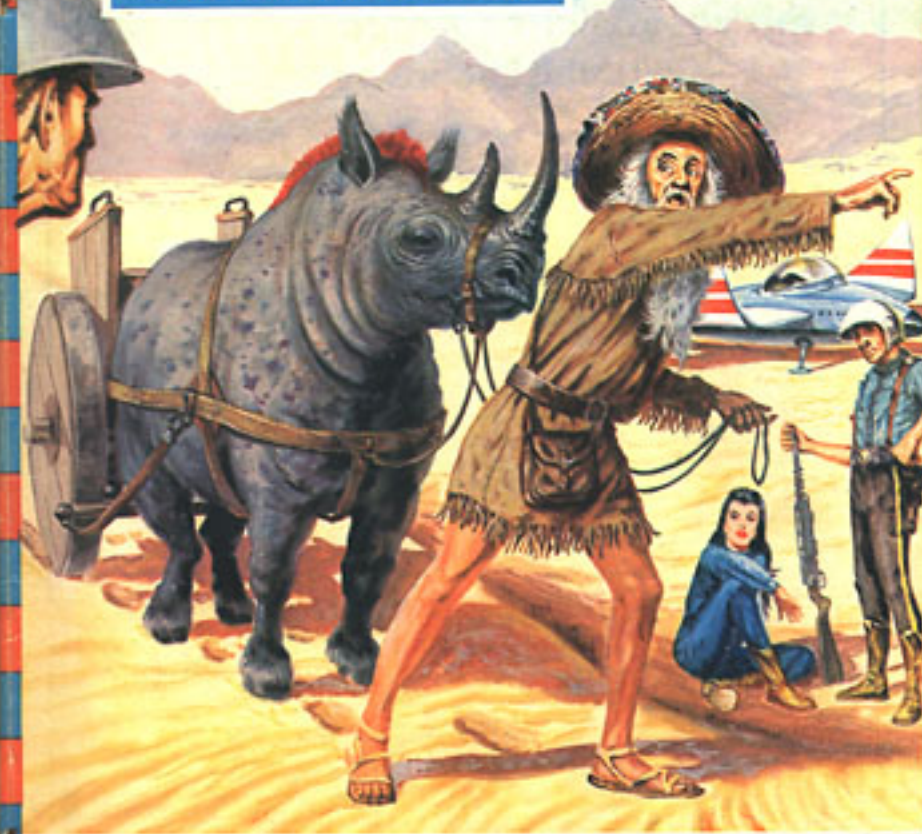




Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Planet der Pazifisten

Sie landen auf der Welt des Friedens —
und müssen um ihr Leben kämpfen

Neu!

Nr. 452

DM 1.—

Österreich	S 7.—
Schweiz	Fr. 1.50
Italien	Lire 220
Belg./Lux.	F 15.—
Frankreich	FF 1.80
Holland	fl. 1.50
Spanien	Ptas. 25.—

Planet der Pazifisten

Sie landen auf der Welt des Friedens - und müssen um ihr Leben kämpfen
von William Voltz

Auf Terra schreibt man Mitte August des Jahres 3437. Friede herrscht wieder zwischen Perry Rhodans Solarem Imperium und den anderen Sternenreichen der Terraabkömmlinge. Dennoch besteht für die Galaxis eine Gefahr- und für die Menschheit Grund zur Beunruhigung! Der Cappin Ovaron, der bekanntlich per Nullzeitdeformator um 200 Jahrtausende in die Zukunft versetzt wurde, behauptet es jedenfalls. Ovaron befürchtet eine gegen die Menschheit gerichtete Cappin-Invasion - und gewisse Ereignisse scheinen seine Befürchtungen zu bestätigen. Perry Rhodan ist kein Mann, der ungelöste Probleme lange anstehen läßt. Mit der MARCO POLO, dem neuen Fernraumschiff der Trägerklasse, will er sich schnellstens Gewißheit darüber verschaffen, was im Sombrero-Nebel oder in NGC 4594 oder in Gruelfin, wie Ovarons Heimatgalaxis auch genannt wird, wirklich vorgeht.

Rhodans neues Expeditionsschiff hat inzwischen ohne Schwierigkeiten die Randgebiete des Sombrero-Nebels erreicht. Hier nun beginnen die eigentlichen Komplikationen. Die Verhältnisse dort sind äußerst verworren. Tod und Zerstörung sind Trumpf- und die Geschehnisse auf dem Planeten Geysselein scheinen zu beweisen, daß die Takerer, Ovarons Gegner von altersher, die herrschende Rolle in NGC 4594 spielen.

Genaues ist allerdings noch nicht bekannt, und so erhofft man sich auf der MARCO POLO neue Erkenntnisse durch den Besuch von Lofsoog, dem PLANETEN DER PAZIFISTEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Leiter der Expedition zum Sombrero-Nebel.

Scholschowo - Der Moritator kämpft mit dem Tode.

Ovaron - Der Ganjo sucht nach seinem Volk.

Mason Grammick - Offiziersanwärter der Solaren Rotte.

Folly Utter - Ein Unvollendeter von der Whistler-Company.

Der Lofkaho - Friedensdiktator des Planeten Lofsoog.

Atlan und Menesh Kuruzin - Gefangene des Lofkanos.

1.

Varus Knieps stand hinter einem Regal und beobachtete durch eine Lücke zwischen den Kegelrädern, wie Mason Grammick leise die Tür zum Magazin öffnete und sich umblickte. Um diese Zeit hatte das Magazin nicht geöffnet. Die Art, wie Grammick hereinschlich, ließ keinen Zweifel an seinen Absichten entstehen.

Grammick drückte die Tür hinter sich zu, atmete erleichtert auf und blickte sich um. Er war ein großer hagerer Mann, auf dessen länglichem Schädel die hellblonden Haare wie eine Pinselquaste aussahen. Sein weiches Gesicht war fast immer gerötet, so daß die hellen Augen darin wie zwei Glaskugeln wirkten. Grammick besaß große Ohren, die über der Mitte nach außen geknickt waren, so daß sie wie zwei kleine Propeller aussahen. Sie hatten Grammick zu dem Spitznamen »Flieger« verhelfen und ihn populärer gemacht als alle seine Taten.

Mason Grammick war Offiziersanwärter; einer von der Sorte, die es nach Knieps Ansicht ein ganzes Leben lang blieben.

Als Grammick das Regal gefunden hatte, das er suchte, trat Knieps aus seinem Versteck hervor.

Körperlich war er das genaue Gegenteil von Grammick, denn er war klein, fett und kahlköpfig. Knieps galt als der geizigste Magazinverwalter an Bord der MARCO POLO. Er war stolz auf diesen Ruf.

Grammick zuckte zusammen, als er Knieps sah.

Der Magazinverwalter stemmte die Hände in die Seiten, holte tief Luft und schrie los.

»Sie sind überführt, Mason Grammick! Bleiben Sie stehen und leisten Sie keine Gegenwehr!«

Für Grammick klang diese Stimme wie die Posaunen des Jüngsten Gerichts. Er blieb wie erstarrt stehen.

Mit über der Brust verschränkten Armen ging Knieps einmal um den jungen Raumfahrer herum, wobei er ihn mit durchdringenden Blicken musterte. Anscheinend sah er das, was er erwartet hatte, denn er nickte sogleich grimmig.

»Unerlaubtes Eindringen in ein Magazin«, murmelte Knieps vor sich hin. »Versuchter Diebstahl. Vielleicht planten Sie sogar, mich niederzuschlagen, wenn Sie die Gelegenheit erhalten hätten, sich an mich heranzuschleichen.«

»Aber ...«, unternahm Grammick den schwachen Versuch eines Protests.

»Ruhe!« Knieps straffte sich. »Ich erwarte, daß Sie ein volles Geständnis ablegen.«

»Aber ich wollte wirklich nur ein Carney-Relais holen, Sergeant.«

Knieps' Augen traten hervor. Er griff sich mit beiden Händen an den Kopf, als könnte er nicht fassen, was er soeben gehört hatte.

»Ein Carney-Relais?« wiederholte er flüsternd. »Sie wollten ein Carney-Relais stehlen? Wissen Sie, was ein solches Relais kostet?«

Grammick dachte angestrengt nach.

»Zwei oder drei Solar, schätze ich«, antwortete er dann schüchtern.

»Das schätzen Sie?« Knieps Halsschlagadern schwellen an. Das Blut stieg ihm in den Kopf. »Viereinhalb Solar kostet so ein Gerät, Grammick!«

Grammick sagte treuherzig: »Ich würde das Relais gern bezahlen, wenn Sie mir eines überlassen könnten.«

Einen Augenblick sah es so aus, als wollte Varus Knieps ersticken, dann bekam er wieder Luft.

»Sie wollen mich in diese Sache hineinziehen, Grammick! Versuchte Bestechung eines Magazinverwalters, das kommt jetzt noch zu Ihren anderen Schandtaten hinzu.« Ein Geräusch an der Tür ließ ihn verstummen.

Er räusperte sich durchdringend, als er Captain Pruybe Vancek erkannte.

»Ich habe Ihr Gebrüll bis auf den Korridor hinaus gehört«, sagte Vancek anstelle einer Begrüßung. »Deshalb dachte ich mir, daß Sie vielleicht meine Hilfe brauchen könnten.«

»Natürlich, Captain!« Knieps gewann schnell seine Fassung zurück. »Dieser Bursche wollte das Magazin überfallen und ausrauben.«

»Das ist nicht wahr!« protestierte Grammick. »Ich bin nur ...«

Vancek hob abwehrend beide Arme.

»Langsam, langsam!« Er blickte sich um und sagte spöttisch: »Es würde einem Mann allein wohl schwerfallen, dieses Magazin auszurauben.«

»Ich wollte mir nur ein Carney-Relais beschaffen«, erklärte Grammick.

Knieps starrte ihn wütend an.

»Sie wollten es stehlen!«

»Stimmt das?« fragte Vancek streng.

»Ja, Captain!« Grammick senkte den Kopf. »Es schien mir die einzige Möglichkeit zu sein, an ein Relais heranzukommen. Sergeant Knieps hätte mir nie eines freiwillig gegeben, auch nicht, wenn ich es bezahlt hätte.«

»Was glauben Sie, bin ich«, brüllte Knieps außer sich. »Wenn jeder bei mir kaufen könnte, was er wollte!

Nein, nicht bei Varus Knieps! Wer hier ohne Anforderungsschein kommt, hat keine Chance.«

Vancek verlor die Geduld.

»Schreien Sie nicht so!« fuhr er Knieps an. »Offiziersanwärter Grammick wird natürlich einen Verweis erhalten.« Er wandte sich an den jungen Mann. »Wozu brauchen Sie dieses Relais?«

»Darüber möchte ich nicht sprechen, Sir!«

»Er ist kleptomanisch«, behauptete Knieps. »Er bedroht die Sicherheit des Schiffes. Wenn Sie ihn mit einem Verweis davonkommen lassen, Captain, wird er bald wichtigere Dinge stehlen als ein Carney-Relais.«

In Vanceks Gesicht erschien ein nachdenklicher Ausdruck.

»Werden Carney-Relais nicht für die TRA-III-Serie benutzt?« fragte er den Magazinverwalter.

»Das weiß ich nicht«, antwortete Knieps ärgerlich. »Ich bin weder Techniker noch Wissenschaftler. Ich weiß nur, daß die Dinger für Roboter gebraucht werden.«

Vancek nickte und trat an den Interkomanschluß des Magazins: Er setzte sich mit der Hauptpositronik in Verbindung und rief alle Daten über Mason Grammick ab. Grammick gehörte zum technischen Personal und arbeitete in einem Maschinenraum in Deck Sechzehn. Mit Robotern hatte er nichts zu tun.

»Wenn Sie mir nicht sagen können, wofür Sie dieses Relais brauchen, muß ich die Sache weitermelden, Grammick«, sagte Vancek, als er wieder zu den beiden Männern zurückkehrte. »Die Angelegenheit muß geklärt werden, denn wir können nicht zulassen, daß irgend jemand an Bord heimlich an den Anlagen des Schiffes herumbastelt.« ; Grammick blickte von Vancek zu Knieps.

»Würden Sie mich in meine Kabine begleiten, Captain?«

»Meinetwegen!« Vancek nickte Knieps zu und deutete zum Ausgang. »Sie schließen hinter uns ab, damit es nicht noch einmal zu einem solchen Zwischenfall kommt.«

Als Vancek und Grammick auf dem Korridor standen, hörten sie Varus Knieps hinter der verschlossenen Tür fluchen. Der Magazinverwalter war unzufrieden, daß der junge Mann mit einem Verweis davonkam.

Vancek unterdrückte ein Lächeln.

»Gehen Sie Knieps in den nächsten Wochen aus dem Weg«, empfahl er Grammick.

Über ein Gleitband gelangten sie zum nächsten Antigravschacht. Sie verließen ihn in Höhe von Deck Sechzehn. Vancek, der nur selten in diesen Teil des Schiffes kam, überließ Grammick die Führung.

Vor der Kabine blieb Grammick zögernd stehen.

»Öffnen Sie!« befahl Vancek.

Der Offiziersanwärter kam der Anordnung nach. Aus der Kabine klang metallisches Klirren. Vancek

blickte über Grammicks Schulter und erspähte ein Ding aus Metall, das wie die Karrikatur eines Roboters aussah.

Dann fragte eine krächzende Stimme, die Vancek einen Schauer über den Rücken jagte: »Hast du das Ding bekommen, Mason?«

Grammick wandte sich zu Vancek um, der fassungslos in der Tür stand.

»Nein, Folly! Aber ich habe Besuch mitgebracht. Das ist Captain Vancek.«

Das Ding hob den einzigen Arm, den es besaß und winkte Vancek damit zu.

»Willkommen, Captain!«

»Was ist das?« brachte Vancek nach einer Weile hervor.

Grammick fuhr sich mit der Hand über sein kreidebleiches Gesicht.

»Das ist Folly Utter, Sir! Ich nenne ihn auch den Unvollendeten.«

Folly Utter, so erfuhr Vancek, war der unvollendete Prototyp eines Modells der Whistler-Company, das nie in Serie gegangen war. Noch bevor man Folly Utter fertiggestellt hatte, war festgestellt worden, daß er für einen brauchbaren Roboter nicht genügend Fähigkeiten besitzen würde, um ihn für Käufer attraktiv zu machen. Folly Utter war aus der Modellwerkstatt in die Abstellhalle der Whistler-Company gewandert und dort vergessen worden. Bis eines Tages bei einer Betriebsbesichtigung ein junger Mann namens Mason Grammick den Metalltorso zwischen anderem Gerumpel entdeckt und für zweieinhalbtausend Solar gekauft hatte. Damals hatte Folly Utter sich weder bewegen noch sprechen können. Grammick hatte seine übrigen Ersparnisse dazu benutzt, preiswertes Zubehör für Folly Utter zu kaufen. Da es für diesen Prototyp keine Ersatzteile gab, hatte Grammick nehmen müssen, was gerade zu bekommen gewesen war.

Der ovale Rumpf mit dem tellerförmigen Schädel bildete den ursprünglichen Körper des Roboters. Grammick hatte zwei verschiedenartige Beine an diesen Rumpf montiert. Zunächst hatte Folly Utter sich nur im Kreis bewegen können, doch nach einigen Änderungen im Steuermechanismus konnte er auch geradeaus gehen, wenn er dabei auch hin und her schaukelte wie ein Reiter auf einem Kamelsattel. Grammick hatte eine Sprechanlage eingebaut und mit der Positronik gekoppelt. Von dem Zeitpunkt an, da er zu sprechen in der Lage gewesen war, hatte Folly Utter den weiteren Ausbau seines Körpers geleitet. Grammick hatte alle möglichen Einzelheiten beschaffen und nach den Anweisungen des Roboters anbauen müssen. Nach Grammicks Ansicht war viel überflüssiges Zeug dabei, aber er hielt Folly Utter für einen sensiblen mechanischen Krüppel, dem man

besser nicht widersprach. Der Rumpf des Unvollendeten war mit verbogenen Auswüchsen bedeckt, die bestenfalls als Halterungen dienen konnten. Aus dem Kopf ragten ein paar spiralenförmige Auswüchse, die Antennen vortäuschen, aber nicht ersetzen konnten.

Folly Utters Arm war sein größter Stolz, obwohl er ihn nur so unkontrolliert bewegen konnte, daß es besser war, wenn man aus seiner Reichweite blieb.

»Natürlich ist Folly noch lange nicht komplett«, beendete Grammick seinen Bericht. »Wenn diese Reise jedoch zu Ende ist, wird Folly Utter ein Roboter sein wie jeder andere auch.«

»Dazu hättest du aber das Carney-Relais beschaffen müssen«, meinte Folly Utter mit seiner krächzenden Stimme.

Vancek runzelte die Stirn.

»Was ist mit seiner Sprechanlage? Seine Stimme klingt schrecklich.«

»Daß du mich ja nicht abschaltest!« warnte Folly Utter seinen Besitzer. »Ich muß reden können, damit ich dem Captain die Liste von Dingen vorlesen kann, die wir noch brauchen.« Er begann mit der Aufzählung von Teilen, die er seiner Ansicht nach noch benötigte.

»Wie haben Sie ihn überhaupt an Bord schaffen können?« erkundigte sich Vancek, während Folly Utter seine Wunschliste verlas.

»Zu Beginn der Reise waren nur Rumpf und Kopf da«, erinnerte Grammick. »Sie an Bord zu bringen, war relativ einfach, denn ich verzichtete auf alles andere Gepäck.«

Vancek ließ seine Blicke über den Roboter gleiten.

»Da haben Sie aber schon ziemlich viel zusammengestohlen!«

Grammick errötete.

»Das meiste davon habe ich aus dem Konverterraum. Bevor man es vernichten konnte, habe ich es mir organisiert.«

»Terrokator, vier Schaltkreise Aarom-Acht-C-Sieben, eine Spinner-Rain-Röhre und eine Unterlegscheibe für metrisches Gewinde M-vierundzwanzig.« Folly Utter machte eine kurze Pause. Dann fuhr er fort: »Und jetzt die fehlenden Teile für das obere Rumpf innenteil.«

»Ich weiß nicht, ob es erlaubt ist, daß jemand einen Privatroboter mit an Bord dieses Schiffes bringt«, überlegte Vancek, »Zumindest sollten Sie sich nachträglich eine Genehmigung beschaffen.«

Grammick kratzte sich verlegen am Ohr.

»Könnten Sie nicht ...«, fragte er schüchtern.

»Das kann ich nicht verantworten«, erwiderte Vancek. »So sehr mir das Schicksal Ihres Schützlings am Herzen liegt, ich kann Ihnen diese Genehmigung nicht geben. Wenden Sie sich an Ihren zuständigen Offizier.«

»Das kannst du erledigen«, meinte Folly Utter.
»Bestimmt kannst du sofort auch ein paar wichtige Teile bekommen.«

»Sei still!« Seit langem hatte Grammick den Roboter nicht mehr so angefahren. Er machte sich Sorgen.

Vancek öffnete die Tür und spähte in den Gang hinaus. Als er niemand sah, verabschiedete er sich hastig und ging hinaus. Grammick, der ihm nachsah, hätte schwören können, daß der Captain rannte.

Grammick blickte in das Gesicht von Major Effret und fragte sich, ob dieser phantasielos wirkende Mann genügend Verständnis aufbringen würde. Effret war mit irgendeiner Liste beschäftigt; das ungeduldige Hochziehen seiner Augenbrauen deutete an, daß er nicht viel Zeit für den Offiziersanwärter hatte.

»Was wollen Sie, Mason?« erkundigte sich Effret, ohne seine Blicke von der Liste zu wenden.

Grammick schluckte. Wie sollte er dem Major seine Wünsche begreiflich machen?

»Nun?« Effret hob einen Augenblick den Kopf.

»Es ... es handelt sich um einen Roboter, Sir.« Grammick wünschte sich weit weg, aber er saß wie festgeklebt im Sessel und brachte nicht den Mut auf, die einmal begonnene Sache aufzugeben und sich mit einer schnell erdachten Erklärung zurückzuziehen.

»Ja?« Effret nahm ein Lineal und legte es unter eine bestimmte Zeile des Berichts, den er gerade las.

»Eigentlich ist es ein privater Roboter«, fuhr Grammick fort. »Ich möchte Ihre Genehmigung einholen, daß ich ihn in meiner Kabine lassen darf.«

Zum erstenmal nahm Effret richtig Notiz von seinem Besucher.

»Wovon reden Sie überhaupt?«

»Von Folly Utter, Sir. Ich nenne ihn auch den Unvollendeten.«

»Folly Utter? Ich habe nie von einem Mann dieses Namens gehört.«

»Folly Utter ist ein, Roboter, Sir.« Grammick wand sich im Sessel. »Ich habe ihn von der Whistler-Company erworben und versuche ihn nun fertigzustellen.«

Effret stand auf, beugte sich über den Tisch und blickte Grammick stirnrunzelnd an.

»Er bedeutet mir sehr viel, Sir«, sagte Grammick hastig, denn er ahnte, welche Gedanken sich hinter der Stirn des Offiziers abspielten.

»Das ist die verrückteste Sache, von der ich je gehört habe«, behauptete Effret. »Wenn Sie stimmt, befehle ich Ihnen, diesen Folly Utter in den Konverterraum zu bringen und zer-strahlen zu lassen.«

Für Grammick brach eine Welt zusammen. Er blickte Effret fassungslos an.

»Haben Sie mich verstanden, Offiziersanwärter

Grammick?«

»Sir, ich bitte Sie, diesen Befehl zurückzunehmen. Ich kann ...«

Effrets Stimme nahm einen gefährlichen Unterton an, als er Grammick unterbrach: »Sie tun, was ich Ihnen befehle.«

Zitternd vor Enttäuschung stand Grammick auf und salutierte. Mit hängenden Schultern ging er zur Tür.

Effrets Stimme hielt ihn noch einmal auf.

»Ich wünsche, innerhalb einer Stunde eine Vollzugsmeldung zu bekommen.«

»Ja, Sir.«

Grammick schloß die Tür. Er stand auf dem Korridor und kam sich einsam und verlassen vor. Wenn er Effrets Befehl nicht ausführte, würde man ihn vom Dienst suspendieren und bestrafen. Seine Offizierslaufbahn würde gefährdet sein.

Grammick gab sich einen Ruck. Er hatte immerhin noch eine Stunde Zeit. Es mußte eine Möglichkeit geben, Folly Utter zu retten. Vielleicht war es gut, wenn er mit dem Unvollendeten über diese Sache sprach.

Der Offiziersanwärter beeilte sich, in seine Kabine zurückzukehren. Glücklicherweise hatte er in den nächsten Stunden keinen Dienst und konnte seine Zeit zur Rettung des Roboters benutzen.

Als Grammick seine Kabine betrat, lag Folly Utter auf dem Bett und versuchte einen dünnen Draht in eine Öffnung unterhalb seines Kopfes einzuführen. Das Bettzeug war mit Schmiermittel beschmutzt.

»Masoh!« Folly Utter richtete sich auf. »Bringst du mir neue Teile mit?«

Grammick starrte ihn düster an.

»Nein, Folly.«

Der Roboter erhob sich und stand einen Augenblick schwankend auf seinen verbogenen Beinen. Als er das Gleichgewicht gefunden hatte, machte er ein paar Schritte auf Grammick zu.

»Aber ich brauche dringend das Carney-Relais. Es ist wichtiger als alles andere.« Er hielt Grammick den Draht entgegen. »Hilf mir mal, Ma-son. Der Drehkranz an meiner Halskupplung hat sich gelockert. Ich will versuchen, ihn mit dem Draht festzubinden.«

Grammick verzog das Gesicht.

»So einfach geht das nicht. Es liegt an den Lagern. Sie passen nicht genau zu deinem Modell, so daß ich sie vor dem Einbau abschleifen mußte.«

Folly Utter drehte den Kopf nach hinten. Es gab ein knirschendes Geräusch, dann faßte sich der Roboter mit seinem einzigen Arm an den Kopf.

»Mason!«

»Ja, Folly?«

Der Arm des Roboters fuchtelte in der Luft herum.

»Ich kann meinen Kopf nicht in die

Ausgangsstellung zurückdrehen, Mason.« Folly Utter unternahm verzweifelte Anstrengungen. Aus seinem Rumpf kam ein Klopfen. »Es geht nicht. Ich schaffe es nicht.«

»Die Lager haben sich gefressen, aber das bringe ich schon in Ordnung.«

Folly Utter hockte sich auf die Bettkante, wobei er seinen Körper in einer Weise verbog, daß Grammick um die Stabilität von Folly Utters Beinen fürchtete.

»Folly!« Mason Grammick merkte, daß es ihm schwerfiel, mit dem Roboter über den Befehl Major Effrets zu sprechen. »Du weißt, daß ich von Major Effret komme?«

»Er hat versprochen, uns zu helfen?« vermutete Folly Utter hoffnungsvoll.

»Nein!« Grammick knirschte mit den Zähnen. »Er will, daß ich dich in den Konverter schicke.«

Der Unvollendete wedelte mit seinem Arm hin und her und ließ die Gelenke seiner Beine knacken. Er sagte nichts.

»Es ... es tut mir leid, Folly!« brachte Grammick stoßweise vor.

»Was willst du jetzt tun?« fragte Folly Utter unbeeindruckt.

Der junge Raumfahrer schüttelte den Kopf. Er wußte nicht, wie er dem Roboter helfen konnte. Wahrscheinlich hatte er keine andere Wahl, als Effrets Befehl durchzuführen.

Plötzlich schnippte Grammick mit den Fingern. Er hatte eine Idee. Bevor er Folly Utter in einem Konverter zerstrahlen ließ, mußte er mit Perry Rhodan sprechen. Irgendwie mußte es ihm gelingen, bis zu dem Großadministrator vorzudringen und ihm das Problem auseinanderzusetzen. Es hieß, daß Rhodan viel Verständnis für die individuellen Wünsche seiner Mitarbeiter aufbrachte.

Vielleicht verstand der Chef sogar, warum Mason Grammick um das »Leben« Folly Utters kämpfte.

Auch an anderer Stelle an Bord der MARCO POLO wurde um ein Leben gekämpft. Allerdings war dieser Kampf wesentlich dramatischer, denn es ging um das Leben eines Wesens, das aus der Galaxis Gruelfin stammte und von dem sich Rhodan wichtige Auskünfte erhoffte.

Seit Tagen lag Scholschowos der Weise in einem Zellpläsmabad. Die schweren Verbrennungen seiner Hautoberfläche begannen abzuheilen. Sie bereiteten den Ärzten keine Sorgen mehr. Dagegen mußten noch immer Versorgungsmaschinen die Aufgabe der zerstörten Organe Scholschowos übernehmen. Aus dem Körper des Moritators ragten Schläuche und Kabel hervor. In den Retorten der medizinischen Labors wurden inzwischen Organe nach Scholschowos Zellkernmuster herangezüchtet. Die Mediziner bezweifelten jedoch, daß man sie rechtzeitig in den Körper des Fremden einpflanzen

konnte.

Noch immer lag Scholschowos in tiefer Bewußtlosigkeit. Abwechselnd kamen Rhodan und Ovaron in die Krankenstation, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen.

Als Ovaron am 15. August in Begleitung von Merceile das Krankenzimmer betrat, traf er auf Gucky und Alaska Saedelaere. Der Mann mit der Maske saß auf einem Stuhl und beobachtete das Plasmabad mit dem Kranken drin. Gucky saß auf seinen Knien.

Ovaron wußte, daß der Mausbiber mit seinen parapsychischen Sinnen immer wieder in das Gehirn Scholschowos »lauschte«, um eventuelle Gedankenströme aufzufangen.

»Perry hat uns hergeschickt«, erklärte Gucky dem Cappin. »In den letzten Stunden nahm Scholschowos Gehirntätigkeit zu.«

Ovaron sah auf der anderen Seite des Lagers zwei Ärzte stehen, die die Versorgungsmaschinen kontrollierten. Sie mußten sofort eingreifen, wenn es zu Unregelmäßigkeiten kam. Schon ein paarmal hatte Scholschowos an der Schwelle des Todes gestanden. Bisher war es immer gelungen, ihn zu retten. Ovaron glaubte jedoch nicht, daß man den Moritator auf die Dauer am Leben erhalten konnte.

»Will Perry noch einmal Patulli Lokoshan einsetzen?« erkundigte sich Ovaron.

»Nein«, erwiderte Gucky. »Er hält das für zu riskant. Scholschowos befindet sich in einer Krise. Vielleicht kommt er für kurze Zeit zu sich.«

Ovaron zog einen Stuhl für Merceile heran.

»Wir bleiben ebenfalls hier«, entschied er. »Ich möchte dabeisein, wenn der Moritator erwacht. Vielleicht können wir von ihm wichtige Auskünfte erhalten.«

»Ich glaube kaum, daß er Kraft genug besitzt, mit uns zu sprechen, wenn er wirklich zu sich kommen sollte«, gab Alaska Saedelaere zu bedenken.

Der Ganjo ging zu den beiden Ärzten hinüber. Er ließ sich erklären, was die Werte bedeuteten, die von den Versorgungsmaschinen angezeigt wurden.

»Eine stärkere Aktivität ist unverkennbar«, sagte einer der Mediziner. »Aber das bedeutet noch lange nicht, daß er aus seiner tiefen Ohnmacht erwacht.«

»Können Sie diese Entwicklung nicht forcieren?«

»Natürlich.« Der Arzt blickte Ovaron abschätzend an. »Aber damit würden wir ihn zum Tode verurteilen, denn bei seinem Zustand verträgt er keinen Schock.«

Ovaron kehrte an seinen Platz zurück und unterhielt sich leise mit Merceile.

»Glauben Sie, daß er zu sich kommen wird?« fragte die junge Frau.

Ovaron ließ das Plasmabad nicht aus den Augen. In der trüben Flüssigkeit wirkte der Körper

Scholschowos aufgedunsen und unförmig. Die zahlreichen Schläuche sahen wie die Tentakel eines Ungeheuers aus. Ovaron hatte Mitleid mit diesem hilflosen alten Mann, der als einziges Besatzungsmitglied einen Angriff auf sein Schiff überlebt hatte.

»Es wäre besser für ihn, wenn er sterben würde«, sagte Ovaron. »Sollte er wirklich zu sich kommen, wird er sich an alles erinnern, was geschehen ist.«

Merceile bewegte sich unruhig auf ihrem Stuhl. Sie fühlte sich in der Nähe des Kranken unbehaglich.

Mit dem sicheren Instinkt einer Frau ahnte sie, daß Scholschowo über Dinge informiert war, die ihr Leben verändern konnten. Unbewußt hoffte sie, daß es nie zu einem Gespräch zwischen Ovaron und dem Alten kommen würde.

»Wer, glauben Sie, sind diese Moritatoren?« fragte Merceile.

»Sie spielen eine wichtige Rolle in dieser Galaxis«, antwortete Ovaron. Er spürte die innere Unsicherheit der Frau. Er wünschte, er hätte ihr helfen können. Aber dazu hatte sie sich in letzter Zeit zu sehr von ihm entfremdet. Es war dem Tryzomträger nicht entgangen, daß sich zwischen Merceile und Rhodans Sohn ein Freundschaftsverhältnis zu entwickeln begann.

Merceile schlug die Beine übereinander. Ihre Blicke waren ins Leere gerichtet.

»Diese Galaxis ist nicht unsere Heimat, Ganjo«, sagte sie. »Ich fühle mich hier als Fremde, ja sogar als Eindringling.«

Das konnte Ovaron verstehen. Ihm erging es nicht anders. Als er Gruelfin vor zweihunderttausend Jahren verlassen hatte, war er über alles informiert gewesen. Jetzt wußte er nichts. Die Heimatgalaxis der Terraner war ihm vertrauter als seine eigene.

»Wir werden uns an die Verhältnisse in Gruelfin gewöhnen«, meinte Ovaron. »Es ist nur eine Frage der Zeit.« Sein Gesichtsausdruck veränderte sich. »Vor allem müssen wir erfahren, was aus unserem Volk geworden ist.«

Merceile sah ihn offen an. Sie glaubte zu verstehen, warum ihr dieser Mann nicht mehr soviel bedeutete wie früher. Ovaron hatte sich nur einem Ziel verschrieben: Sein Volk zu finden und es zu neuer Blüte zu führen. In einer Galaxis, die einen unvorstellbaren Krieg erlebt hatte, war dies eine Aufgabe, die die gesamte Kraft eines Mannes erforderte. Ovaron hatte sich deshalb unbewußt von Merceile distanziert.

Die junge Frau lächelte unmerklich. Wahrscheinlich hatte Ovaron diese Veränderung überhaupt nicht bemerkt. Sicher hielt er sie für schuldig, wenn sie sich nicht mehr so gut verstanden.

»Die Gehirnaktivität des Kranken steigt weiter!« rief einer der Ärzte.

Gucky rutschte vom Schoß Saede-laeres und entmaterialisierte. Wenige Augenblicke später kehrte er zusammen mit Perry Rhodan zurück.

Ovaron erhob sich und trat an Rhodans Seite. Der Großadministrator stand dicht vor dem Plasmabad und beobachtete Scholschowo.

»Was halten Sie davon?« fragte Ovaron. »Wird er sein Bewußtsein zurückerlangen?«

»Die Ärzte glauben es«, gab Rhodan zurück. »Wenn er aus der Ohnmacht erwacht, wissen wir nicht, für wie lange das sein wird. Vielleicht kann er überhaupt nicht sprechen. Dann sind wir auf Gucky angewiesen, obwohl nicht sicher ist, daß Scholschowo an Dinge denkt, die wichtig für uns sind.«

Ovaron nickte. Er blickte über das Krankenlager hinweg und versuchte, im Gesichtsausdruck der beiden Ärzte eine Veränderung festzustellen. Die Mediziner machten keinen sehr zuversichtlichen Eindruck. Ovaron erinnerte sich, daß einer von ihnen gesagt hatte, daß sie einen Toten behandelten. Der Sinn dieser Worte war klar. Kein Arzt an Bord glaubte daran, daß Scholschowo seine Verletzungen überleben würde.

Ovaron richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Kranken im Zellplasmabad. Sauerstoffperlen trieben vom Grund der Wanne an die Oberfläche. Die Schläuche schwankten wie Wasserpflanzen hin und her. Nur der Körper des Kranken bewegte sich nicht.

Scholschowos Gesicht ragte aus der Flüssigkeit. Es zeigte die wächserne Starre Schwerkranker.

»Ich glaube, er kommt zu sich«, sagte einer der Ärzte.

Ovaron zuckte zusammen. Ohne ersichtlichen Grund wünschte er plötzlich, daß Scholschowo in seinem jetzigen Zustand verharren möge. Wenn der Moritator erwachte, würde es zu Schwierigkeiten kommen.

Der Cappin riß sich zusammen. Er durfte diesen Gefühlen nicht nachgeben.

Er trat noch einen Schritt auf Scholschowos Lager zu und beugte sich über ihn. Blut strömte in verstärktem Maße in Scholschowos Kopf und verfärbte sein blasses Gesicht. Die Stirn schien sich zu glätten. Die eingefallenen Wangen bebten.

»Ich spüre jetzt deutlich seine Impulse«, gab Gucky bekannt. »Er erinnert sich an Flammen und Schmerzen.«

»Das war zu erwarten«, sagte ein Arzt. »Er erinnert sich an die Katastrophe, der sein Schiff zum Opfer fiel.«

In Scholschowo schien ein innerer Kampf stattzufinden, aber es waren nur die Nerven, die seinen Körper zucken ließen. Die Klammern, die Arme und Beine des Kranken hielten, verhinderten, daß er tiefer in die Wanne rutschte. Inzwischen

waren drei weitere Ärzte in die Krankenstation gekommen. Einer von ihnen beugte sich über den Moritator und gab ihm eine Injektion.

»Ich weiß nicht, ob es gut ist, daß er Sie sofort sieht, wenn er zu sich kommt«, sagte er zu Ovaron. »Vielleicht ziehen Sie sich zur Wand zurück.«

Ovaron schüttelte den Kopf.

»Ich bleibe hier.«

Er beobachtete aus den Augenwinkeln, daß Rhodan den Ärzten einen Wink gab. Der Terraner war damit einverstanden, daß Ovaron am Lager Scholschowos stehen blieb.

Ovaron hörte, wie Gucky Rhodan etwas zuflüsterte, aber er verstand die Worte des Mausbibers nicht.

Scholschowo schlug die Augen auf. Sein Gesicht wirkte jetzt übermäßig groß. Ovaron spürte, daß zwischen ihm und dem Kranken eine innere Verbindung bestand, die sich nicht erklären ließ. Er hatte den Eindruck, Scholschowo schon immer zu kennen. Umgekehrt schien es ebenso zu Sein. Der Tryzomträger war erschüttert.

Er war sicher, daß Scholschowo ihn sah. Impulsiv wollte er nach der Hand des Fremden greifen, doch dazu hätte er seine Arme in das Plasmabad tauchen müssen. Scholschowos Augen bewegten sich. Sie glänzten wie im Fieber.

Die Flüssigkeit in der durchsichtigen Wanne begann aufzuwallen, als Scholschowo sich aufbäumte.

Sofort waren zwei Ärzte zur Stelle.

»Er regt sich zu sehr auf, Sir!« rief einer davon Rhodan zu, »Wir sollten ihm eine Beruhigungsspritze geben.«

»Warten Sie!« entschied Rhodan.

»Unter diesen Umständen müssen wir jede Verantwortung ablehnen, Sir.«

»Schon gut!« Rhodan trat neben den Cappin, aber Ovaron schien es überhaupt nicht zu bemerken. Der Ganjo hatte offenbar auch nicht die Warnung des Mediziners gehört.

»Scholschowo!« rief Rhodan leise.

Der Moritator reagierte nicht. Seine Blicke blieben auf Ovaron gerichtet. Zwischen dem Gappin und Scholschowo glitten unsichtbare Strömungen hin und her.

Die Lippen des Fremden teilten sich.

»Ganjo!« flüsterte Scholschowo.

Rhodan sah, wie sich Ovarons Hände so fest um den Rand der Wanne klammerten, daß die Knöchel weiß hervortraten.

»Fliegen Sie nach Lofsoog.« Die Stimme des Kranken war nur für die beiden unmittelbar neben der Wanne stehenden Männer verständlich. Kaum hatte Scholschowo diese Worte ausgesprochen, als er wieder bewußtlos wurde. Die Farbe wich aus seinem

Gesicht; es wirkte eingefallener als zuvor.

Ovaron erwachte wie aus einem Traum. Er sah an Rhodan vorbei in Merceiles Richtung. Rhodan spürte die innere Erregung des Cappins.

»Er hat mich erkannt«, sagte Ovaron. »Haben Sie es gemerkt, Merceile?«

Die Frau ging zu Ovaron und ergriff ihn am Arm.

»Ich stand zu weit weg, aber wenn Sie es sagen, wird es stimmen.«

»Für Scholschowo war es wie das Wiedersehen mit einem alten Bekannten«, fuhr Ovaron fort, als hätte er Merceiles Bemerkung nicht gehört. »Aber wie ist das möglich? Ich lebte zweihunderttausend Jahre vor seiner Zeit.«

»Vielleicht hat Gucky eine Erklärung«, mischte sich Rhodan ein. »Sag unserem Freund, was du gespürt hast, Kleiner.«

Ovaron wandte sich an den Mausbiber, der jedoch zögerte.

»Sage mir, was geschehen ist«, drängte Ovaron ungeduldig. »Du brauchst keine Rücksicht auf mich zu nehmen.«

»Als du vor Scholschowo standest, strahlte dein Körper seltsame Impulse aus«, berichtete Gucky. »Es waren zweifellos parapsychische Strömungen, aber sie blieben mir unverständlich. Für Scholschowo dagegen müssen sie eine Bedeutung besitzen, denn er reagierte sofort darauf.«

Ovaron blickte von Rhodan zu Gucky.

»Was bedeutet das? Ich verstehe es nicht.«

»Ich kann nicht mehr sagen!« Guckys Stimme klang fast schroff.

Rhodan verstand den Ilt. Wenn Gucky mentale Strömungen nicht verstand, wurde er zurückhaltend und abweisend. Solche Ereignisse bedeuteten für den Kleinen stets eine Gefahr. Natürlich wollte er Ovaron nicht beschuldigen, aber er distanzierte sich unbewußt von dem Cappin.

Ovaron kehrte zum Lager des Kranken zurück und starrte auf Scholschowo hinab.

»Er ist wieder in tiefe Bewußtlosigkeit gefallen«, bemerkte ein Arzt.

Ovaron nickte.

»Ich habe nicht gespürt, daß ich Impulse ausstrahlte«, erklärte er. »Das seltsame Ereignis muß durch Scholschowos Anblick ausgelöst worden sein. Als er zu sich kam, schaltete sich mein Unterbewußtsein ein.«

»Man könnte fast an eine geheime Verständigungsmöglichkeit glauben«, sagte Rhodan. »Scholschowo hat Sie als Ganjo bezeichnet. Wahrscheinlich hat er Sie aufgrund Ihrer eigenartigen Ausstrahlung erkannt.«

Ovaron war durch dieses Ereignis ebenso betroffen wie die anderen. Er hatte keine Erklärung dafür.

»Können Sie uns etwas über Lofsoog sagen?«

erkundigte sich Rhodan.

»Ja.« Ovaron war offenbar erleichtert, daß er sich jetzt mit anderen Dingen beschäftigen konnte. »Lof-soog ist der vierte Planet der Sonne Hydepolosch. Diese blaue Sonne besitzt insgesamt elf Planeten. Ich frage mich, woher Scholschow den Namen Lofsoog kennt. Diese Welt gehörte zu den geheimen Stützpunkten des Ganjasischen Reiches. Ich verstehe nicht, wie der alte Mann Namen kennt, die in der Blütezeit unseres Volkes eine Bedeutung besaßen.«

»Er forderte Sie auf, nach Lofsoog zu fliegen«, erinnerte Rhodan.

Ovaron schloß die Augen und dachte nach.

»Ich schätze, daß wir im Augenblick etwa zehntausend Lichtjahre vom Hydepolosch-System entfernt sind.« Er bewegte ruckartig den Kopf und sah Rhodan an. »Was halten Sie davon, Terraner?«

Die Bedeutung dieser Frage war klar. Ovaron wollte nach Lofsoog fliegen und feststellen, warum der Moritator diese Welt genannt hatte.

Der Wunsch des Cappins kam Rhodan nicht ungelegen. Schließlich befand sich die MARCO POLO in erster Linie deshalb in dieser Galaxis, weil man eine Invasionsgefahr gegen die Heimatgalaxis erkennen und ihr rechtzeitig zuvorkommen wollte. Das konnten sie jedoch nur, wenn sie gezielt vorgingen. Der Hinweis, den Ovaron von dem Alten erhalten hatte, konnte auch für die Terraner wichtig sein.

»Ich bin grundsätzlich bereit, das Hydepolosch-System anzufliegen«, erwiderte Rhodan. »Zuvor müssen Sie uns jedoch alles sagen, was Sie über dieses Gebiet wissen.«

»Glauben Sie, daß das einen Sinn hätte?« meinte Ovaron. »Zweihunderttausend Jahre und ein schrecklicher Krieg haben sicher genügt, um alles zu verändern.«

Der Einwand des Cappins war richtig, überlegte Rhodan. Trotzdem mußte Ovaron ihnen alle Informationen geben, die er über dieses System besaß.

Rhodan blickte zum Lager Scholschowos hinüber. Sie konnten nicht damit rechnen, daß der Moritator in den nächsten Stunden noch einmal zu sich kam.

»Folgen Sie mir in die Zentrale«, forderte Rhodan den Tryzomträger auf. »Wir wollen mit Atlan und den anderen über dieses Ereignis sprechen.«

Ovaron berichtete, daß die Planeten des Hydepolosch-Systems früher als wissenschaftliche Geheimwelten gedient hatten. In riesigen Labors hatten die Ganjasen auf diesen Planeten Forschungen betrieben. Alle Experimente waren von Lofsoog aus gesteuert worden. Dort hatte sich die Zentrale befunden. Alle führenden Wissenschaftler hatten auf Lofsoog gelebt. Das Hydepolosch-System war eines

der wichtigsten Entwicklungszentren in Gruelfin gewesen.

»Ich glaube nicht, daß es gelungen ist, dieses System während des großen Krieges geheimzuhalten«, beendete Ovaron seinen Bericht. »Vermutlich liegen Lofsoog und alle anderen Welten des Systems in Trümmern. Ich glaube auch nicht, daß wir dort Intelligenzen antreffen.«

»Trotzdem hat Scholschow den Namen Lofsoog genannt«, wandte Rhodan ein. »Das geschah bestimmt nicht grundlos. Scholschow muß über die jetzigen Verhältnisse genau unterrichtet sein. Auf Lofsoog existiert etwas, das den Ganjo nach Scholschows Ansicht interessieren muß.«

»Ich bin gespannt, was wir im Hydepolosch-System entdecken werden«, sagte Atlan, der ebenso wie Rhodan einem Flug in das geheimnisvolle Gebiet zugestimmt hatte.

Inzwischen hatten die Positroniken an Bord der MARCO POLO die im Verlauf der vergangenen zweihunderttausend Jahre stattgefundenen Sternverschiebungen im Randgebiet der Sombrero-Galaxis neu berechnet. Die erfahrenen Raumfahrer wußten jetzt, wo sie das Hydepolosch-System suchen mußten. Mit Hilfe von Ovarons Angaben gewann man an Bord der MARCO POLO immer exaktere Daten über die Außenrandverhältnisse von Gruelfin.

Die MARCO POLO befand sich im direkten Linearflug in Richtung des Hydepolosch-Systems. Eine Entfernung von knapp zehntausend Lichtjahren bedeutete für das riesige Schiff kein Problem.

Rhodan und seine Freunde hatten sich entschlossen, sich innerhalb der fremden Galaxis zurückzuhalten. Auch für ein Schiff wie die MARCO POLO gab es keine Möglichkeit, die Ereignisse in Gruelfin entscheidend zu beeinflussen. Übergriffe der Terraner hätten nur zu einer großangelegten Jagd auf die MARCO POLO geführt, der das Schiff früher oder später zum Opfer gefallen wäre.

Die Aufgabe der Terraner konnte deshalb nur in Beobachtungen und behutsamen Vorstößen in fremde Systeme bestehen. Sie mußten anonym bleiben, um die Invasoren nicht zu größerer Eile anzutreiben.

*

Captain Wodenco lächelte entschuldigend. »Der junge Mann läßt sich nicht abweisen, Sir. Er macht einen verzweiferten Eindruck.«

Rhodan, der zusammen mit den beiden Cappins, den Mutanten und einigen führenden Wissenschaftlern im kleinen Konferenzraum der MARCO POLO über das geplante Vorgehen im Hydepolosch-System beriet, runzelte die Stirn.

»Hat das nicht bis später Zeit?«

»Ich kann Grammick natürlich wegschicken, Sir«, antwortete Wodenco diplomatisch. »Aber ich befürchte, daß er dann irgend etwas Verrücktes tut.«

Rhodan erhob sich »Sie entschuldigen mich bitte einen Augenblick. Atlan wird solange die Sitzung leiten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dieser Mason Grammick mich lange aufhalten wird.«

Captain Wodenco begleitete Rhodan hinaus. Bisher hatte der Großadministrator es noch nie abgelehnt, sich persönlich um die Sorgen jener Männer zu kümmern, mit denen er sich an Bord eines Raumschiffs aufhielt. Diesmal jedoch war ein denkbar ungeeigneter Zeitpunkt. Sie befanden sich im Anflug auf ein fremdes Sonnensystem und mußten mit Zwischenfällen rechnen.

»Wo ist er?« erkundigte sich Rhodan bei Wodenco.

Der Captain deutete in Richtung des Aufenthaltsraums.

»Ist er allein?« wollte Rhodan wissen.

»Es waren noch zwei Sergeanten im Aufenthaltsraum, aber ich habe sie weggeschickt, Sir.«

Wodenco ging voraus und öffnete die Tür. Unmittelbar neben dem Eingang stand Mason Grammick und blickte Rhodan mit einer Mischung aus Scheu und Hoffnung entgegen.

Rhodan nickte Wodenco zu, und der Captain zog sich zurück.

»Fassen Sie sich kurz«, sagte Rhodan zu dem jungen Mann. »Ich habe nicht viel Zeit für Sie.«

Grammick entschuldigte sich mit umständlichen Worten, bis Rhodan ihn mit einer Handbewegung unterbrach.

»Kommen Sie zur Sache.«

»Major Effret hat mir befohlen, Folly Utter in den Konverter zu schicken, Sir.« Grammick blickte auf seine Uhr. »Ich habe nur noch zehn Minuten Zeit, um diesen Befehl auszuführen. Wenn Sie mir nicht helfen, verliere ich Folly Utter und alle Chancen für einen Aufstieg zum Offizier.«

»Und wer ist Folly Utter?« wollte Rhodan wissen.

Grammick erklärte es ihm. Rhodan unterbrach ihn nicht. Er mußte ein Lächeln unterdrücken, als er die Geschichte des jungen Mannes hörte.

»Werden Sie mir helfen, Sir?« fragte Grammick.

Rhodan überlegte einen Augenblick.

»Ihr Roboter braucht nicht in den Konverter«, entschied er dann. »Sie können Major Effret ausrichten, daß ich einen anderen Weg gefunden habe, Folly Utter aus der MARCO POLO zu entfernen.«

In Grammick war nach Rhodans ersten Worten Hoffnung aufgestiegen.

»Wir fliegen in ein fremdes System«, fuhr Rhodan fort. »Ich halte es für wahrscheinlich, daß wir ein

Landungskommando ausschleusen. Sie und Ihr Roboter werden an Bord des Einsatzschiffes sein, Grammick. Ihr Roboter wird jedoch auf der Welt zurückbleiben, die wir anfliegen. Nur Sie werden zurückkommen.«

Grammick begriff, daß Folly Utter allein auf einer fremden Welt weiterleben sollte. Das war für den Unvollendeten immer noch besser, als in einem Konverter verglüht zu werden.

Rhodan legte dem Offiziersanwärter eine Hand auf die Schulter. »Mehr kann ich nicht für Sie tun, junger Mann. Sie müssen verstehen, daß wir nicht, dulden können, was Sie getan haben. Allerdings habe ich für Ihre Handlungsweise Verständnis.«

»Danke, Sir.«

Nachdem Rhodan gegangen war, kehrte auch Grammick in seine Kabine zurück. Er rief Effret an und teilte ihm Rhodans Entscheidung mit.

»Das war sehr unklug von Ihnen, Grammick«, sagte Major Effret. »Sie sollten Befehle, die Sie von Ihren nächsten Vorgesetzten erhalten, nicht mit dem Chef diskutieren.«

Grammick biß sich auf die Unterlippe.

»Ich bin mir über die Nachteile, die mir aufgrund meiner Handlungsweise entstehen können, durchaus im klaren«, erwiderte er heftig.

Die Verbindung wurde unterbrochen. Grammick hoffte, daß Effret seinen Ärger bald vergessen würde.

»Wo warst du solange?« fragte Folly Utter, nachdem Grammick das Gespräch mit Effret beendet hatte.

»Bei Perry Rhodan. Du wirst weiterhin ... äh ... existieren.«

Der Roboter starrte ihn aus seinen künstlichen Augen an.

»Hast du mir etwas mitgebracht?«

»Tut mir leid, Folly. Das war nicht möglich.«

Es gab ein krachendes Geräusch, als Folly Utter sich gegen die Wand zurücksinken ließ.

»Wenn du so nachlässig bist, kannst du mich nie vollenden, Mason. Daran solltest du denken, wenn du mit wichtigen Persönlichkeiten sprichst. Perry Rhodan hätte dir leicht ein Carney-Relais beschaffen können.«

Zum erstenmal verlor Grammick im Umgang mit dem Roboter die Geduld.

»Zum Teufel mit dir, Folly! Du bist undankbar.«

Nach einer Weile erinnerte sich Grammick, daß es für einen Roboter Begriffe wie Dankbarkeit nicht gab, und er versprach Folly Utter sich weiterhin nach wichtigen Teilen umzusehen.

*

Für einen uneingeweihten Beobachter, der die MARCO POLO während ihres Fluges zum

Hydepolosch-System zu verfolgen versucht hätte, wäre der Eindruck eines allein fliegenden Schiffes entstanden. Doch das entsprach nicht der Wirklichkeit. In Abständen bis zu fünf Lichtjahren wurde die MARCO POLO von drei Dutzend ihrer Kreuzer begleitet, deren Ortungsgeräte ständig den Weltraum beobachteten. Jede Annäherung an das mächtige Schiff wäre vorzeitig bemerkt worden.

Die Besatzung der MARCO POLO hatte ständigen Funkkontakt mit den kleineren Schiffen. Richtstrahlantennen und regulierte Leistungstärke der Funkgeräte sorgten dafür, daß die Funksprüche nicht von fremden Schiffen empfangen werden konnten.

Perry Rhodan, der sich nach Beendigung der Lagebesprechung in die Zentrale begeben hatte, erfuhr, daß die ausgeschleusten Kreuzer in den letzten Minuten große Flotteneinheiten geortet hatten.

Diese Entdeckung überraschte Rhodan nicht. Seit sie sich in der fremden Galaxis befanden, hatten sie immer wieder solche riesigen Verbände geortet. Ovaron behauptete, daß es sich um Flotten der Takerer handelte, aber das war nicht sicher.

Auch diesmal würden sich die MARCO POLO und ihre Begleitschiffe zurückhalten, denn es war sinnlos, sich in die Nähe einer zahlenmäßig so überlegenen Flotte zu begeben.

Über Funk beauftragte Rhodan die Kreuzerkommandanten, die Flottenbewegung weiter zu beobachten und nach Möglichkeit die Ziele der Schiffe zu lokalisieren.

Als die MARCO POLO noch knapp dreihundert Lichtjahre vom Hydepolosch-System entfernt war, wurde die Besatzung des Trägerschiffes Zeuge einer Raumschlacht, die in der Nähe eines kleinen Sternes ohne Planeten tobte und an der ungefähr zwanzigtausend Schiffe verschiedener Bauart teilnahmen. Die von den Schiffen abgefeuerten Energiesalven ließen die Ortungsanlagen der MARCO POLO ausschlagen.

Rhodan rief Ovaron und Merceile vor den Panoramabildschirm »Was halten Sie davon?«

Der Cappin beobachtete einige Zeit schweigend das Geschehen.

»Es sind Schiffe takerischer Bauart dabei«, sagte er schließlich. »Aber das beweist überhaupt nichts. Es sieht so aus, als würden sich drei verschiedene Gruppen an diesem Kampf beteiligen. Schade, daß wir nicht feststellen können, weshalb dort drüben gekämpft wird.«

»Vielleicht sind es Roboterschiffe, die einer längst sinnlos gewordenen Programmierung folgen«, überlegte Merceile.

»Das wäre möglich«, stimmte Ovaron zu. »Aber ich glaube nicht daran. Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, daß der Krieg in Gruelfin nicht

beendet ist, sondern von den versprengten Gruppen verschiedener Völker voller Erbitterung weitergeführt wird.«

»Besteht nicht die Gefahr, daß man uns ortet?« erkundigte sich Takvorian, der zusammen mit den Cappins in die Zentrale gekommen war.

Rhodan schüttelte den Kopf. Die MARCO POLO und ihre Begleitschiffe besaßen einen hervorragenden Ortungsschutz. Außerdem waren die Besatzungen der kämpfenden Schiffe so sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt, daß sie sicher keine Zeit hatten, sich um ein in großer Entfernung vorbeifliegendes Schiff zu kümmern.

Auf dem Bildschirm war zu sehen, daß die Raumschlacht ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hatte. Einzelne Schiffe, die schwere Treffer erhalten hatten, versuchten aus ihren Verbänden auszuscheren und zu fliehen. Sie wurden jedoch verfolgt und gnadenlos vernichtet. Sogar auf im Raumtreibende Wracks wurde geschossen.

Wenn sich tatsächlich lebende Wesen an Bord dieser Schiffe aufhielten, dann kämpften sie voller Haß.

»Die Ganjasen haben immer versucht, eine solche Entwicklung zu verhindern«, erinnerte sich Ovaron. Er hatte seine Blicke vom Bildschirm abgewandt. Rhodan konnte verstehen, welche Gefühle einen Mann wie Ovaron beim Anblick dieser Schiffe bewegten.

»Es muß wie ein Rausch über die Völker dieser Galaxis gekommen sein«, fuhr Ovaron fort. »Nachdem sich der Funke entzündet hatte, kam es zu einem Brand, den niemand zu löschen imstande war. Wie müssen uns die Terraner verachten, Merceile.«

»Dazu haben wir keinen Grund«, antwortete Rhodan. »Auch in unserer Galaxis haben sich viele Völker durch Kriege vernichtet. Wir Terraner sind nur durch Glück der Selbstvernichtung entronnen.«

Atlan sagte lächelnd: »Perry vergißt zu erwähnen, daß er bei diesem Glück nachgeholfen hat. Ich habe lange genug auf Terra gelebt, um behaupten zu können, daß die Menschen eines der kriegerischsten Völker sind. Sie brauchen also wirklich keine Minderwertigkeitskomplexe zu bekommen, Ganjo.«

Über Interkom wurden neue Funksprüche an die Kommandostelle durchgegeben. Der diensthabende Funker verlas den Klartext der eingegangenen Nachrichten. Die Beobachtungskreuzer, die viel näher am Kampfgebiet operierten, entfernten sich allmählich wieder von den fremden Schiffen. Die Kommandanten berichteten übereinstimmend von drei kämpfenden Parteien, die einander beschossen. Zu Beginn des Kampfes mußte zwischen zwei Parteien noch ein Bündnis bestanden haben, denn zwei Schiffsarten waren gemeinsam gegen eine dritte vorgegangen.

Später hatten sich dann die Partner auch untereinander bekämpft.

Rhodan erteilte den Befehl, daß der Flug in Richtung Hydepolosch-System fortgesetzt werden sollte. Es war sinnlos, sich in die Raumschlacht einzumischen. Nicht nur, weil es unmöglich erschien, die im Recht befindliche Partei zu ermitteln, sondern weil auch jeder Versuch einer Friedensstiftung zum Scheitern verurteilt sein würde. Wenn die MARCO POLO sich den fremden Schiffen genähert hatte, waren diese vermutlich gemeinsam gegen das Trägerschiff vorgegangen.

Ovaron begrüßte Rhodans Entscheidung.

»Es ist vernünftig, daß Sie sich von den Kampfgebieten fernhalten, Perry Rhodan. Bevor wir nicht genau wissen, was in Gruelfin vorgeht, können wir nicht eingreifen.«

Rhodan blickte auf den Bildschirm, auf dem die Leuchtpunkte allmählich verblaßten.

»Ich glaube, daß die Moritatoren uns weiterhelfen können«, sagte er. »Doch dazu müssen wir erst einmal wissen, wer sie sind und welche Aufgaben sie erfüllen.«

»Scholschow hat uns nach Lofsoog geschickt«, antwortete Ovaron. »Vielleicht erfahren wir dort mehr.«

Einen Tag, nachdem Scholschow aus der Bewußtlosigkeit erwacht war, erreichte die MARCO POLO mit vorsichtigen Manövern einen Nachbarstern der Sonne Hydepolosch. Das große Schiff ging in einen Orbit um die kleine planetenlose Sonne. Rhodan schickte fünfzig Kreuzer und ebensoviel Korvetten aus, die das sechs Lichtjahre entfernte Hydepolsch-System erkunden sollten. Die Kommandanten der Schiffe hatten den Befehl, sich bei einer drohenden Gefahr sofort zurückzuziehen. Sie sollten vor allem feststellen, ob innerhalb des Hydepolosch-Systems Raumschiffe verkehrten.

Die Schiffe kehrten nach siebzehn Stunden wieder zurück. Ihre Kommandanten berichteten übereinstimmend, daß sie einzelne Frachtraumer beobachtet hatten, die in das Hydepolosch-System eingeflogen und auf Lofsoog gelandet waren. Die Kommandanten beschrieben das Aussehen der Frachter, aber weder Ovaron noch Merceile konnten daraus Schlüsse auf die Besatzung ziehen. Nur eines stand jetzt fest: Auf Lofsoog gab es noch intelligentes Leben. Jemand war auf Lieferungen von außerhalb angewiesen.

Für Rhodan bedeutete das, daß er noch vorsichtiger als geplant vorgehen mußte. Eine Landung mit der MARCO POLO auf Lofsoog kam nicht in Frage.

Rhodan rief alle Einsatzleiter und Mutanten in den großen Konferenzraum der MARCO POLO. Zusammen mit Atlan und Ovaron leitete er eine

Besprechung, bei der das Vorgehen des Einsatzkommandos geklärt werden sollte, nachdem feststand, daß man wahrscheinlich Kontakt mit Fremden bekommen würde.

Unmittelbar nachdem Rhodan die Versammelten begrüßt hatte, wurde er über Interkom in die Krankenstation gerufen. Die Ärzte berichteten, daß Scholschow abermals aus der Bewußtlosigkeit zu erwachen schien.

Begleitet von Ovaron und dem Arkoniden, begab sich der Großadministrator ein paar Decks tiefer, wo Scholschow gepflegt wurde. Als die drei Männer das Krankenzimmer betraten, war Gucky bereits eingetroffen. Der Mausbiber war zusammen mit Merceile aus dem Konferenzraum hierher teleportiert.

»Scholschows Gehirntätigkeit hat überraschend wieder zugenommen«, berichtete der behandelnde Arzt. »Wir hielten es für besser, Sie sofort zu rufen, Sir.«

»Das war vollkommen richtig«, entgegnete Rhodan.

Ovaron war an das in der Mitte des Raumes stehende Lager herangetreten. Das leise Summen der Versorgungsmaschinen bewies, daß im Gesundheitszustand des Moritators noch immer keine Besserung eingetreten war.

»Er muß Sie sehen, wenn er zu sich kommt«, sagte Rhodan zu dem Cappin. »Dann wird er vielleicht wieder sprechen.«

Ovaron beugte sich über die Wanne, in der Scholschow lag. Die Ärzte zogen sich zu den Meßgeräten zurück, die sie ständig überwachen mußten. Sie hätten es vorgezogen, wenn Scholschow nicht aus der Bewußtlosigkeit erwacht wäre, denn jede Aufregung konnte eine Krise auslösen. Der Alte war zu geschwächt, um Veränderungen im Versorgungssystem zu überstehen. Die verbrannten Hautflächen waren vollständig verheilt, so daß man Scholschow in ein paar Tagen aus dem Zellplasmabad nehmen konnte. Doch dieser Heilungsprozeß war nur ein scheinbarer Erfolg. Solange es nicht gelang, Scholschow mit arbeitsfähigen Organen zu versorgen, blieb er ein vom Tode bedrohter Mann.

Rhodan beugte sich zu Gucky hinab und flüsterte ihm zu: »Du achtest darauf, ob Ovaron wieder die seltsamen Impulse ausstrahlt, wenn der alte Mann zu sich kommt.«

Danach wurde es innerhalb des Krankenzimmers still. Die Besucher warteten, daß der Fremde sein Bewußtsein zurückerlangen würde.

Eine knappe Stunde verstrich, dann hob einer der Ärzte den Arm.

»Es ist soweit«, sagte Merceile. »Er kommt wieder zu sich.«

Ovaron, der seine Haltung nicht verändert hatte, spannte sich. Seine Blicke ließen das blasse, aus der trüben Flüssigkeit ragende Gesicht Scholschowos nicht los.

Die Lippen des alten Mannes begannen zu zittern. Er wollte die Arme bewegen, doch sie wurden von den Klammern unbarmherzig festgehalten. Jede heftige Bewegung hätte Scholschowos Tod bedeutet.

Diesmal sprach Ovaron zuerst.

»Scholschowo! Verstehen Sie mich?«

Die Augenlider des Moritators zuckten.

»Scholschowo!« Ovarons Stimme klang beschwörend. »Hier ist Ihr Ganjo. Sie wollen mir etwas sagen.«

Der Kranke stöhnte und öffnete die Augen. Zunächst irrten seine Blicke über die beleuchtete Decke, dann blieben sie an Ovaron hängen. Das von Krämpfen verzerrte alte Gesicht lockerte sich. Erkennen flackerte in den Augen auf.

»Ganjo!« flüsterte Scholschowo.

»Ja, ich bin es!« antwortete der Cappin.

Rhodan warf Gucky einen fragenden Blick zu, und der Ilt nickte. Wieder war diese geheimnisvolle Strömung zwischen Ovaron und Scholschowo entstanden. Ein unsichtbares Band schien die beiden zu einer geistigen Einheit zu machen.

Scholschowo hustete. Schaum trat auf seine Lippen. Sofort waren die Ärzte zur Stelle.

»Zurücktreten!« befahlen sie Ovaron.

Der Cappin hörte sie nicht. Er mußte gewaltsam von der Wanne zurückgestoßen werden. Zwei Männer hielten ihn fest.

Scholschowo war im höchsten Grad erregt. Er erhielt eine Injektion. Der Hustenanfall klang ab. Der Alte war noch immer bei Bewußtsein.

»Sagen Sie diesen Männern, daß ich mit ihm sprechen muß«, wandte sich Ovaron an Rhodan.

»Lassen Sie ihn los!« befahl Rhodan.

Ovaron machte zwei Schritte auf die Wanne zu.

»Scholschowo! Verstehen Sie mich?«

»Ja!« Der Kranke sprach jetzt lauter. Unbekannte Energien schienen ihm die Kraft dazu zu verleihen.

»Warum sollen wir Lofsoog anfliegen?« fragte Ovaron.

»Lofsoog?« wiederholte Scholschowo. Rhodan befürchtete schon, der Moritator hätte vergessen, was er vorher gesagt hatte, doch dann sprach der Kranke weiter: »Die Lofsooger sind Verächter einer wissenschaftlichen Weiterentwicklung. Jeder Fortschritt führt ihrer ...« Scholschowo rang heftig nach Atem, dann fuhr er fort: »... zu Kriegen und Vernichtung. Die Lofsooger sind harmlos. Sie begegnen jedem Fremden mit Zuvorkommenheit, wenn er mit friedlichen Absichten kommt.«

»Warum sagen Sie uns das?« fragte Ovaron.

Rhodan dachte, Scholschowo würde lächeln, doch

dann erkannte er, daß der alte Mann sein Gesicht verzog, weil er Schmerzen hatte.

»Warum sagen Sie uns das?« fragte Ovaron noch einmal.

»Ich ...«, begann der Moritator. Seine letzten Worten blieben unverständlich.

»Er ist wieder bewußtlos«, verkündete einer der Ärzte leidenschaftslos.

Erschöpft, als hätte er schwere körperliche Arbeit geleistet, trat Ovaron von der Wanne zurück. Er ließ sich in einen Sessel sinken und stützte den Kopf in beide Hände.

»Woran hat der Alte gedacht, als er sich mit Ovaron unterhielt?« fragte Rhodan den Mausbiber.

Gucky zuckte mit den Schultern.

»Die Impulse, die von Ovaron ausgingen, überlagerten alles andere. Ich konnte die Gedanken des Kranken nicht erkennen. Ich spürte nur den Schmerz, den es Scholschowo bereitete, mit dem Cappin zu sprechen.« Rhodan hatte mit einer ähnlichen Antwort gerechnet. Er wartete, bis Ovaron sich erholt hatte.

»Was halten Sie davon?« fragte er den Cappin.

»Warum gab er uns diesen Bericht über die Bewohner von Lofsoog?«

»Ich weiß es nicht«, gestand der Tryzomtänzer. »Vielleicht befürchtete Scholschowo, daß wir auf Lofsoog einen Krieg entfesseln könnten.«

Durch die zweite Aussage des Moritators war die Sache noch mysteriöser geworden. Rhodan war jetzt fest entschlossen; Lofsoog einen Besuch abzustatten. Er bezweifelte nicht, daß sie auf dieser Welt wichtige Informationen erhalten würden.

»Ist es nicht seltsam, daß auf Lofsoog, früher eine Welt der wissenschaftlichen Forschung, jetzt Wesen leben sollen, die jeden Fortschritt ablehnen?« fragte Ovaron nachdenklich. »Vielleicht sind die Cappins auf diesem Planeten sogar die Nachkommen jener Wissenschaftler, die einst in den Labors gearbeitet haben.«

Rhodan dachte an die Frachtraumschiffe, die von den Kreuzerkommandanten beobachtet worden waren.

So groß konnte die Abscheu der Lofsooger vor technischen Fortschritten nicht sein, wenn sie zuließen, daß Schiffe auf ihrer Welt landeten.

Zwischen den Beobachtungen der Kreuzerkommandanten und den Worten Scholschowos gab es einen Widerspruch.

»Kehren wir in den Konferenzraum zurück«, schlug Rhodan vor. »Die anderen warten sicher schon gespannt auf unseren Bericht.«

Die anschließende Besprechung dauerte nur eine Stunde. Scholschowos Aussage hatte den Planeten Lofsoog zu einer rätselhaften Welt gemächt. Man konnte das Geheimnis nur ergründen, wenn man dort

landete. Roi Danton machte einige spöttische Bemerkungen über Wesen, die jeden Fortschritt ablehnten. Sie erschienen ihm unglaublich.

Rhodan konnte nicht erklären, warum die Worte seines Sohnes ein Unbehagen in ihm hervorriefen. Er begann zu wünschen, Scholschowo wäre niemals aus der Ohnmacht erwacht.

2.

Mentro Kosum warf ein Ausrüstungsbündel in den Pilotensitz der CMP-1 und grinste Oberstleutnant Menesh Kuruzin an.

»Wenn dir Kosum kommt ins Haus - ist es mit der Ruhe aus!«

Der Nubier hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu und verdrehte gequält die Augen. In dieser Haltung sah er zu, wie Kosum die SERT-Haube untersuchte, die vor dem Pilotensitz auf den Kontrollen lag. Immer, wenn Kosum an Bord kam, bestand seine erste Arbeit in einer Kontrolle der Haube. Major Kosum galt als einer der fähigsten Emotionauten der Solaren Flotte.

»Alles in Ordnung?« erkundigte sich Kuruzin. Er senkte vorsichtig die Arme, denn er hoffte, daß Kosums nächste Äußerungen weniger kindisch sein würden.

Kosum war berüchtigt für seine albernsten Reime, die er bei jeder Gelegenheit zu benutzen pflegte.

»Ja, Freund!« Kosum lehnte sich lässig gegen die Rücklehne des Sessels und bohrte die Hände in die Taschen seiner Kombination. Seine Blicke glitten durch die Zentrale. »Warum ist noch niemand hier?«

Kuruzin war Kommandant der CMP-1. Bei wichtigen Einsätzen erhielt er Kosum als Pilot zugeteilt. So war es auch diesmal. Kosum würde den Kreuzer nach Lofsoog steuern und im Falle einer Gefahr wieder in Sicherheit bringen. Der Emotionaut konnte schneller als jeder andere reagieren.

»Die Besatzung ist an Bord«, entgegnete Kuruzin. »Die Männer, die in der Zentrale Dienst tun, werden in wenigen Augenblicken eintreffen.«

Der Interkom summte. Das bedeutete nicht unbedingt, daß jemand an Bord der CMP-1 mit der Zentrale sprechen wollte, denn solange die Kreuzer im Hangar standen, waren sie an das Interkomsystem der MARCO POLO angeschlossen.

»Wenn der Interkom laut summt - ist es oft ein Chef, der brummt!« meinte Kosum und schenkte Kuruzin ein freundliches Lächeln.

Der Oberstleutnant ließ sich auf dem Platz vor dem Interkomanschluß nieder und schaltete auf Empfang. Auf dem Bildschirm wurde das Gesicht von Oberst Hartem Manis sichtbar. Manis war Erster Stellvertretender Kommandant an Bord der MARCO POLO.

»Kuruzin?«

»Oberstleutnant Kuruzin, Sir!«

»Lassen Sie diese Albernheiten!« Manis war ein Mann, der sich schnell erregte. »Sie werden einen Mann an Bord nehmen, der normalerweise zum technischen Personal der MARCO POLO gehört. Der Junge heißt Mason Grammick und ist Offiziersanwärter. Er wird an dem Einsatz teilnehmen.«

»Hm!« machte Kuruzin. »Gibt es einen bestimmten Grund für Grammicks Teilnahme an diesem Unternehmen?«

Manis zog die Augenbrauen zusammen.

»Lassen Sie mich ausreden, Kuruzin! Der Junge wird einen Roboter mitbringen. Dieser Roboter wird auf Lofsoog ausgesetzt. Er darf unter keinen Umständen mit zurückgebracht werden.«

Die Verbindung wurde unterbrochen, bevor der Kommandant des Kreuzers eine weitere Frage stellen konnte. Kuruzin wandte sich nachdenklich vom Interkom ab.

»Verstehst du das, Major?« fragte er Kosum.

Der Emotionaut schüttelte so heftig den Kopf, daß seine langen Haare flogen.

»Ich werde mir diesen Grammick ansehen, sobald er an Bord kommt«, verkündete Kuruzin. »Ich kenne die gesamte Kreuzerbesatzung sehr gut. Im allgemeinen halte ich nichts davon, wenn Fremde dabei sind.«

Kosum ließ sich über die Seitenlehne in den Sessel fallen und wedelte mit seinen langen Beinen.

»Denke daran, daß auch Rhodan und ein paar Mutanten an der Reise teilnehmen werden. Die gehören schließlich auch nicht zur Besatzung.«

»Das ist etwas anderes.« Kuruzin merkte, daß ihn eine leichte Nervosität befallen hatte.

Er warf Kosum einen fragenden Blick zu.

»Begleitest du mich zur Hauptschleuse?«

»Roboter, Menschen und Mäuse - empfängt man stets in der Schleuse«, antwortete Kosum.

Der riesige Nubier schüttelte sich.

»Gut, wie?« erkundigte sich Kosum. »Du wirst feststellen, daß ich dir mit meinen Ratschlägen für alle Lebenslagen sehr behilflich sein kann.«

»Ich bin froh, wenn du deine Haube aufhast«, erwiderte Kuruzin. »Dann kann man sicher sein, daß du deinen verdammten Mund hältst.«

Auf dem Weg zur Schleuse trafen sie mit Besatzungsmitgliedern zusammen, die aus den Kabinen kamen und ihren Dienst antraten. Die CMP-1 sollte in zwei Stunden starten. Viele Vorbereitungen waren nicht zu treffen; die Kreuzer und Korvetten der MARCO POLO wurden stets startbereit gehalten.

In der Schleuse stand Sergeant Ballman, dessen Aufgabe es war, Neuankömmlinge zu begrüßen und

ihnen Quartier zuzuweisen.

»Oberstleutnant!« rief Ballman überrascht, als er Kuruzin erblickte. »Wollen Sie das Schiff noch einmal verlassen?«

Kuruzin und Kosum wechselten einen Blick.

»Wir warten auf jemand«, erklärte Kuruzin.

In Ballmans Gesicht zeichnete sich Ärger ab. Offenbar glaubte er, daß die beiden Offiziere ihm nicht zutrauten, daß er Rhodan und die Mutanten richtig begrüßen konnte.

»Es handelt sich um ein neues Besatzungsmitglied, Sarge«, erklärte Kuruzin hastig. Er wollte den alten Sergeanten, der einer seiner Lehrmeister war, nicht verärgern.

»So?« fragte Ballman mißtrauisch. »Ich dachte immer, die Besatzung wäre komplett.«

Kosum, der in der Schleuse lehnte und aussah, als wollte er jeden Augenblick vor Schwäche zusammenbrechen, deutete nach unten.

»Da kommt jemand!«

Ballman und Kuruzin folgten mit ihren Blicken der andedeuteten Richtung. Sie erblickten einen jungen hochaufgeschossenen Mann, der in Begleitung eines sich bewegenden Gebildes aus Metall den Hangar durchquerte. »Das wird Grammick sein«, vermutete Kuruzin. »Aber was, bei allen Planeten, hat er dabei?«

»Dieses Monstrum ist zweifellos ein Roboter«, sagte Kosum. »Siehst du, wie seine Außenhülle das Licht der Hangarscheinwerfer reflektiert?«

Kuruzin starrte ungläubig zum unteren Ende der Gangway hinab, wo Grammick zusammen mit seinem merkwürdigen Begleiter jetzt angelangt war. Die beiden Offiziere und Sergeant Ballman sahen, wie Grammick auf den Roboter einredete.

Allmählich wurde Kuruzin klar, welches Problem Grammick hatte.

Der Roboter war unfähig, die Gangway hinaufzugehen!

»Ach du liebe Güte!« stöhnte der Oberstleutnant. »Was will Grammick mit diesem Robotwrack an Bord unseres Schiffes?«

Inzwischen hatte Grammicks Roboter die ersten Schritte gemacht. Er ging breitbeinig und schwankte mit seinem Körper hin und her. Grammick ging hinter ihm, um ihn zu stützen.

»Das darf doch nicht wahr sein!« Kuruzin blickte ungläubig drein, als ob er seinen Augen nicht traute.

Kosum stieß sich von der Schleuse ab und rannte die Gangway hinab. Er kam jedoch zu spät.

Der Roboter verlor das Gleichgewicht und stürzte polternd die wenigen Meter zurück, die er schon emporgestiegen war. Er stieß dabei gegen Grammick, der verzweifelt nach Halt suchte und gegen das Geländer der Gangway prallte.

»Haben Sie sich verletzt?« rief Kosum dem

Offiziersanwärter zu.

Grammick antwortete: »Kümmern Sie sich bitte um Fully! Er kann nicht ohne Hilfe aufstehen.«

Kosum grinste und winkte Ballman herab. Der Zusammenstoß mit dem Geländer war für Grammick offenbar nicht ohne Verletzungen abgegangen, denn der junge Mann stand da und hielt sich den rechten Oberarm.

Ballman und Kosum standen vor dem Roboter.

»Ich brauche ein paar wichtige Teile für meine Beingelenke«, erklärte Folly Utter. »Das konnte ich bisher nicht wissen, denn ich habe mich immer auf ebenem Boden bewegt.«

»Hören Sie nicht auf ihn!« beschwor Grammick die beiden Männer. »Er ist so verrückt nach neuen Teilen, daß er an nichts anderes mehr denkt.«

Kosum und Ballman blickten sich an. Der Sergeant tippte unauffällig mit dem Zeigefinger gegen die Stirn. Dann packten sie den Roboter. Es knirschte im Innern des Automaten, als sie ihn anhoben.

»Vorsicht!« kreischte Folly Utter mit seiner beschädigten Sprechanlage. »Sie dürfen mich nur am Rumpf stützen, sonst bricht mein Arm ab.«

Sie stellten ihn auf die Beine. Grammick kam heran und betrachtete sorgenvoll seinen Schützling.

»Geht es dir gut, Folly?«

»Natürlich, Mason. Wenn du vielleicht mit diesen beiden Herren wegen eines Carney-Relais reden würdest ...?«

Inzwischen hatte Kuruzin zwei Techniker mit einer Antigravplatte herabgeschickt. Nach einigen komplizierten Manövern gelang es den Männern, Folly Utter auf diese Platte zu stellen. Er schwebte zur Schleuse hinauf.

»Mason Grammick?« erkundigte sich Oberstleutnant Kuruzin, als der Offiziersanwärter vor ihm stand.

»Ja, Sir!« Grammick war so aufgeregt, daß er stotterte. »Ich melde mich an Bord Ihres Schiffes.«

Folly Utter sprang von der Antigrayplatte, knickte in den Beinen ein und mußte sich mit seinem Arm am Schleusenrand festhalten, um nicht abermals zu stürzen.

Kuruzin blickte an Grammick vorbei und nahm den Roboter in Augenschein.

»Und dieses widerwärtige Ding ist ein Roboter?«

»Ja, Sir!« Grammick nickte unglücklich. »Er sollte in einem Konverter vernichtet werden, aber Perry Rhodan hat mir gestattet, ihn auf Lofsoog auszusetzen, damit er dort weiterleben kann.«

Folly beugte sich nach vorn.

»Glauben Sie, daß auf Lofsoog wichtige Teile zu bekommen sind?«

Kuruzin wandte sich mit allen Anzeichen tiefen Ekels ab.

»Sie werden sich um diese ... Sache kümmern

Salge!« befahl er Ballman.

Der Sergeant rollte mit den Augen.

»Aber, Sir! Ich muß schon ...«

»Keine Widerrede!« unterbrach ihn Kuruzin streng. »Kommen Sie, Major. Wir müssen in die Zentrale zurück.«

Grammick blickte den beiden Offizieren nach.

»Ich habe nicht den Eindruck, als wären Folly Utter und ich an Bord dieses Schiffes sehr willkommen.«

Ballman hielt sich in sicherer Entfernung von Folly Utter. Er nickte Grammick zu und deutete ins Innere des Schiffes.

»Kommen Sie, ich zeige Ihnen Ihr Quartier!« Seine Stimme hob sich. »Machen Sie mir keinen Ärger, hören Sie!«

Ein krachendes Geräusch ließ ihn herumfahren. Folly Utter hielt triumphierend eine Metallstrebe hoch, die er aus dem Schleusenmechanismus gerissen hatte.

»Sieh mal, Mason! Das kann ich sicher gebrauchen!«

Wenn Ballman in diesem Augenblick keinen Nervenzusammenbruch erlitt, dann sicher nur, weil er ein erfahrener Raumfahrer war, den nichts mehr erschüttern konnte.

Fast nichts mehr!

Mason Grammick drängte Folly Utter in die kleine Kabine hinein. Als er die Tür verriegelt hatte, ließ er sich seufzend auf das Bett sinken. Folly Utter blickte sich in der Kabine um, sah aber nichts, was er hätte verwenden können.

»Eines mußt du mir versprechen, Folly!« Grammicks Stimme klang weinerlich. »Verlasse niemals deine Kabine! Sonst wirst du doch noch im Konverter enden, bevor wir auf Lofsoog landen.«

Der Unvollendete hörte überhaupt nicht zu.

»Hast du gesehen, wieviel wichtige Teile es in diesem Schiff gibt, Mason?« erkundigte er sich. »Auf dem Weg in unsere Kabine habe ich mindestens tausend gesehen. Warum hast du mich immer in einer Kabine eingesperrt? Hätte ich nur geahnt, was es an Bord eines Schiffes alles gibt, hätte ich schon früher alles selbst geregelt.«

Grammick startete ihn an. Er sah schlimme Verwicklungen voraus. Wenn er nicht aufpaßte, ruinierte Folly Utter seine, Grammicks, Karriere.

In diesem Augenblick faßte Grammick einen Entschluß.

Er deutete zu der dem Eingang gegenüberliegenden Wand und sagte: »Dort unter dem Tisch liegt ein Stück Metall!«

Folly fiel prompt auf den Trick herein und wandte Grammick den Rücken zu. Mit einem Satz war der junge Mann aus dem Bett und drückte auf den Hauptschaltknopf, der in Follys Rücken eingelassen

war. Die Bewegungen des Roboters erstarben. Vorsichtig schob Grammick den Automaten zur Wand und lehnte ihn dagegen.

»Ich bedaure, daß ich dich abschalten mußte, Folly«, entschuldigte er sich. »Aber das war die einzige Möglichkeit, um dein Leben zu retten. Ich werde dich aktivieren, sobald wir auf Lofsoog gelandet sind.«

Der Roboter antwortete nicht. Seine starren Augen blickten ins Leere. Grammick wandte sich ab. Er wurde das Gefühl nicht los, daß das Metallgesicht seines seltsamen Freundes einen vorwurfsvollen Ausdruck angenommen hatte.

Als Oberstleutnant Kuruzin und Emotionaut Kosum in die Zentrale zurückkehrten, hatten alle Besatzungsmitglieder, die hier Dienst taten, ihre Plätze eingenommen.

»Glücklicherweise nimmt Perry Rhodan an diesem Unternehmen teil«, flüsterte Kuruzin dem Major zu. »Er kann sich also nötigenfalls selbst dieses Mason Grammicks annehmen.«

»Nie schwimmen dir die Felle fort - wenn du hast den Chef an Bord«, gab Kosum zurück.

»Verschone mich damit!« Kuruzin nahm vor den Kontrollen Platz. »Ein Witzbold an Bord meines Schiffes genügt mir.«

Die beiden führenden Offiziere begannen mit ihren Vorbereitungen für den Flug nach Lofsoog. Alle Aggregate und Anlagen wurden durchgeprüft. Obwohl am einwandfreien Zustand des Schiffes keine Zweifel bestanden, wurde diese zusätzliche Sicherheitsmaßnahme korrekt durchgeführt. Die Besatzung sollte sicher sein, daß sie sich an Bord eines Schiffes befand, das für alle Eventualitäten gerüstet war.

Auch die Bewaffnung des Kreuzers wurde überprüft. Zuletzt kamen die Kontrollen an die Reihe.

Als die Arbeit abgeschlossen war, kam Perry Rhodan in Begleitung von Ovaron und Merceile an Bord. Der Großadministrator berichtete den Offizieren in allen Einzelheiten, was bisher über Lofsoog bekannt geworden war. Da die CMP-1 zu den Schiffen gehört hatte, die das Hydepolosch-System erkundet hatten, waren Kuruzin und Kosum schon weitgehend informiert.

Wenig später trafen Gucky und die Mutanten Takvorian, Ras Tschubai und Merkosh an Bord ein.

Als letzte Passagiere erschienen eine halbe Stunde vor dem Start Alaska Saedelaere und Roi Danton.

Der Mann mit der Maske sollte an dem Unternehmen teilnehmen, weil er am schnellsten spürte, ob die Cappins, mit denen man aller Wahrscheinlichkeit nach zusammentreffen würde, Pedrotransferer waren. Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht befähigte Saedelaere, solche Wesen über große Entfernungen hinweg zu orten.

Ein paar Minuten vor dem Start griff Mentro Kosum nach der SERT-Haube. Er hielt sie vorsichtig in den Händen.

»Alles in Ordnung, Major!« sagte Kuruzin. »Wir vertrauen uns deinen Flugkünsten an.«

Während des Fluges würde Kosum der wichtigste Mann an Bord sein. Kommandant Kuruzin trat nur in Aktion, wenn das Schiff ein Gefecht zu bestehen hatte oder gelandet war.

Roi Danton legte seinen Waffengürtel ab und ließ sich in einen bequemen Sessel sinken.

»Da wir zu den friedfertigsten Intelligenzen dieser Galaxis unterwegs sind, werde ich die Waffe bestimmt nicht brauchen.«

Rhodan hörte den spöttischen Unterton aus der Stimme seines Sohnes heraus. Nach Ansicht Dantons hatte Scholschowo ihnen falsche Informationen geliefert.

Merkosh, der sich stets an Dantons Seite hielt, hockte sich neben dem ehemaligen Freihändler auf den Boden.

»Was hältst du von der Sache, Stimmbrüchiger?« fragte Danton.

Der Frequenzwandler dachte einen Augenblick nach.

»Wrrrir müssen vrrrorsichtig sein«, sagte er dann. »Wrrrir haben die Erfahrung gemacht, daß man niemand vrrrertrauen soll.«

Danton wußte, daß dies eine Anspielung ihrer gemeinsamen Abenteuer auf Titan war, aber er ging nicht darauf ein. Der Gläserne konnte stundenlang über Ereignisse diskutieren, die schon lange zurücklagen. Außerdem vvar er sehr rechthaberisch.

Die Zeit bis zum Start verstrich mit Diskussionen. Ovaron beteiligte sich nicht daran. Seine kurzen Gespräche mit Scholschowo hatten ihn derart beeindruckt, daß er nachdenklich und nervös geworden war. Rhodan hoffte, daß sich Ovarons Zustand während ihres Besuchs auf Lofsoog ändern würde. Sie mußten unter allen Umständen versuchen, Kontakt zu den Lofsoogern zu bekommen. Von diesen Wesen konnten sie vielleicht erfahren, wer die Moritatoren waren.

Genau um 14.28 Uhr Bordzeit brach der Interkomkontakt zum Mutterschiff ab. Die Hangarschleuse öffnete sich. Die CMP-1 schwang sich in den Weltraum hinaus und nahm Kurs auf das Hydepolosch-System.

3.

Lofsoog ähnelte einer blauen Perle, die in einem schwarzen Meer schwamm. Als die CMP-1 langsam näher an den Planeten herankam, änderte sich das Bild. Lofsoog war ein erdähnlicher Planet. Die Kommandanten der fünfzig Korvetten, die das

Hydepolosch-System zuerst angeflogen hatten, waren von der Schönheit dieser Welt beeindruckt gewesen. Sie hatten von kleinen Meeren, Savannen und Steppen berichtet, die auf Lofsoog vorherrschten. Große Städte und Industriegebiete waren von diesen Raumfahrern nicht entdeckt worden.

Auch die Massetaster der CMP-1 sprachen nicht an, als sich das Schiff der fremden Welt näherte.

Oberstleutnant Kuruzin, der zusammen mit Perry Rhodan die Ortungsgeräte beobachtete, schüttelte den Kopf.

»Keine Spur von Frachtschiffen, Sir«, sagte er.

»Wir dürfen nicht davon ausgehen, daß es ständig zu Anflügen von Frachtraumschiffen kommt«, erwiderte Rhodan. »Vielleicht hatten die Kommandanten Glück, als sie die Frachter orteten.«

Kuruzin nickte.

»Glücklicherweise kennen wir den Funkspruch, den die Frachter ausstrahlten, bevor sie auf Lofsoog landeten. Das wird unsere Landung erleichtern.«

Sie beobachteten weiter, während das Schiff mit Unterlichtgeschwindigkeit tiefer in das System eindrang. Schon hatte die CMP-1 die äußeren Planeten passiert. Fernortungen bewiesen, daß es dort kein Leben gab. Es handelte sich um Eisoder Staubwelten, die vielleicht früher einmal als Stützpunkte gedient hatten.

Rhodan hörte ein Geräusch und drehte sich im Sessel um.

Ovaron stand hinter ihm.

»Haben Sie schon etwas herausgefunden?«

»Nichts Ungewöhnliches«, antwortete Perry. »Auf diese Entfernung wirkt Lofsoog wie ein Landwirtschaftsplanet. Das ist er vielleicht auch. Denken Sie an Scholschowos Behauptung, daß alle Lofsooger den Fortschritt verabscheuen. Es würde mich nicht wundern, wenn wir auf ein Volk von Farmern treffen würden.«

Als sie näher kamen, schienen sich Rhodans Vermutungen zu bestätigen, denn über die Fernortung konnten sie jetzt deutlich die Umrisse riesiger Felder und Plantagen ausmachen. Der Massetaster schlug nur schwach aus. Das bedeutete, daß es auf Lofsoog keine größeren Energiestationen gab. Trotzdem existierten auf dem Planeten größere Ansammlungen von Metall. Außerdem gab es kleinere Energiequellen.

»Das sieht tatsächlich alles sehr friedlich aus«, meinte Roi Danton. Er warf dem Transmittergeschädigten einen fragenden Blick zu. »Spüren Sie etwas, Alaska?«

Saedelaere schüttelte den Kopf. Sie waren noch zu weit von Lofsoog entfernt, als daß er die Frage hätte beantworten können, die die Besatzung des Kreuzers in erster Linie beschäftigte. Wenn die Bewohner dieser Welt. Pedrotransferer waren, durfte das Schiff

nicht landen, denn die Gefahr, daß einzelne Besatzungsmitglieder übernommen werden konnten, war zu groß.

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Moritator uns die Unwahrheit gesagt hat«, meinte Ovaron, der allmählich wieder gesprächiger wurde.

Als das Schiff in den Gravitationsbereich von Lofsoog einflog, konnte Alaska Saedelaere endlich erleichtert feststellen, daß das Cappin-Fragment in seinem Gesicht ruhig blieb. Die Lofsooger besaßen nicht die Gabe der Pedrotransferierung.

»Strahlen Sie jetzt das Funksignal aus, das auch die Frachter benutzten«, ordnete Rhodan an.

Kuruzin gab den Befehl an den Cheffunker weiter. Noch immer steuerte Kosum mit der SERT-Haube auf dem Kopf den Kreuzer. Sie mußten auf einen unerwarteten Angriff vorbereitet sein. Der Emotio-naut würde die Haube auch aufbehalten, wenn das Schiff bereits gelandet war.

Kuruzin ließ den Funkspruch ein paarmal wiederholen, während Kosum das Schiff in eine weite Umlaufbahn steuerte.

»Keine Antwort, Oberstleutnant«, gab der Chefunker nach einiger Zeit bekannt. »Wenn es auf Lofsoog Funkanlagen gibt, dann schweigen sie.«

Der Kommandant kratzte sich am Kinn. Er warf Rhodan einen fragenden Blick zu.

»Die Frachter haben auch keine Antwort auf ihre Hyperfunksprüche erhalten«, erinnerte Perry. »Anscheinend kann man auf Lofsoog solche Nachrichten empfangen, aber nicht beantworten. Vielleicht wissen die Lofsooger nicht, wie sie Funkanlagen bedienen müssen.«

»Ich schlage vor, daß wir die Funkbotschaft noch ein paarmal wiederholen«, mischte sich Ovaron ein. »Scholschow ließ keinen Zweifel daran, daß wir einen friedlichen Eindruck auf die Lofsooger machen müssen.«

Obwohl Rhodan eine ständige Wiederholung des Funksignals für sinnlos hielt, tat er Ovaron den Gefallen. Bisher hatten sie nicht herausgefunden, was dieses Signal bedeutete. Vielleicht handelte es sich um ein Erkennungszeichen ohne besonderen Sinn.

Eine weitere Stunde verstrich, ohne daß sie Antwort erhielten. Die Ortungsgeräte, die den Raum im Hydepolosch-System beobachteten, konnten auch keine anderen Schiffe feststellen.

Rhodan fühlte, wie die Spannung innerhalb der Zentrale zunahm. Die Männer wurden ungeduldig.

»Kannst du irgendwelche Mentalimpulse wahrnehmen?« erkundigte sich Rhodan bei Gucky.

Der Mausbiber verneinte.

Rhodan machte sich deshalb keine Sorgen. Sie waren immer noch weit von Lofsoog entfernt. Außerdem wußten sie nicht, wieviel intelligente Einwohner es auf dem Planeten gab.

»Vor uns liegt eine Welt des Friedens«, überlegte Ovaron laut. »Vielleicht ändern wir die Verhältnisse durch unsere Ankunft.«

Rhodan runzelte die Stirn.

»Sind Sie dafür, daß wir jetzt noch umkehren?«

»Natürlich nicht, Terraner. Ich bin dafür, daß wir landen und auf alle Fragen Antworten suchen.«

Rhodan argwöhnte, daß der Cappin nicht aus innerer Überzeugung sprach. Er beobachtete, daß der Tryzomtänzer sich leise mit Merceile unterhielt. Die junge Frau nickte ein paarmal zustimmend. Offenbar war sie mit dem, was Ovaron ihr sagte, einverstanden.

Major Kosum änderte den Kurs des Schiffes. Er hielt den vorher besprochenen Zeitplan ein. Rhodan sah keinen Grund, die Landung noch länger aufzuschieben.

Auf den Bildschirmen waren jetzt deutlich die großen Felder auf der Oberfläche des Planeten zu erkennen. Sie reichten an verschiedenen Stellen bis an die Ufer der Meere heran. Die Lofsooger hatten ihre Welt in einen Farmplaneten verwandelt. Zwischen den Plantagen entdeckten die Beobachter an Bord der CMP-1 einzelne große Gebäude. Rhodan nahm an, daß es sich um Lagerhallen handelte.

Unter ihnen tauchte der Raumhafen auf. Rhodan erkannte sofort, daß das ausgedehnte Gelände sich in einem ungepflegten Zustand befand. Verschiedene Kontrolltürme waren eingestürzt. Überall gähnten riesige Bombenkrater, an deren Zuschüttung niemand zu denken schien.

Breite Risse durchzogen das Landefeld. An verschiedenen Stellen wucherte Unkraut.

In einem weniger zerstörten Teil des Raumhafens stand ein Frachtraumschiff. Es wurde offenbar beladen, denn Rhodan konnte die Umrisse einiger primitiver Fahrzeuge erkennen.

»Das Landefeld sieht verwahrlost aus«, stellte jetzt auch Ovaron fest. »Ich schätze, daß hier seit fünfzigtausend Jahren keine Reparaturarbeiten mehr vorgenommen wurden.«

Danton deutete auf einen Krater.

»Irgendwann wurde Lofsoog bombardiert. Vielleicht hat die Urbevölkerung dabei den Tod gefunden oder ist in den Raum geflohen.«

Der Kreuzer stieß in die oberen Schichten der Atmosphäre vor.

»Das Manöver wird nicht unterbrochen!« wies Rhodan den Emotionauten an.

Die Mutanten blieben ruhig. Rhodan atmete auf. Solange Gucky oder Saedelaere nicht warnten, drohte keine unmittelbare Gefahr.

Rhodan schaltete den Interkom ein und befahl der Besatzung, auch nach erfolgter Landung vorläufig auf den Plätzen zu bleiben.

»Es kann sein, daß wir unverhofft wieder starten

müssen«, schloß Rhodan seine Anweisung. »Bleiben Sie wachsam. Wenn einzelne Besatzungsmitglieder das Schiff verlassen müssen, erwarte ich, daß alles getan wird, um Konflikte mit den Lofsoogern zu vermeiden.«

Er wußte, daß er sich auf die geschulte Besatzung verlassen konnte.

Kosum schaltete die Impulstriebwerke ein. Aus den abwärts gerichteten Düsen quollen gelbweiße Wolken. Dann wurden die Antigra-triebwerke zugeschaltet. Nahezu lautlos sank der Kreuzer auf das Landefeld hinab.

Niemand schien sich um das Schiff zu kümmern. Die rings um das Landefeld gruppierten Gebäude, von denen der größte Teil eingestürzt war, machten einen verlassen Eindruck. Auf dem Bildschirm war ein Schuppen zu sehen, vor dem ein paar von pferdeähnlichen Tieren gezogene Karren standen.

»Das scheint die Verwaltung zu sein«, bemerkte Danton spöttisch, der den Blick seines Vaters bemerkt und richtig gedeutet hatte.

Zehn Kilometer von dem Frachter entfernt setzte die CMP-1 auf. Ihre Landeteller berührten den überall aufgebrochenen Kunststoffbelag des Landefelds. Funk- und Ortungsgeräte blieben still. Kein Lofsooger schien von dem angekommenen Schiff Notiz zu nehmen.

Vielleicht war die Verachtung der Bevölkerung für alles Technische tatsächlich so groß, wie Scholschow behauptet hatte.

»Was wird jetzt geschehen?« fragte Ovaron. »Wollen wir aussteigen, wenn man uns weiterhin ignoriert?«

»Wir warten zunächst ein paar Stunden«, antwortete Rhodan. »Wenn die Lofsooger nur Pferdewagen zur Verfügung haben, wird es vielleicht einige Zeit dauern, bis sie hier ankommen.«

»Warum nehmen wir keinen Funkkontakt zu dem Frachtraumschiff auf?« wollte Oberstleutnant Kuruzin wissen. »Von der Besatzung könnten wir sicher etwas über die Lofsooger erfahren.«

Rhodan lehnte diesen Vorschlag ab, denn er hielt es nicht für klug, wenn sie mit der Besatzung des fremden Schiffes Verhandlungen begannen.

Abgesehen von den Verständigungsschwierigkeiten, die sich zweifellos ergeben würden, versprach ein solches Vorgehen wenig Aussicht auf Erfolg. Rhodan hielt es für besser, die Fremden in dem Glauben zu lassen, daß auch die CMP-1 ein Frachtraumschiff war, das auf Lofsoog gelandet war, um ent- und beladen zu werden.

Die Zeit verstrich scheinbar unendlich langsam. Rhodan blickte immer wieder auf die Uhr.

Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung veränderte sich nichts.

Gucky berichtete, daß er keine ungewöhnlichen Gedankenimpulse empfing. Alles machte einen friedlichen Eindruck, Lofsoog schien tatsächlich eine Welt zu sein, deren Bewohner sich vom technischen Fortschritt losgesagt hatten. Wenn sie auch den Raumhafen für ihre Geschäfte zu benutzen schienen, so taten sie doch nichts, um ihn in einem guten Zustand zu halten.

Vielleicht waren die Lofsooger auf ein Intelligenzniveau abgesunken, das es ihnen unmöglich machte, solche Reparaturarbeiten auszuführen.

Die Antwort darauf konnte nur bei einem Zusammentreffen mit diesen Wesen gefunden werden.

»Das Schiff ist gelandet«, stellte Mason Grammick erleichtert fest. »Jetzt kann ich dich einschalten, Folly.«

Er trat hinter den Roboter und drückte auf den im Rückenteil des Automaten eingelassenen Knopf. Die Beine des Unvollendeten zuckten, dann fuhr der tentakelförmige Arm durch die Luft. Grammick zog sich hastig bis zum Bett zurück.

»Sei doch vorsichtig!« fuhr er den Roboter an. »Du wirst mich noch verletzen, wenn du deine Armbewegungen nicht besser kontrollierst.«

Folly Utter versuchte seinen tellerförmigen Kopf zu drehen, aber es gelang ihm nicht.

»Wir brechen jetzt auf«, verkündete er mit seiner nur schwer verständlichen Stimme. »Wir werden uns innerhalb des Schiffes nach Teilen umsehen.«

Grammick beeilte sich, an die Tür zu gelangen. Er nahm davor Aufstellung und breitete die Arme aus. Folly, der Anstalten gemacht hatte, die Kabine zu verlassen, blieb stehen.

»Was ist los mit dir, Mason?« erkundigte sich Folly. »Ich stelle fest, daß du dich nicht mehr um Teile bemüht.«

Allmählich begann Grammick zu wünschen, er hätte den Unvollendeten an Bord der MARCO POLO in den Konverter geschickt. Dann wäre ihm der Ärger, den er jetzt hatte, erspart geblieben.

Grammick deutete in die Richtung, wo er die Schleuse vermutete.

»Wir werden jetzt das Schiff gemeinsam verlassen«, kündigte er an. »Rhodan hat befohlen, daß du auf dieser Welt bleiben mußt. Stell dir das vor, Folly: Du wirst bald einen ganzen Planeten besitzen! Du wirst alles finden, was du zu deiner Vollendung benötigst.«

»Ich muß nachdenken«, antwortete der Roboter. Er machte einen Schritt zurück. Eines seiner Beine konnte der plötzlichen Drehung nicht folgen. Der Rumpf des Roboters kippte langsam aber unaufhaltsam nach hinten.

»Mason!« kreischte Folly Utter. »Du mußt mich

halten.«

Grammick hätte ebenso versuchen können, einen Elefantenbullen aufzuhalten. Wenn Folly einmal im Fallen war, gab es keine Hilfe mehr. Der Unvollendete krachte auf das Bett, das in der Mitte durchbrach. Im verzweifelten Bemühen, sich wieder hochzuziehen, wickelte sich Folly die Decken um den Körper.

Grammick starrte auf das zuckende Bündel unter den Decken und rechnete im stillen aus, wieviel Solar er für diese Zerstörungen bezahlen mußte.

»Hilf mir doch!« kam eine dumpfe Stimme aus den Trümmern des Bettes.

Grammick wollte gerade eingreifen, als kräftig gegen die Tür geklopft wurde.

Der Offiziersanwärter erstarrte.

Wenn er ruhig blieb, zog sich der unbekannte Besucher vielleicht wieder zurück.

»Hörst du nicht?« schrie Folly. »Es hat geklopft. Sicher will man uns Teile bringen.«

Grammick stieß eine Verwünschung aus. So, wie Folly geschrien hatte, mußte man ihn bis auf den Korridor hinaus gehört haben.

Der junge Raumfahrer öffnete die Tür. Draußen stand Sergeant Ballman. Der Sergeant reckte den Kopf und wollte an Grammick vorbeigehen, während dieser sich breit zu machen versuchte.

»Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß wir gelandet sind.« Ballman sah Grammick nicht an, sondern bemühte sich weiter in die Kabine zu blicken. »Sobald wir aussteigen dürfen, begleite ich Sie und Ihren Roboter hinaus.« Er runzelte die Stirn. »Wo ist er überhaupt?«

»Hier!« kam Follys Stimme aus der Richtung des zertrümmerten Bettes. »Bringen Sie die Teile hierher, wer, immer Sie sind.«

Grammick versuchte zu retten, was noch zu retten war.

»Der Sergeant hat keine Teile für uns.«

Irgendwie gelang es Folly, sich aus den Überresten des Bettes zu erheben. Er war jedoch noch immer in die Decken eingehüllt und konnte nichts sehen. Wie ein Betrunkener tappte er durch die Kabine, wobei er überall anstieß.

Ballmans Augen rundeten sich, sein Kinn klappte nach unten. Er streckte einen Arm aus und deutete zitternd auf Folly Utter, von dem nur der untere Teil der Beine zu sehen war.

»Ist er das?«

Grammick nickte schwach.

Ballman sah aus, als wollte er jeden Augenblick in Tränen ausbrechen. Er schob Grammick zur Seite und trat in den kleinen Raum. Seine Blicke waren auf das zerbrochene Bett gerichtet.

»Fand hier ein Kampf statt, Offiziersanwärter Grammick? Ist der Bursche etwa böse?«

»Er ist ... äh ... gestrauchelt«, versuchte Grammick zu erklären.

Unter den Decken kam Follys Arm hervor und tastete suchend umher.

»Geben Sie her!« krächzte der Roboter. »Ich kann alles gebrauchen.«

Ballman griff nach einem Deckenzipfel und zerrte daran. Die großen Tücher rutschten über den Körper des Roboters. Folly, der trotz Grammicks Zurufe nicht stehenblieb, trat auf ein herabhängendes Deckenende und verlor erneut das Gleichgewicht.

Mit einem Sprung brachte Ballman sich in Sicherheit.

Folly Utter landete Kopf voran auf dem Tisch, der die Belastung erstaunlicherweise aushielt.

»Halten Sie ihn!« schrie Ballman und rollte drohend mit den Augen.

Folly zappelte auf dem Tisch herum wie ein auf den Rücken gefallener dicker Käfer, wobei er sich immer mehr in den Decken verstrickte.

»Ich kann die Teile nicht sehen!« rief Folly. »Es ist zu dunkel.«

Seine Bewegungen erstarben. Ballman benutzte die Gelegenheit, um dicht an ihn heranzutreten und sich über die Stelle zu beugen, wo er den Kopf des Roboters unter den Decken vermutete.

»Es gibt keine Teile! Ich bin gekommen, um dich aus dem Schiff zu bringen.«

»Ist das wahr, Mason?« erkundigte sich Folly.

»Ja, Folly«, bestätigte Grammick bedauernd. »Hier an Bord kann dir niemand helfen. Bleib jetzt ruhig liegen, damit wir dich von den Decken befreien können.«

Gemeinsam mit dem Sergeanten entfernte Grammick die Tücher vom Körper des Unvollendeten. Folly blieb auch liegen, als er von allem überflüssigen Ballast befreit war.

»Er ist beleidigt«, erklärte Grammick. »Er ist böse auf mich.«

Ballman maß ihn mit einem schiefen Blick.

»Unsinn!« widersprach er. »Es gibt keine beleidigten Roboter. Schlagen Sie sich das aus dem Kopf, junger Mann. Ihr Roboter bildet keine Ausnahme.«

In den folgenden Minuten entwickelte sich zwischen Ballman und Grammick eine hitzige Diskussion, bei der jeder der beiden Männer auf seinem Standpunkt beharrte. Ballman sprach so laut, daß er fast das Summen des Interkoms nicht hörte. Grammick machte ihn darauf aufmerksam.

Die beiden Männer verstummten.

»Wir werden jetzt eine Abordnung aus dem Schiff schicken, die versuchen soll, mit den Lofsoogern Kontakt aufzunehmen«, klang Rhodans Stimme aus dem Lautsprecher. »Alle anderen Besatzungsmitglieder bleiben auf ihren Plätzen.«

»Das gilt nicht für uns!« meinte Ballman. »Wir müssen dieses verfluchte Ding hinausschaffen, bevor es noch mehr Schaden anrichten kann.«

Grammick nickte traurig. Er legte eine Hand auf Folly Uppers Brust.

»Würdest du aufstehen, Folly?« fragte er.

»Natürlich, Mason«, antwortete Folly bereitwillig. Er wälzte sich herum und zerbrach den Tisch.

*

Die äußere Schleuse glitt auf.

Perry Rhodan, der zusammen mit Roi Danton und Ras Tschubai in der Schleusenkammer stand, blickte auf das Landefeld hinaus. Der trostlose Eindruck, den die Bildschirme übermittelt hatten, blieb auch jetzt. Die Kunststoffbahnen waren aufgebrochen und von Rissen durchzogen. Sie würden in wenigen Jahrzehnten unter den überall wuchernden Pflanzen verschwinden. Rhodan schätzte, daß es nur hundert Jahre dauern würde, bis der Raumhafen von Lofsoog endgültig der Vergangenheit angehörte. Nur die Trümmer der Kontrolltürme würden dann noch von der Blütezeit dieser Welt zeugen.

»Ich bewundere die Kommandanten der Frachtschiffe, die hier landen«, bemerkte Roi Danton. »Immerhin steht es nicht fest, ob sie hier eventuell notwendige Reparaturen durchführen können.«

»Wer Geschäfte machen will, muß ein Risiko eingehen«, erwiderte Rhodan. »Das gilt auch für diese Galaxis.«

Seine Blicke wanderten zum Randgebiet des Landefelds, wo die schon seit Jahrhunderten nicht mehr benutzten Gebäude standen. Unmittelbar dahinter begannen bereits die großen Felder und Plantagen.

Rhodan hatte bewußt darauf verzichtet, Gucky oder Merkosch jetzt schon mit ins Freie zu nehmen. Er wollte vermeiden, daß die Lofsooger, sofern sie überhaupt auftauchen würden, vor den fremdartig aussehenden Wesen erschrecken. Das galtauch für Takvorian und Saedelaere.

Ovaron wartete auf eigenen Wunsch in der Zentrale. Er beobachtete den Ausstieg der drei Männer über die Bildschirme der Außenbeobachtung. Rhodan konnte die Scheu des Cappins verstehen.

Die Gangway war bereits ausgefahren. Messungen hatten ergeben, daß die Atmosphäre des Planeten Lofsoog frei von giftigen Bestandteilen und damit atembar war. In der Nähe des Raumhafens war leichte Radioaktivität festgestellt worden. Rhodan glaubte, daß diese Strahlung natürlichen Ursprungs war, denn die Bombardierung dieses Gebietes durch unbekannte Raumschiffe mußte schon Jahrtausende zurückliegen.

Weder Rhodan noch seine beiden Begleiter trugen Waffen. Sie hatten sich entschlossen, Scholschowos Bericht über die Friedfertigkeit der Lofsooger Glauben zu schenken.

Rhodan gab sich einen Ruck.

»Gehen wir!« sagte er. »Denkt daran, daß wir uns vorläufig nicht weiter als ein paar hundert Meter vom Schiff entfernen wollen.«

Die Luft, die sie atmeten, war warm und roch nach Pflanzen. Rhodan nahm an, daß der Wind diesen Geruch von den großen Plantagen mitbrachte.

Als erster setzte der Großadministrator seine Füße auf den Boden des vierten Planeten der Sonne Hydepolosch. Solche Augenblicke hatten für Perry Rhodan nichts von ihrem Reiz verloren. Jedesmal, wenn er eine unbekannte Welt betrat, war er voller Erwartung. Diese Spannung hielt solange vor, bis das Unbekannte erfaßbar war und alles Geheimnisvolle seinen Schrecken verloren hatte.

Danton scharfte mit der Stiefelspitze im Geröll.

»Eine ruhige Welt«, meinte er. »Sie ist schon fast zu ruhig.«

Ras Tschubai, der sich schon ein paar Meter entfernt hatte, entdeckte Wagenspuren an jenen Stellen, wo der Kunststoffbelag aufgebrochen war.

»Räder mit Metallbeschlägen haben diese Eindrücke hinterlassen«, stellte der Teleporter fest. »Schade, daß Don Redhorse schon so lange tot ist. Er würde in diesen Spuren lesen wie in einem Buch.«

Rhodan untersuchte die Spuren. Vor nicht allzulanger Zeit mußte hier ein vierrädriger Wagen vorbeigekommen sein. Neben den Radspuren entdeckte Rhodan die Eindrücke von dreizehigen Tierfüßen.

»Der Wagen wurde von Tieren gezogen«, sagte der Großadministrator. »Also waren unsere Beobachtungen, die wir von Bord aus durchgeführt haben, richtig. Auf Lofsoog scheint es keine Maschinen zu geben.«

»Davon bin ich nicht überzeugt«, antwortete Danton. »Wir sind uns darin einig, daß es nicht viele Lofsooger geben kann, denn wir konnten keine Städte finden. Die riesigen Felder, die wir gesehen haben, können unmöglich allein von Hand bestellt worden sein.«

Dieses Argument war zweifellos richtig. Rhodan überlegte, ob die Lofsooger trotz ihrer konventionellen Einstellung bei der Bearbeitung ihrer Plantagen vielleicht Ausnahmen duldeten.

»Da kommt Ovaron«, bemerkte Tschubai und deutete in Richtung des Schiffes.

Der Cappin hatte den Kreuzer verlassen und näherte sich jetzt den drei Männern. Rhodan ging ihm entgegen.

»Wir haben Spuren entdeckt, Ganjo. Sie müssen erst vor kurzer Zeit entstanden sein. Hier führen

Wagen vorbei, die von Tieren gezogen wurden.«

Ovaron blickte an Rhodan vorbei.

»Wagen wie diese?« fragte er.

Rhodan fuhr herum.

Drei Wagen näherten sich dem Schiff. Der an der Spitze fahrende wurde von sechs Tieren gezogen, die auf diese Entfernung wie die Kreuzung eines Pferdes und eines Nashorns aussahen. Die nachfolgenden Wagen besaßen nur vier Zugtiere. In jedem Wagen ständen drei Männer. Sie trieben die Tiere an. Rhodan hob den Arm mit dem kleinen Sprechgerät.

»Gucky soll sich bereit halten. Wir bekommen Besuch. Auch Kosum soll sich auf einen eventuell notwendig werdenden Blitzstart vorbereiten.«

Oberstleutnant Kuruzin antwortete.

»Verstanden, Sir! Wir beobachten die Vorgänge über die Bildschirme.«

Zweihundert Meter vom Schiff entfernt hielten die beiden kleineren Gespanne an, während das größere weiterfuhr. Die drei Männer, die auf dem Wagen standen, trugen Lederumhänge. Ihre Beine waren nackt. Rhodan konnte wegen des Wagenaufbaus nicht sehen, ob sie Schuhe trugen.

Die Lofsooger blickten starr geradeaus. Der Anblick des fremden Schiffes schien sie nicht zu beunruhigen.

»Reden Sie mit ihnen, Ovaron«, bat Rhodan den Cappin. »Sagen Sie ihnen, daß wir in friedlicher Absicht kommen und einen Handelsvertrag abschließen möchten.«

In den Lagerräumen der CMP-1 befanden sich genügend Gegenstände, die man gegen Waren der Lofsooger eintauschen konnte. Rhodan würde gern ein Verlustgeschäft hinnehmen, wenn er die Informationen bekam, die er sich erhoffte.

Auf dem Wagen, der jetzt anhielt, standen zwei junge Leute und ein älterer Mann. Rhodan erkannte, daß der alte Cappin eine bedeutende Persönlichkeit sein mußte. Das zeigte sich in seiner stolzen Haltung. Sein zerfurchtes Gesicht drückte Intelligenz und Erfahrung aus.

Die Tiere scharrtten unruhig mit den Füßen. Ihre Körper waren mit achteckigen fellbewachsenen Platten bedeckt, die in drei verschiedenen Farben leuchteten. Der Kopf der Tiere war relativ klein; anstelle von Augen ragte ein dreißig Zentimeter langes Sehorgan aus der Stirn.

Die Tiere interessierten Rhodan weniger. Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Anführer der Lofsooger zu, der jetzt trotz seines offensichtlich hohen Alters gewandt vom Wagen stieg. Rhodan sah, daß der Mann einfache Ledersandalen trug.

Der Cappin musterte die kleine Gruppe, die vor dem Schiff stand. Rhodan versuchte zu erraten, was dieser Mann dachte oder fühlte.

Ovaron trat vor.

»Ich bin Kommandant Ovaron«, stellte er sich vor.

»Ich bin mit meinem Schiff auf diese Welt gekommen, um Waren zu verkaufen.«

Der Lofsooger vollführte eine kreisende Bewegung mit der Hand. Dieses Zeichen war offenbar für seine Begleiter bestimmt, denn sie sprangen jetzt ebenfalls vom Wagen und beschäftigten sich mit den Tieren.

Rhodan bewertete dies als gutes Zeichen. Die Lofsooger führten keine Waffen mit sich. Vielleicht waren sie tatsächlich so friedfertig, wie Scholschowo behauptet hatte.

Als der Lofsooger Ovaron antwortete, wurde Rhodan vom harten Klang der Stimme überrascht.

»Ich bin der Lofkano! Meine Aufgabe besteht in der Erhaltung des Friedens und in der Verhinderung wissenschaftlicher Experimente. Wir verachten euch, denn ihr seid Sklaven der Technik.«

Ovaron schien auf eine solche Begrüßung vorbereitet zu sein, denn er zeigte sich nicht im mindesten überrascht. Rhodan wunderte sich darüber, daß sich die Sprache der Lofsooger nur unwesentlich von der Ovarons unterschied.

»Wir leben unser Leben - ihr das eure«, erwiderte der Tryzomtänzer. »Wir respektieren eure Einstellung und kommen in Frieden. Wir werden euch nur Dinge verkaufen, die euch nicht gefährlich werden können.«

Der Lofkano hob einen Arm. In seinem klugen Gesicht entstand ein schmerzlicher Ausdruck.

»Euer Schiff ist besser ausgerüstet als die der Händler. Ich sehe, daß es über Geschütztürme und Defensivwaffen verfügt.«

Rhodan war überrascht. Wenn die Lofsooger Technik und Fortschritt auch ablehnten, konnte der Lofkano die CMP-1 doch richtig einschätzen.

Ovaron erwiderte geistesgegenwärtig: »Wir kommen aus entlegenen Systemen von Gruelfin. Wir wurden auf dem Flug hierher oft angegriffen. Ohne Waffen hätten wir Lofsoog nicht erreicht.«

Der Lofkano dachte nach. Rhodan nahm an, daß der führende Vertreter der Lofsooger vor ihnen stand. Sicher hatte man sie nur deshalb solange nicht beachtet, weil man ihnen gleich den Lofkano als Verhandlungspartner hatte schicken wollen.

»Wer keinen Frieden hält und uns gefährliche Technik bringen will, kann nicht unser Gast sein«, sagte der Lofkano. »Es ist die Aufgabe des Friedensdiktators, dafür zu sorgen.«

Ovaron drehte den Kopf und blickte in Rhodans Richtung.

»Meine Freunde und ich sind Händler. Wir versichern, daß wir keine böartigen Absichten haben.« Ovaron hob beschwörend beide Arme. »Wir kommen in Frieden und liefern euch nur Waren, die euch bei der Bestellung eurer Felder nutzbar sein

können. Es wird ...«

Er unterbrach sich, denn aus der Richtung des Schiffes kam ein metallisches Geräusch.

Von einer unguten Vorahnung überfallen, blickte Rhodan sich um.

Am oberen Ende der Gangway standen Sergeant Ballman und Offiziersanwärter Mason Grammick. Sie klammerten sich beide an Folly Utter und versuchten verzweifelt einen Sturz des Roboters zu verhindern.

»Was geht da vor?« fragte Roi Danton verblüfft.

Seine Frage sollte vorläufig nicht beantwortet werden, denn in diesem Augenblick zeigte sich, daß weder Ballman noch Grammick kräftig genug waren, um den Schwankungen des Unvollendeten auf die Dauer standhalten zu können. Sie ließen den Roboter los, um nicht selbst das Gleichgewicht zu verlieren und die Gangway, hinabzustürzen.

»Ich kann nirgends Teile sehen!« schrie Folly Utter mit seiner schrillen Stimme.

Sekundenlang sah er fast imposant aus, dann kippte er nach vorn, überschlug sich ein paarmal und rollte mit lautem Getöse die Gangway hinab.

»Folly!« schrie Grammick bestürzt und stürmte die Gangway hinab.

Ballman blieb mit gesenktem Kopf oben stehen, als ahnte er, daß er zusammen mit Grammick einen verhängnisvollen Fehler begangen hatte.

Einen Meter vor der Gangway kam Folly Utter zur Ruhe. Er hatte ein paar seiner Pseudoantennen und ein Stück seines linken Beines verloren. Ansonsten schien er den Sturz gut überstanden zu haben, denn er machte Anstalten, sich wieder zu erheben.

»Grammick!« sagte Rhodan scharf. »Schaffen Sie das Ding zurück ins Schiff.«

Es war schon zu spät.

Der Lofkano, der zunächst ungläubig, dann mit steigendem Entsetzen den Auftritt des Roboters beobachtet hatte, wandte sich ab.

»Sie sprechen von Frieden und bringen als erstes einen Roboter auf unsere Welt«, hörte Rhodan ihn sagen. »Das muß bestraft werden.«

Er zog etwas aus seinem Umhang, das einem Funksprechgerät nicht unähnlich sah, und sprach leise hinein.

Das war der Beginn der Katastrophe ...

4.

Sämtliche Maschinen an Bord des Kreuzers wurden durch fremdartige Energiestöße kurzgeschlossen. Das ging so schnell, daß niemand reagieren konnte.

Oberstleutnant Kuruzin sah, wie Kosum die SERT-Haube vom Kopf riß, und sich mit beiden Händen an die Schläfen faßte.

»Notstart!« schrie Kuruzin.

Um ihn herum begannen die Besatzungsmitglieder fieberhaft zu arbeiten. Aber der einzige Mann, der die CMP-1 in diesen Sekunden vielleicht noch hätte in Sicherheit bringen können, Emotionaut Kosum, sank halb bewußtlos und von Schmerzen gequält in seinem Sitz zusammen. Die Notaggregate funktionierten nicht. Das Schiff war auf den Boden gefesselt.

»Schutzschirme einschalten!« Ku-ruzins Stimme übertönte den aufkommenden Lärm. »Geschütze ausfahren!«

Die Männer, die seine Befehle hörten, bedienten die entsprechenden Schaltanlagen, hatten aber keinen Erfolg damit. Das Schiff blieb energetisch tot.

Wenige Augenblicke später begannen die Vibrationen. Zuerst waren sie nur leicht und riefen ein Prickeln auf der Haut hervor.

Kuruzin rief: »Wir werden angegriffen!«

Die Panik, die er befürchtet hatte, blieb aus. Die Männer in der Zentrale saßen wie erstarrt auf ihren Plätzen und warteten auf das Unvermeidliche.

Kuruzin spürte, daß sein Körper von innen heraus zu erkalten begann. Jede Bewegung fiel ihm schwer.

Bevor er das Bewußtsein verlor, sah er Gucky aus der Zentrale teleportieren.

Tschubai ergriff Ovaron und Grammick an den Händen und teleportierte aus dem Gefahrengebiet.

»Hierher, Roi!« rief Gucky.

Danton rannte auf den Mausbiber zu.

Die drei Lofsooger standen vor dem Wagen und warteten. Sie schienen ihrer Sache vollkommen sicher zu sein.

Gucky schaltete seine telepathischen Sinne ein, um festzustellen, wo Tschubai herausgekommen war. Dann konzentrierte er sich und sprang zusammen mit Rhodan und Danton in die gleiche Richtung.

Das Schiff blieb mit seiner, betäubten Besatzung auf dem alten Raumhafen zurück. Vor der Gangway lag der Unvollendete und versuchte, auf die Beine zu kommen.

Vom Gipfel der riesigen Geröllhalden aus konnten die Männer und Gucky weit über das Land blicken. Sie waren vorläufig in Sicherheit. Etwa drei Kilometer von ihnen entfernt stand eines der zahlreichen Lagerhäuser, die es auf dieser Welt gab.

Grammick saß am Boden und stützte den Kopf in beide Hände.

»Es tut mir leid, Sir«, sagte er. »Ich war der Ansicht, daß ich Folly Utter sofort herausbringen sollte.«

»Es hat keinen Sinn, wenn wir jetzt über Ihren Fehler diskutieren«, antwortete Rhodan. »Sie werden dafür bestimmt keinen Orden bekommen.«

Er wandte sich an Gucky.

»Was ist an Bord des Kreuzers geschehen?«

Der Kleine wirkte unschlüssig:

»Das kann ich nicht genau sagen, Perry. Es begann damit, daß alle Anlagen plötzlich ausfielen. Kosum riß sich die SERT-Haube vom Kopf und war damit außer Gefecht gesetzt. Als ich spürte, daß meine Haut zu prickeln begann und das Schiff von Vibrationen durchlaufen wurde, ahnte ich, was nun folgen würde. Ich teleportierte ins Freie. Dort waren die Schwingungen kaum zu spüren. Eine kurze Psi-Kontrolle der Besatzung bewies mir, daß alles an Bord bewußtlos war. Deshalb half nur schnelle Flucht.«

Ovaron, der noch ganz unter dem Eindruck des Geschehens stand, sagte: »Die Besatzung wurde glücklicherweise nur betäubt.«

»Das sind also die friedfertigen Lofsooger, die jede Technik und jeden Fortschritt verabscheuen«, warf Danton spöttisch ein. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie diese Vibration mit den Händen erzeugen.«

»Sie kamen in Frieden und ohne Waffen zu uns«, antwortete der Cappin ärgerlich. »Ohne diesen dummen Zwischenfall hätten wir uns mit ihnen bestimmt einigen können.«

»Es ist falsch, wenn wir uns jetzt streiten«, sagte Rhodan. »Irgendwo auf dieser Welt gibt es noch Anlagen, die aus einer früheren Epoche stammen und von den Lofsoogern im Ernstfall benutzt werden können. Sie fühlten sich von uns bedroht und haben ihre alten Waffen eingesetzt. Wir müssen sie nur davon überzeugen, daß alles auf einem Mißverständnis beruht.«

»Und wie wollen wir das tun?« erkundigte sich Tschubai.

Rhodan warf Grammick einen nachdenklichen Blick zu.

»Wir müssen vor allem beweisen, daß dieser Folly Utter ein harmloser Roboter ist. Dazu brauchen wir ihn. Ich kann mir vorstellen, daß die Lofsooger versuchen werden, ihn zu vernichten. Vorher müssen wir ihn in Sicherheit bringen.«

»Schon verstanden!« rief Gucky und entmaterialisierte.

Schweigend warteten die Männer auf die Rückkehr des Ilts. Grammick schämte sich so sehr, daß er niemand in die Augen zu blicken wagte.

Danton, der ahnte, in welcher Gemütsverfassung der junge Mann war, lächelte ihm ermutigend zu.

»Brechen Sie nicht gleich in Tränen aus, Grammick! Noch sind wir alle am Leben. Und wir werden alles tun, daß es so bleibt.«

»Ich will gern dabei helfen, wenn ich kann«, sagte Grammick leise.

Rhodan hob abwehrend die Hände.

»Sie tun ab sofort nur noch das, was ich Ihnen sage. Unternehmen Sie nichts auf eigene Faust, vor allem dann nicht, wenn Gucky den Roboter hierher

gebracht hat. Ich möchte nicht noch weitere Katastrophen erleben.«

Grammick nickte niedergeschlagen.

In der Luft begann es zu flimmern. Die Umrisse Guckys und Folly Uters wurden sichtbar. Der Roboter brach sofort zusammen, als er endgültig materialisiert war. Eines seiner Beine war beschädigt.

»Der Lofkano und sein Wagen sind verschwunden«, berichtete der Ilt atemlos. »Die beiden anderen Wagen mit vier Lofsoogern stehen jetzt unterhalb der Gangway. Die Burschen sollen das Schiff offenbar bewachen, während sich der Friedensdiktator mit anderen führenden Männern berät.«

Folly stützte sich auf seinen Arm und sagte empört: »Man hat mir einen Planeten voller Teile versprochen. Bisher habe ich nichts gesehen, was einen Einbau in meinen Körper wert wäre.«

»Sagen Sie ihm, daß er still sein soll« befahl Rhodan.

»Es ist ein Unglück passiert, Folly!« sagte Mason. »Du mußt dich jetzt sehr ruhig verhalten, sonst wirst du abgeschaltet.«

Folly kroch über den Boden und lehnte sich mit dem Rücken gegen einen Felsen. Er starrte auf seinen zerschundenen Metallkörper herunter.

Grammick stand auf und nahm neben dem Roboter Platz. Er redete leise auf ihn ein.

»Wir müssen uns jetzt überlegen, was wir tun können, um von diesem Planeten wegzukommen«, sagte Rhodan. Er deutete auf sein Armbandgerät. »Seine Reichweite ist nicht groß genug, um die MARCO POLO herbeizuholen. Das wäre sicher auch nicht klug.«

»Die MARCO POLO kann uns bestimmt nicht helfen«, meinte auch Ovaron. »Es kommt jetzt darauf an, daß wir uns mit den Lofsoogern einigen. Dazu ist es notwendig, daß wir ihr Hauptquartier finden.«

Rhodan zwang sich zur Ruhe. Ovaron war ebenso wie er mit großen Erwartungen nach Lofsoog gekommen. Alles, was sie bisher erreicht hatten, war ein Zusammenstoß mit den Eingeborenen gewesen, in dessen Verlauf die Besatzung der CMP-1 bis auf die auf der Geröllhalde versammelten Mitglieder das Bewußtsein verloren hatte.

Gucky versetzte Ras Tschubai einen Ellenbogenstoß.

»Was hältst du davon, Ras? Machen wir uns auf die Suche nach dem Hauptquartier des Lofkanos?«

»Wir sollten sofort aufbrechen«, versetzte der Afroterraner.

»Langsam, langsam!« bremste Rhodan den Eifer der beiden Teleporter. »Es ist sinnlos, wenn ihr aufs Geratewohl auf dieser Welt herum teleportiert. Das würde das Mißtrauen uns eventuell beobachtender Lofsooger nur erhöhen. Wir müssen zunächst einmal

herausfinden, wo das Quartier des Friedensdiktators liegen könnte.«

Gucky zuckte mit den Schultern.

»Das können wir nur raten.«

»Da bin ich anderer Ansicht«, widersprach Rhodan. »Erinnern wir uns, daß der Lofkano dreieinhalb Stunden nach unserer Landung auf dem Raumhafen eintraf. Nehmen wir an, daß er von seinem Hauptquartier aus gerufen wurde. Nehmen wir außerdem an, daß er ausschließlich diesen von Tieren gezogenen Wagen benutzt hat und setzen wir voraus, daß dieser Wagen nicht schneller als vierzig Stundenkilometer fahren kann.«

Ras Tschubai nickte verstehend.

»Das schränkt das Gebiet, in dem wir suchen müssen, immerhin ein«, gab er zu.

»Ihr wißt, was ihr zu tun habt«, sagte Rhodan. »Sobald ihr etwas Wichtiges entdeckt, stellt ihr Beobachtungen an. Es ist nicht eure Aufgabe, Kontakt zu den Lofsoogern aufzunehmen. Das werden Ovaron und ich übernehmen.«

Die beiden Teleporter entmaterialisierten fast gleichzeitig.

»Was tun wir inzwischen?« erkundigte sich Danton. »Wie wäre es mit einem kleinen Marsch zu diesem Lagerhaus?« Er deutete in die entsprechende Richtung.

»Wir bleiben hier und warten auf die Rückkehr Guckys und Tschubais«, ordnete Rhodan an. »Ich hoffe, daß sie bald zurückkommen.«

Folly Utter richtete sich auf.

»Werden sie Teile für mich mitbringen?« erkundigte er sich.

»Einen großen Hammer«, versprach Perry grimmig. »Und damit werden wir dir dann gemeinsam den Schädel zertrümmern.«

*

Der Lofkano bewegte sich mit einer Sicherheit, die vermuten ließ, daß er sich nicht zum erstenmal an Bord eines Raumschiffes befand. Seine Begleiter wunderten sich, wie schnell ihr Anführer die Zentrale des Schiffes fand.

Die Vibrationen hatten aufgehört, aber die Besatzung würde noch längere Zeit bewußtlos bleiben.

Schweigend durchquerte der Lofkano die Zentrale. Sein Gesicht war verschlossen. Er war für die Sicherheit seines Volkes verantwortlich. Nichts konnte diese Sicherheit mehr gefährden als eine Technik, wie sie von diesem Schiff repräsentiert wurde.

Der Friedensdiktator kletterte über zwei nebeneinander am Boden liegende Männer hinweg. Er wußte, daß der Sieg, den sie errungen hatten, ohne

Bedeutung war. Wo ein Schiff wie dieses herkam, mußte es unzählige andere geben. Wenn eine ganze Flotte über Lofsoog erschien und mit einem Bombardement begann, würden die alten Waffen den Lofsoogern nichts nützen.

Deshalb war es wichtig, daß sie möglichst schnell herausfanden, wer diese Fremden wirklich waren und warum sie auf Lofsoog gelandet waren. Der Lofkano glaubte nicht, daß es Händler waren. Es gab zwar drei Lagerräume an Bord, aber die sollten wahrscheinlich nur über die wahre Bedeutung des Schiffes hinwegtäuschen.

Der Lofkano blieb vor den Kontrollen stehen. Er hielt eine seltsame Kopfbedeckung aus Metall in den Händen, die durch zahlreiche Kabel mit den Schaltanlagen verbunden war.

Die vier Begleiter des Friedensdiktators sahen aufmerksam zu, wie der alte Mann die Metallhaube untersuchte.

»Das ist ein Kriegsschiff«, brach der Lofkano endlich sein Schweigen. »Die Männer an Bord sind Soldaten.«

»Wir sollten sie alle töten«, forderte der jüngste der Männer.

Der Lofkano lächelte müde. So schnell wurden also die guten Vorsätze vergessen. Er nickte dem jungen Mann zu.

»Einverstanden, Kanoscho! Ich schlage vor, daß du mit der Tötung der Männer beginnst, die in diesem Raum liegen.«

Kanoscho starrte ihn entsetzt an.

»Ich ... ich soll sie töten?«

»Du hast es doch selbst vorgeschlagen!«

Der junge Lofsooger streckte seine Hände aus.

»Aber wir haben keine Waffen.«

Der Lofkano griff nach einer neben den Kontrollen liegenden Metallstange. Er reichte sie Kanoscho, der sie zitternd festhielt.

»Und nun los!« befahl der Lofkano. »Schlage ihnen den Schädel ein!«

Kanoscho erblaßte. Er hielt die Metallstange ungeschickt in den Händen. Langsam ging er auf den ihm am nächsten liegenden Bewußtlosen zu. Er starrte auf ihn herab. Der Mann, der vor ihm lag, war groß und schlank. Sein ausdrucksvolles Gesicht wurde von hellblonden Haaren umrahmt.

»Worauf wartest du?« hörte Kanoscho Lofkano fragen.

»Aber er ist vollkommen wehrlos«, wandte Kanoscho ein. »Es wäre Mord.«

»Es sind Soldaten. Wir müssen sie töten.« Die Augen des Lofkanos ließen Kanoscho nicht los.

Es gab ein polterndes Geräusch, als die Metallstange aus Kanoschos kraftlosen Händen fiel. Der junge Mann senkte den Kopf.

»Ich kann nicht«, sagte er leise.

Der Friedensdiktator war mit wenigen Schritten bei ihm, packte ihn am Umhang und zog ihn an sich heran.

»Du hast verlangt, daß wir sie alle töten sollten!«

»Ich ... ich wußte nicht, was ich sagte.«

Der Lofkano stieß Kanoschto von sich.

»Vergiß nie, was jetzt geschehen ist!« Seine Hände ballten sich zu Fäusten.

Kanoschto nickte.

Der Lofkano deutete auf den blonden Mann.

»Wir nehmen ihn mit.« Er drehte sich herum und deutete auf einen anderen Bewußtlosen. »Diesen auch!«

Einer seiner Begleiter rief ihm vom anderen Teil der Zentrale etwas zu. Der Lofkano ging hinüber und sah einen bewußtlosen Mann in einem Sessel liegen. Der Mann trug eine glatte Maske mit Mund- und Augenschlitzen.

»Sehen Sie sich diesen Fremden an, Lofkano. Soll ich ihm die Maske abnehmen?«

Der Lofkano dachte einen Augenblick nach und schüttelte dann den Kopf.

»Wir nehmen die beiden Männer mit, die ich ausgesucht habe. Veränderungen nehmen wir nicht vor. Wenn dieser Mann eine Maske trägt, hat das sicher einen bestimmten Grund.«

Die vier Begleiter des Friedensdiktators trugen die beiden ausgesuchten Fremden hinaus. Der Lofkano führte sie zur Schleuse.

»Legt sie auf meinen Wagen!« befahl er. »Seid vorsichtig! Ich will nicht, daß die Fremden verletzt werden.«

Sie trugen die beiden bewußtlosen Besatzungsmitglieder die Gangway hinab. Die Tiere wurden unruhig, als sie den Geruch der Fremden spürten. Der Lofkano kletterte auf den Wagen. Er wählte vier Männer aus, die als Wächter zurückbleiben sollten, und ließ die anderen auf seinen Wagen steigen.

»Wir fahren jetzt los und transportieren die beiden Bewußtlosen zum Heim der Alten. Sobald wir erfahren haben, was wir wissen wollen, bringen wir sie wieder hierher zurück.« Einer der Männer, der zurückbleiben mußte, fragte: »Was geschieht, wenn die Fremden zurückkehren, die während des Angriffs geflohen sind?«

»Beachtet sie nicht«, befahl der Lofkano. »Ohne, ihr Schiff sind sie hilflos und können uns nicht gefährlich werden.«

Er feuerte die Tiere an. Der Wagen setzte sich mit einem Ruck in Bewegung. Die ausgeruhten Tiere legten ein schnelles Tempo vor. Der Lofkano bremste sie nicht. Sie hatten eine lange Fahrt vor sich. Das Heim der Alten lag am Meer. Aber nur dort standen die Anlagen, mit deren Hilfe man die beiden Fremden verhören konnte.

Auf diese große Entfernung sah der Wagen mit den sechs Tieren davor wie ein Spielzeuggefährt aus.

Danton, der ihn zuerst entdeckte, machte die anderen darauf aufmerksam.

»Das Fahrzeug kommt aus der Richtung unseres Schiffes«, stellte Rhodan fest. »Ich kann fünf Lofsooger erkennen, die sich im Wagen befinden.«

»Ist der Lofkano dabei?« fragte Ovaron.

»Auf diese Entfernung läßt sich das nicht unterscheiden«, antwortete Rhodan.

Grammick klopfte seinem Roboter auf die Schulter.

»Versuche, ob du dich herumdrehen und in die Ebene blicken kannst, Folly. Du mußt uns sagen, was du siehst.« Er fügte erklärend hinzu: »Folly hat gute Augen. Sie haben mich sechshundert Solar gekostet.«

Der Roboter wälzte sich auf den Bauch und blickte zwischen den Felsen hindurch in Richtung des Wagens. »Ich sehe vier Männer, die sitzen. Einer steht und lenkt das Fahrzeug. Es ist der Lofkano.« Er beobachtete weiter. Nach einiger Zeit sagte er: »Am Boden des Wagens liegen zwei Männer, die ihrer Kleidung nach zur Besatzung des Schiffes gehören.«

Rhodan und Ovaron wechselten einen Blick.

»Sie bringen Besatzungsmitglieder weg«, sagte Danton unbehaglich. »Ich möchte wissen, was sie mit ihnen vorhaben.«

»Vielleicht brauchen sie Geiseln«, vermutete Ovaron.

»Ich glaube, daß die beiden Männer zum Verhör weggebracht werden«, sagte Rhodan. »Ich möchte wissen, wen die Lofsooger aus dem Schiff geholt haben. Aber es wäre von Folly Utter wohl zuviel verlangt, wenn er die beiden Männer auch noch identifizieren sollte.«

»Ich könnte es, wenn man mir endlich die Acromdazusatzverstärker einbauen würde«, erklärte Folly. »Sie fehlen mir ebenso wie die wichtigen Schaltkreise für ...«

»Folly!« unterbrach ihn Grammick. »Das interessiert niemand.«

»So?« Der Roboter wälzte sich wieder auf den Rücken. »Ich bin sicher, daß man meine Vollendung sabotieren will.«

*

Ras Tschubai materialisierte auf dem Dach einer Lagerhalle und blickte sich um. Rechts unter ihm lag ein Feld mit meterhohen Gewächsen, das sich bis zum Horizont erstreckte. Auf der anderen Seite des Gebäudes lag das Meer. Der Sandstrand reflektierte das Licht der untergehenden Sonne. Palmenähnliche Bäume bildeten die Grenze zwischen Strand und Felder. Drei Kilometer vom Ufer entfernt trieb ein Boot im Wasser. Tschubai glaubte zwei Männer

darin zu sehen, die Fischfang betrieben.

Er teleportierte auf den Boden hinab. In der Nähe des Lagerhauses war niemand zu sehen. Er öffnete vorsichtig die große Holztür und blickte ins Innere. Der große Lagerraum war nicht beleuchtet. Er war fast bis zum Dach mit getrockneten Früchten angefüllt.

Hier, dachte Tschubai, würde er keinen wichtigen Stützpunkt der Lofsooger entdecken.

Er fragte sich, ob Gucky inzwischen mehr Glück gehabt hatte. Bald würde es dunkel werden, dann mußten sie die Suche abbrechen.

Tschubai untersuchte das Gebiet rings um das Lagergebäude. Überall entdeckte er Wagenspuren. Er ging zum Meer hinab und watete ein paar Meter hinaus. Das Wasser war warm und klar. Seltsam geformte Fische schwammen darin. Sie waren nicht scheu, sondern kamen neugierig heran, um Tschubais Beine zu untersuchen.

Der Afroterranner teleportierte ein paar Kilometer weiter, blieb aber in der Nähe der Küste.

An der Stelle, wo er diesmal herauskam, war der Sand grobkörniger. Das Land hinter dem Ufer war hügelig und nicht bebaut. Schilf ähnliches Gras wuchs zwischen den Dünen.

Tschubai sprang auf den höchsten Hügel, um die Umgebung zu inspizieren.

In einiger Entfernung stand ein alter, vom Sand schon fast zugewehrter Wagen. Tschubai sprang erneut. Diesmal legte er zehn Kilometer zurück. Er kam mitten in einem Feld kleiner Bäume heraus. Der Boden war aufgeharkt und von dunkelgrauer Farbe. An den Bäumen hingen apfelgroße blaue Früchte. Tschubai pflückte eine davon und biß vorsichtig hinein. Die Frucht hatte den Geschmack von Datteln und war sehr saftig. Ihr Fleisch umhüllte einen ovalen Kern. Tschubai spuckte ihn aus. Er kletterte auf einen Baum und schaute sich um. Am Horizont entdeckte er die Umrisse eines hohen Gebäudes.

Vielleicht hatte er dort mehr Glück. Er konzentrierte sich und sprang.

Er kam unmittelbar neben dem Gebäude heraus, das er aus der Ferne gesehen hatte. Der Bauweise nach mußte es sich um einen Silo handeln. Vor dem Eingang standen ein paar Lofsooger und unterhielten sich. Tschubai versteckte sich in einer Bodenmulde und beobachtete.

Er hörte die Stimme der Fremden, verstand aber nicht, worüber sie sprachen.

Gucky! dachte er intensiv.

Er wußte, daß der Ilt ständig telepathischen Kontakt zu ihm hatte. Tschubai besaß keine telepathischen Fähigkeiten, so daß die Verbindung zwischen dem Mausbiber und ihm einseitig war.

Tschubai wiederholte seinen intensiven Ruf.

Er brauchte nicht lange zu warten. Gucky

materialisierte neben ihm und schaute sich um.

»Ist das alles, was du entdeckt hast, Ras?«

»Ja«, gab Tschubai knapp zurück. »Hattest du mehr Erfolg?«

Gucky rollte sich auf den Rücken, verschränkte die Arme über der Brust und zeigte hochmütig seinen Nagezahn.

»Ein kleiner Unterschied war schon immer, Alter!«

Tschubai warf einen Erdbrocken nach ihm, aber Gucky wich geschickt aus.

»Was hast du entdeckt?«

»Eine Station, die meiner Meinung nach zum größten Teil unter der Oberfläche liegt. Die Bauwerke sind, soweit überhaupt sichtbar, aus Kunststoff und Metall. Das unterscheidet sie von den Lager- und Farmhäusern der Lofsooger.«

»Und wo ist das?«

»Ungefähr achtzig Kilometer westlich von hier, direkt am Meer.«

Tschubai blickte zum Himmel hinauf. Die Sonne war untergegangen. Am Horizont tauchten die ersten Nachtwolken auf.

»Wir müssen uns beeilen, wenn wir jetzt noch etwas erreichen wollen.«

Gucky nickte und ergriff Tschubai an der Hand. Sie teleportierten gemeinsam, aber Tschubai überließ dem Ilt die Führung.

Sie materialisierten auf einem alten Holzboot mitten im Meer. Tschubai war so überrascht, daß er fast über Bord gefallen wäre.

Gucky kicherte.

»Der Platz ist etwas ungewöhnlich, Ras!« Er deutete in Richtung des Ufers. »Ich hoffe jedoch, daß du durch diesen Anblick entschädigt wirst.«

Tschubai drehte sich vorsichtig um. Was er sah, überraschte ihn, denn er hatte ein solches Gebäude auf Lofsoog nicht erwartet. Es war in seiner Ausdehnung nicht besonders groß, wirkte aber durch seine Kompaktheit massiv und unzerstörbar. Es ragte etwa fünf Meter über dem Boden. An einem hundert Meter langen Hauptteil schlossen sich im rechten Winkel dreißig Meter lange Seitengebäude an.

»Es reicht tief unter die Planetenoberfläche«, informierte Gucky seinen Freund. »Ich empfand Gedankenimpulse aus großer Tiefe.«

Der Mausbiber ergriff Tschubai am Arm.

»Folge mir aufs Dach, dann wirst du feststellen, warum wir nichts entdeckt haben.«

Sie teleportierten.

Als Tschubai wieder Boden unter den Füßen spürte, stellte er verblüfft fest, daß es Sand war. Der gleiche Sand wie am Ufer.

»Sie haben das Dach mit Sand aufgefüllt«, erklärte Gucky. »Von oben ist das Gebäude deshalb nicht zu sehen.« Er scharrte mit den Füßen im Sand. »Dieses

Material scheint außerdem eine Art Ortungsschutz zu sein, denn die Anlagen der CMP-1 haben nicht angesprochen.«

Tschubai kratzte sich am Hinterkopf.

»Die Lofsooger sind also keineswegs so primitiv, wie sie sich den Anschein geben.«

»Früher war diese Welt ein wissenschaftliches Großlabor«, erinnerte der Mausbiber. »Ich glaube, daß dieses Gebäude noch ein Überbleibsel aus dieser Zeit ist. Wahrscheinlich haben die Lofsooger durch Überlieferung gelernt, die in dieser Station stehenden Anlagen zu bedienen.«

Tschubai deutete mit dem Daumen nach unten.

»Glaubst du, daß hier auch die Waffe untergebracht ist, mit der die Lofsooger die Besatzung des Kreuzers außer Gefecht gesetzt haben?«

»Ich bin überzeugt davon.«

Tschubai brannte darauf, ins Innere des Gebäudes zu springen und sich umzusehen. Er erinnerte sich jedoch an Rhodans Befehl, daß sie nur Beobachtungen durchführen und dann zurückkehren sollten. Außerdem war es möglich, daß dieses Gebäude gegen Teleportersprünge abgeschirmt war.

»Es ist schon fast dunkel«, riß die Stimme des Mausbibers Tschubai aus seinen Gedanken. »Ich schlage vor, daß wir jetzt zu unserem Versteck zurückkehren und Perrys Befehle abwarten. Ich glaube nicht, daß wir vor morgen früh etwas unternehmen werden.«

Tschubai unterdrückte eine enttäuschte Bemerkung. Er durfte dem Mausbiber keinen Anlaß für ein selbständiges Handeln geben. Gucky würde nur allzu schnell bereit sein, dieses Gebäude auf eigene Faust zu untersuchen.

»Hast du feststellen können, wieviel Lofsooger sich hier aufhalten?« fragte Tschubai.

Der Mausbiber zögerte mit einer Antwort.

»Die Gedankenimpulse der Stationsbesatzung kommen nicht einwandfrei durch«, sagte er schließlich. »Ich schätze, daß dort unten hundert Personen leben.«

»Ich kann keinen Eingang sehen«, bemerkte Tschubai.

»Darüber habe ich mich auch schon gewundert. Vielleicht liegt der Eingang ein paar Kilometer von hier entfernt. Das werden wir morgen früh feststellen.«

Obwohl Tschubai die Sinnlosigkeit eines eigenmächtigen Vorgehens einsah, überlegte er doch, wie er einen längeren Aufenthalt an diesem Platz rechtfertigen könnte. Der Afroterraner war überzeugt davon, daß sie weitere Entdeckungen machen konnten, wenn sie nur lange genug warteten.

Erstaunlicherweise war es Gucky, der zum Aufbruch drängte.

»Laß uns umkehren, Ras, Perry wartet bestimmt schon ungeduldig auf unseren Bericht.«

Tschubai gab widerstrebend nach.

Als sie entmaterialisierten, begann auf Lofsoog die Nacht.

Die Dunkelheit war fast vollkommen. Hier, in diesem Außenrandgebiet von Gruelfin, gab es relativ wenig Sterne. Lofsoog besaß auch keinen Mond, der die Nacht hätte erhellen können.

Die fünf Männer und Gucky waren auf Folly Utter angewiesen, der, wie sich bei Anbruch der Dunkelheit herausstellte, nachtsichtig war.

Man konnte Grammick den Stolz darüber anmerken, daß sich sein Roboter zum zweitenmal bewähren konnte.

Der Unvollendete schien jedoch über seine Aufgabe völlig andere Vorstellungen zu haben, denn er verkündete, daß er die Ebene unter der Geröllhalde nur beobachtete, weil er annahm, daß irgendwann im Verlauf der Nacht ein Transport mit Teilen eintreffen würde.

»Lassen Sie ihn in seinem Glauben«, empfahl Rhodan dem Offiziersanwärter. »Wir können dann sicher sein, daß er aufpaßt.«

Zusätzliche Sicherheit bot ihnen Guckys telepathische Fähigkeit. Der Mausbiber würde spüren, wenn jemand näherkam.

Tschubai war unmittelbar nach ihrer Rückkehr vom Meer an Bord der CMP-1 telepprtiert und hatte festgestellt, daß die Besatzung nach wie vor bewußtlos war. Auch die Energiequellen des Schiffes waren noch ausgeschaltet.

»Das bedeutet, daß wir uns irgendwie mit den Lofsoogern einigen müssen«, sagte Ovaron.

»Auf jeden Fall werden die beiden Teleporter bei Tagesanbruch in die alte Station eindringen und sich umsehen«, entschied Rhodan. »Wenn es nicht möglich ist, mit den Lofsoogern eine Einigung zu erzielen, müssen wir alle Anlagen zerstören, die das Schiff festhalten.«

Ovaron protestierte.

»Das wäre ein Akt der Gewalt. Die Lofsooger sind bestimmt nicht in der Lage, von uns angerichteten Schaden zu reparieren. Wenn wir die Station ganz oder teilweise zerstören, berauben wir die Bewohner dieser Welt ihrer letzten Waffe.«

»Wir müssen den Kreuzer freibekommen«, ergriff Danton für Rhodan Partei. »Das Mitleid mit den Lofsoogern ist fehl am Platz, wenn es dazu führt, daß wir für immer hier festsitzen.«

»Ich verlange, daß alle Möglichkeiten, die eine friedliche Einigung versprechen, erschöpft werden«, sagte Ovaron ärgerlich.

»Das versprechen wir Ihnen«, antwortete Rhodan. »Sie dürfen jedoch nicht vergessen, daß der Lofkano zwei Besatzungsmitglieder des Kreuzers entführt hat,

die er wahrscheinlich im Verlauf der Nacht noch in die Station am Meer bringen wird. Wir können diese Männer nicht ihrem Schicksal überlassen.«

Ovaron antwortete nicht.

Auch Rhodan, der spürte, daß eine fast feindselige Stimmung aufgekommen war, sprach nicht weiter. Morgen früh würde alles anders aussehen. Ovaron war überreizt; es bedeutete eine Belastung für ihn, daß die Voraussagen Scholschowos nicht ganz zutreffend waren.

Die Lofsooger widmeten sich zwar im allgemeinen ihren landwirtschaftlichen Arbeiten, aber wenn sie sich bedroht fühlten, konnten sie Waffen einsetzen, die nicht weniger gefährlich waren als die der Terra-lerner.

Perry Rhodan suchte sich einen bequemen Platz, wo er die nächsten acht Stunden verbringen würde.

5.

Mitten in der Nacht erreichte der Wagen mit den fünf Lofsoogern und ihren beiden Gefangenen das Meer. Der Lofkano steuerte das Gefährt am Ufer entlang. Auf dem glatten Untergrund kamen sie schnell voran. Die vier Begleiter des Friedensdiktators lagen hinten im Wagen und schliefen.

Die Tiere waren erschöpft, aber sie mußten noch einige Zeit durchhalten. Der Lofkano hätte das Gespann auswechseln können, doch dazu wäre ein größerer Umweg erforderlich gewesen. Der alte Mann wollte das Heim der Alten noch in dieser Nacht erreichen.

Die Wagenräder knirschten im Sand. Das Meer war vollkommen still, nur ab und zu platschte es im Wasser, wenn ein größerer Fisch heraussprang und zurückfiel.

Einige Zeit später entdeckten die scharfen Augen des Lofkanos die Umrisse des Heimes der Alten. Er lenkte das Fahrzeug die Uferböschung hinauf und hielt es an. Dann weckte er seine Begleiter. Die Männer hatten auf der harten Wagenpritsche schlecht geschlafen und waren bei schlechter Laune.

Der Friedensdiktator zog das Funksprechgerät aus dem Umhang und meldete der Stationsbesatzung, daß er mit zwei Gefangenen angekommen war. Ein paar Minuten später entstand vor ihnen ein helles Rechteck: der beleuchtete Eingang.

Der Lofkano fuhr langsam darauf zu. Vor dem Eingang hielt er an. Der Wagen wurde jetzt nicht mehr gebraucht, denn im Innern des Gebäudes gab es Gleitbänder und Lifts. Der Wagen und Tiere wurden in Stallungen gebracht, die die Lofsooger im Vorraum eingerichtet hatten.

Die beiden Gefangenen wurden auf Transportplatten gelegt, die lautlos vor dem Lofkano

und den anderen Männern herschwebten. Jedesmal wenn der alte Lofsooger diese Station betrat, wurde er von einem dumpfen Unbehagen erfaßt. Er wünschte, sie hätten das Heim der Alten schließen können. Solange sie jedoch Besuch aus dem Weltraum erhielten, war das nicht möglich. Sie mußten gegen Angriffe gewappnet sein.

Die Gefangenen wurden zum nächsten Lift gebracht. Die Gänge, die ins Innere der Station führten, waren so eng, daß nur zwei Männer nebeneinander gehen konnten. Weiter unten gab es größere Korridore, dort war das Heim der Alten in seiner Ausdehnung auch einige hundert Meter größer.

Die Begleiter des Lofkanos blieben in den oberen Aufenthaltsräumen zurück.

Der Anführer der Lofsooger fuhr allein mit den beiden Bewußtlosen nach unten.

Als er sein Ziel erreicht hatte, hielt er den Lift an und schob die Transportscheiben auf den Korridor hinaus. Ein Wächter tauchte auf, um dem Lofkano zu helfen.

In der Station arbeiteten zweihundert Lofsooger. Nur ein paar besaßen ein so umfangreiches Wissen, daß sie alle Anlagen in diesem Gebäude bedienen konnten. Unter diesen Männern würde eines Tages der Nachfolger des Lofkanos ausgewählt werden.

Seit er sein Amt übernommen hatte, machte sich der Lofkano Sorgen um seine Nachfolge. Wie alle Alleinherrscher glaubte er nicht daran, daß jemand alle Aufgaben so gut würde lösen können wie er. Er sah den Zerfall seines Volkes voraus.

»Bring die Scheiben in den Verhörraum« befahl der Lofkano dem Wächter.

Er wartete, bis der Mann verschwunden war, dann begab er sich in eine Erfrischungszelle. Er fragte sich, wieviel Besatzungsmitglieder überhaupt wußten, daß es diese kleinen Räume gab.

Der Lofkano trat ein, klappte die Jalousie nach unten und lehnte sich gegen die Wand. Klammern traten hervor und hielten ihn fest. Er wurde sanft massiert, während zellaktivierende Strahlen durch seinen Körper strömten. Die Müdigkeit verging. Der Friedensdiktator atmete langsam und gleichmäßig. Er ahnte, daß er noch einige Zeit ohne Schlaf auskommen mußte.

Die Gefangenen mußten aus der Ohnmacht geweckt und verhört werden. Danach mußten entsprechende Schritte zur Verteidigung des Planeten eingeleitet werden.

Die Last der Verantwortung machte den Lofkano sekundenlang unentschlossen.

Als er auf den Korridor hinaustrat, fühlte er sich erfrischt. Er begab sich sofort in den Verhörraum. Der Wächter hatte die beiden Gefangenen auf die Tische gelegt. Der Lofkano schickte ihn hinaus und

rief über Funk zwei Techniker zu sich, die ihm schon einmal bei einem Verhör geholfen hatten. Damals hatten sie ein Besatzungsmitglied eines Piratenschiffs verhört, das unter dem Vorwand, einige Tonnen Samen verkaufen zu wollen, auf Lofsoog gelandet war. Die Piraten hatten sich leichte Beute erhofft und waren überrascht gewesen, als sie sofort außer Gefecht gesetzt wurden. Glücklicherweise hatte das Verhör damals ergeben, daß es sich bei dem Schiff nicht um die Vorhut einer Flotte handelte. Der Piratenführer war ein Einzelgänger gewesen. Die Lofsooger hatten die Piraten freigelassen. Diese waren froh gewesen, daß man sie so leicht entkommen ließ. Der Lofkano konnte sicher sein, daß dieses Schiff nicht mehr in diesem Sonnensystem auftauchen würde.

Als die beiden Helfer eintraten, hatte der Lofkano schon damit begonnen, die Gefangenen aus der Bewußtlosigkeit zu wecken. Er mußte dabei behutsam vorgehen, damit die Fremden keinen körperlichen Schaden erlitten. Der Lofsooger wollte auf jeden Fall vermeiden, daß die Fremden einen Grund zu Racheaktionen bekamen.

»Schnallt sie fest!« befahl er den Technikern. »Wenn sie zu sich kommen, werden sie zu toben beginnen. Dieser Zustand wird einige Zeit anhalten.«

Er beobachtete die beiden Bewußtlosen. Einer der Männer machte großen Eindruck auf ihn; das Gesicht des Mannes verriet seinen Charakter. Der Lofkano nahm an, daß es sich um einen Kommandanten der Fremden handelte.

Er gab den beiden Männern eine Injektion. Dann zog er einen Sessel heran und ließ sich darin nieder. Vorläufig konnten sie nur warten.

Der große Blonde erwachte zuerst. Es begann mit Zuckungen der Gesichtsmuskeln. Dann öffnete der Mann die Augen. Der Lofkano wußte, daß der Gefangene noch nichts sehen konnte. Das Gesicht des Mannes verzog sich unter dem Ansturm der Schmerzen, die jetzt durch seinen bis vor wenigen Augenblicken paralyisierten Körper fluteten. Der Fremde begann zu stöhnen.

Der Friedensdiktator gab seinen Helfern einen Wink, daß sie sich um den anderen Raumfahrer kümmern sollten, der jetzt ebenfalls zu erwachen begann. Er selbst beugte sich über den Blonden.

»Bleiben Sie ruhig!« sagte er. »Die Schmerzen gehen bald vorüber.«

Er wußte nicht, ob der Mann ihn verstand. Die Fremden, die das Schiff nach der Landung verlassen hatten, waren der Lofsooger-Sprache mächtig gewesen.

Der Gefangene sagte etwas in einer fremden Sprache. Das bedeutete nichts, denn in dem Zustand, in dem der Mann sich jetzt befand, konnte er nicht klar denken. Trotzdem schaltete der Lofkano die

Übersetzungsmaschine ein, die zur Ausrüstung der beiden Verhörtische gehörte.

Der Mann versuchte sich aufzubäumen, aber die Gurte hielten ihn fest.

»Fühlen Sie sich jetzt besser?« erkundigte sich der Lofkano, nachdem der Blonde sich nicht mehr bewegte.

Der Gefangene nickte erschöpft.

»Ruhen Sie sich aus, damit wir uns später unterhalten können«, empfahl ihm der Lofsooger.

Er ging zum anderen Tisch hinüber. Der zweite Gefangene hatte die Schmerzen nicht ertragen und erneut das Bewußtsein verloren.

»Laßt ihn jetzt in Ruhe«, ordnete der Friedensdiktator an. »Er wird bald wieder zu sich kommen und dann zum Verhör bereit sein.«

Er wandte sich wieder dem blonden Raumfahrer zu.

»Die Maßnahmen, die Sie jetzt ertragen müssen, gehören zu unserem Verteidigungsprogramm, das ich für solche Zwischenfälle ausgearbeitet habe«, erklärte er. »Verstehen Sie mich?«

Zur Überraschung des Lofkanos begann der Fremde spöttisch zu lächeln. Das mußte ihn sehr anstrengen.

»Ich verstehe Ihre Sprache, aber nicht Ihre Handlungsweise.«

»Warum nicht?« fragte der Lofkano verblüfft.

»Wir glaubten, daß auf Lofsoog ein friedliches Volk leben würde. Jetzt müssen wir feststellen, daß Sie die Mentalität von Straßenräubern besitzen.«

Der Lofkano sagte heftig: »Sie sind gelandet und haben uns angegriffen. Sie wollen doch hoffentlich nicht bei der Behauptung bleiben, daß Sie Händler sind.«

»Ich war von Anfang an dagegen, daß wir uns als Händler ausgeben«, behauptete der Fremde. »Aber der Moritator berichtete uns, daß Lofsoog ein Farmplanet sei. Danach haben wir uns gerichtet.«

»Sie sind mit einem Moritator zusammengetroffen?« erkundigte sich der Lofsooger überrascht.

»Sein Name ist Scholschowo«, bestätigte der Raumfahrer. »Ohne ihn hätten wir diese Welt nicht gefunden.«

Der Lofkano dachte nach. Wenn der Fremde die Wahrheit sprach, bedeutete das Raumschiff keine Gefahr für die Lofsooger. Die Moritatoren würden keine kriegslüsterne Piraten nach Lofsoog schicken. Allerdings war es möglich, daß der Blonde die Moritatoren nur erwähnte, um das Mißtrauen der Lofsooger zu beseitigen.

Der Friedensdiktator zuckte bedauernd mit den Schultern.

»Ein Verhör läßt sich nicht umgehen«, sagte er. »Ich muß die Wahrheit über Sie und Ihr Schiff

erfahren.«

Er winkte einen Helfer herbei. Zusammen mit dem jungen Mann befestigte er alle notwendigen Kabelanschlüsse am Körper des wehrlosen Mannes. Er wurde den Eindruck nicht los, daß der Gefangene ihn mit spöttischer Gelassenheit beobachtete. Das machte den Lofkano unsicher.

Rechnete der Fremde vielleicht mit Hilfe?

Niemand konnte unbeobachtet ins Heim der Alten eindringen. Wer es ohne Erlaubnis betrat, mußte mit dem Tod rechnen.

Der alte Mann überprüfte die Geräte.

»Das Verhör wird völlig schmerzlos sein«, erklärte er dem Fremden. Er zögerte einen Augenblick. Sollte er dem Raumfahrer sagen, daß bei solchen Verhören die Gefahr bestand, daß das Opfer den Verstand verlor?

»Sie werden jetzt ein leichtes Prickeln auf der Kopfhaut spüren«, erklärte der Lofsooger. Er hatte sich entschlossen, dem Blonden die Gefahren des Verhörs zu verschweigen. »Danach werden Sie glauben, Ihr Kopf würde sich ausdehnen. Das ist nicht angenehm, schmerzt aber nicht. Es dauert nicht lange.«

»Fangen Sie an«, forderte der Fremde ihn auf.

Der Lofkano gab sich einen Ruck.

Er drückte ein paar Schalttasten und ließ sich im Sessel neben dem Tisch nieder. Seine Blicke ruhten auf den Kontrollen. Alles verlief wie erwartet.

Dann jedoch zeigten die Meßgeräte plötzlich Werte, mit denen der Lofkano nicht gerechnet hatte. Er sprang auf und starrte auf den Fremden hinab.

Zweifellos war das Gehirn des Mannes auf geheimnisvolle Weise blockiert. Die Barriere war so stark, daß ein paramechanisches Verhör unmöglich sein würde.

Hastig riß der Lofkano die Anschlüsse vom Körper des Mannes.

»Sie sind gegen solche Verhöre präpariert«, vermutete er.

Der Raumfahrer nickte.

Natürlich hielt der Lofkano die Kabelenden in den Händen. Er fragte sich, ob es einen Sinn hatte, wenn er bei dem zweiten Gefangenen ebenfalls einen Versuch machte.

»Unsere Gehirne sind mentalstabilisiert«, sagte der Blonde, der die Gedanken des alten Lofsoogers zu erraten schien. »Sie können uns keine Information entlocken, die wir Ihnen nicht zu geben bereit sind.« Der Lofkano zweifelte nicht, daß der Fremde die Wahrheit sprach. Seine Augen verengten sich.

Es sah so aus, als würde er jetzt den Befehl geben müssen, alle Fremden zu töten und das Schiff im Meer zu versenken. Dann würden nachfolgende Raumfahrer vielleicht keine Spuren entdecken und sich wieder zurückziehen.

Frieden war eine schwierige Sache, überlegte der Lofkano. Vielleicht war, es ein Fehler gewesen, daß sie Kontakt mit raumfahrenden Völkern bewahrt hatten. Das konnte sich jetzt rächen.

Der Lofkano wußte, daß er kein Mitglied seines Volkes mit der Tötung der Fremden beauftragen konnte. Er mußte es selbst tun.

Die Kabelenden fielen aus seinen Händen.

»Was haben Sie jetzt vor?« erkundigte sich der Fremde, der zu ahnen schien, daß der Lofkano einen schrecklichen Entschluß gefaßt hatte.

»Auf Lofsoog darf es nie wieder Krieg geben«, erwiderte der Friedensdiktator schroff. »Dafür werde ich sorgen.«

6.

Am Morgen kam kühler Wind auf. Die Männer, die nur ihre Kombinationen trugen, begannen zu frieren.

Grammick war auf dem harten Boden eingeschlafen, erwachte aber, weil er fror. Er erhob sich. Sein Körper fühlte sich wie erstarrt an. Er streckte sich und vollführte mit den Armen kreisförmige Bewegungen. Allmählich wurde ihm wärmer.

In der Morgendämmerung sah die Geröllhalde wie ein Schuttberg aus. Die Ebene, die sich unter ihm erstreckte, erschien Grammick wie ein grauer Riesen teppich.

Grammick blieb stehen und sah sich in seiner näheren Umgebung um.

Gucky hatte sich dicht an Tschubai gekuschelt und schlief noch. Rhodan und der Cappin unterhielten sich leise. Am Rande des Plateaus stand Danton und beobachtete die Ebene.

Grammick begab sich zu Folly Utter, der bewegungslos am Boden lag.

»Es wird hell«, bemerkte er. »Jetzt werden wir bald etwas unternehmen.«

»Bedeutet das, daß man sich endlich um mich kümmern wird?« erkundigte sich der Unvollendete. »Ich muß wenigstens soweit wiederhergestellt werden, daß ich allein gehen kann. Wie soll ich sonst an die Teile herankommen, die auf dieser Welt angeblich in großer Zahl herumliegen?«

Grammick blickte auf seine Stiefelspitzen.

»Ich muß die Wahrheit sagen, Folly: Lofsoog ist ein Farmplanet. Seine Bewohner lehnen jeden technischen Fortschritt ab. Ich glaube nicht, daß man dir helfen kann.«

»Dann«, verlangte der Roboter, »muß man mich ins Schiff zurückbringen.«

»Das wird nicht möglich sein«, erwiderte Grammick. »Du wirst hierbleiben. Vermutlich mußt du hier auf der Geröllhalde auf dein Ende warten.«

»Das ist unlogisch«, erklärte Folly. »Warum hast du mich zusammengebaut, wenn du mich jetzt hier liegen läßt?«

Grammick wandte sich ab. Er war froh, als Rhodan ihn zu sich rief.

»Ovaron und ich haben uns einen Plan ausgedacht«, sagte Perry. »Die beiden Teleporter werden mit uns zu der Station springen, die sie gestern abend entdeckt haben. Wir nehmen an, daß man die beiden Männer dorthin gebracht hat, die aus dem Schiff entführt wurden. In der Nähe der Station suchen wir uns ein Versteck, von dem aus wir dann Versuchen wollen, in das Gebäude einzudringen.«

Sie weckten Gucky, der sofort munter wurde, als er hörte, worum es ging.

Grammick fand nicht den Mut, sich von Folly Utter zu verabschieden. Er hoffte immer noch, daß er eine Möglichkeit fand, den Roboter zu retten.

Tschubai, Rhodan und Ovaron entmaterialisierten zuerst.

Gucky trat zwischen Danton und Grammick. Er blickte spöttisch zu Grammick hinauf.

»Allmählich wirst du dich an die Teleportersprünge gewöhnen, mein Junge«, sagte er herablassend. »Wenn du dich vollkommen entspannst, fällt es mir leichter, die Trägheit deines Körpers zu überwinden.«

»Er tut sich nur wichtig«, erklärte Danton. »Nehmen Sie es nicht so schwer, Grammick.«

Gucky machte sich von Danton los und stampfte mit dem Fuß auf.

»Das muß erst noch festgestellt werden, wer von uns beiden ein Wichtigtuer ist«, antwortete er. »Ich hatte es noch nie nötig, mit einer Perücke auf dem Kopf herumzulaufen.«

»Pah!« versetzte Danton. »Wer einen Kopf hat wie eine Erdnuß, braucht sich nicht zu wundern, wenn er kein passendes Haarteil dazu bekommt. Aber wenn du deinen Geiz vergessen und mit deinen siganesischen Freunden reden würdest, fänden sie sich vielleicht bereit, eine Sonderanfertigung für dich herzustellen.«

Gucky plusterte sich empört auf.

»Erdnuß? Sagtest du Erdnuß? Du bist der letzte, der etwas über meinen Kopf sagen darf! Hast du dich schon einmal im Spiegel betrachtet? Ha, ha, ha!«

»Ich befürchte, wir werden uns verspäten«, wandte Grammick schüchtern ein.

Gucky verschränkte die Arme und hob trotzig den Kopf.

»Ich teleportiere erst, wenn Roi Danton die Sache mit der Erdnuß zurücknimmt.«

»Ich denke nicht daran«, erklärte Danton. »Warum sollte ich nicht das Recht haben, einen Erdnußkopf als Erdnuß zu bezeichnen?«

Einen Augenblick dachte Grammick, Gucky würde

die Beherrschung verlieren und sich auf Danton stürzen. Aber der Mausbiber beschränkte sich darauf, ein halbes Dutzend kleinerer Steine mit Hilfe seiner telekinetischen Kräfte in die Luft zu heben und auf Danton herabregnen zu lassen. Rhodans Sohn verbarg seinen Kopf unter den Armen und stieß heftige Verwünschungen aus.

Gucky kicherte.

»Sicher wärst du jetzt glücklich, wenn du einen Erdnußkopf hättest«, meinte er. »Der hält nämlich mehr aus als deine weiche Birne.«

Er packte Grammick an der Hand und zog ihn zu Danton. Dann ergriff er Danton am Arm.

»Ich werde ...«, begann Danton.

Er kam nicht mehr dazu, seine Drohung zu vollenden. Gucky ahnte, was ihm bevorstand, wenn er Danton eine Gelegenheit zum Angriff gab, und teleportierte.

Folly Utter, der die sechs Raumfahrer nacheinander hatte verschwinden sehen, richtete mühselig seinen Oberkörper auf.

»Mason hat sie überredet«, sagte er mit seiner kaum noch verständlichen Stimme. »Jetzt sind sie aufgebrochen, um mir Teile zu beschaffen.«

Er ließ sich zurücksinken und wartete.

In der Nähe der Station, die die beiden Teleporter entdeckt hatten, gab es fast keine Möglichkeiten, sich vor den Blicken eventueller Beobachter zu verstecken. Das Boot, in dem Gucky und Tschubai sich aufgehalten hatten, war zu klein, um alle sechs Personen aufzunehmen. Außerdem war es im Verlauf der Nacht weit abgetrieben.

Grammick wunderte sich deshalb nicht, daß sie hinter einem Sandhügel liegenblieben, der etwa zweihundert Meter von der Station entfernt war. Als der Offiziersanwärter zum erstenmal über die Anhöhe spähte, war er vom Anblick des Gebäudes enttäuscht. Er konnte sich nicht vorstellen, daß die Station unter der Planetenoberfläche viel imponierender aussah.

Gucky, der mit seinen telepathischen Sinnen die Umgebung absuchte, erklärte, daß keine Lofsooger in der Nähe waren. Nur aus der Station drangen vereinzelte Mentalimpulse ins Freie.

»Spürst du auch die beiden Gefangenen der Lofsooger?« erkundigte sich Rhodan.

Der Mausbiber verneinte.

»Entweder sind sie in einem der unteren Räume, oder verschiedene Energiesperren machen mir eine Anpeilung unmöglich.«

»Ras, Sie, Roi und Grammick bleiben hier zurück, um nötigenfalls eingreifen zu können, wenn Gucky, Ovaron und mir etwas zustoßen sollte.«

Tschubai war enttäuscht. Er wäre gern sofort mit in die Station teleportiert, aber er sah ein, daß jemand zurückbleiben mußte, der im Notfall eine

Rettungsaktion starten konnte.

»Du mußt versuchen, in einem verlassenen Raum zu materialisieren«, sagte Rhodan zu dem Ilt. »Ich möchte auf jeden Fall vermeiden, daß es zu Kämpfen kommt.«

»Immer diese Sonderwünsche«, beklagte sich Gucky. »Wie wäre es, wenn ich die Herren in ein gemachtes Bett teleportiere, damit sie sich von den Strapazen der Reise erholen können?«

Rhodan überhörte diese Bemerkung.

»Los, jetzt!« befahl er. »Es wird Zeit, daß wir etwas unternehmen.«

Er wußte, daß der Mausbiber aufs Geratewohl springen mußte. Es stand nicht fest, wo sie herauskamen. Wenn die Station eine Psi-Sperre besaß, teleportierten sie vielleicht in den Tod.

Der Lofkano hatte seine beiden Helfer hinausgeschickt und saß neben dem Verhörtisch, auf dem Atlan lag. Vor wenigen Augenblicken hatte er dem Fremden seine Absicht verkündet.

»Welch ein Irrsinn!« hatte der Raumfahrer erwidert. »Glauben Sie wirklich, daß Sie den Frieden erhalten können, wenn Sie mehr als sechzig Menschen umbringen?«

»Ich brauche nur in den Schaltraum zu gehen und die paralysierenden Strahlen verstärkt auf ihr Schiff einwirken zu lassen, dann werden die Männer sterben«, hatte der Lofkano gesagt. »Danach versenken wir das Schiff im Meer. Alle Spuren sind damit vernichtet.«

Oberstleutnant Kuruzin, der auf dem zweiten Tisch lag und inzwischen wieder zu sich gekommen war, hatte die Unterhaltung mit steigendem Entsetzen mitangehört.

»Das ist ein Irrer«, sagte er zu Atlan. »Wenn die Teleporter uns hier nicht herausholen, sind wir verloren.«

Er hatte Interkosmo gesprochen, so daß der Lofkano ihn nicht verstehen konnte.

»Wäre dieser Mann verrückt, wäre die Sache weniger kompliziert«, erwiderte Atlan. »Er ist jetzt nur Anhänger des verhängnisvollen Irrglaubens, daß aller Fortschritt zu Krieg und Vernichtung führen muß. Deshalb sollen wir sterben. Paradoxerweise will der Friedensdiktator für seinen Mord eine Technik benutzen, die er ansonsten ablehnt. Das bereitet ihm offenbar Seelenqualen.«

Kuruzin versuchte sich zu erheben, aber die Gurte schnitten in sein Fleisch und zwangen ihn ruhig liegenzubleiben.

»Aber wir können doch nicht hilflos zusehen, wie die Lofsooger die Besatzung der CMP-1 umbringen.«

»Worüber sprechen Sie?« wollte der Lofkano wiesen.

Atlan sagte es ihm. Er sah keinen Sinn darin, diesen hochintelligenten Mann zu belügen.

»Ich werde die Verantwortung auf mich nehmen«, erwiderte der Lofkano. »Im Interesse meines Volkes muß ich diesen Mord begehen.«

»Es werden immer wieder Schiffe auf Lofsoog landen«, prophezeite Atlan. »Nicht nur die alten Frachter, die offenbar von Ihnen akzeptiert werden, sondern auch andere. Die Koordinaten des Hydepolosch-Systems sind vielen Händlern und den Moritatoren bekannt.«

Der Lofkano erhob sich und ging hinaus. Er durfte sich durch die Argumente des Fremden nicht von seinem Vorhaben abbringen lassen.

Eine Transportscheibe brachte den Lofkano zum nächsten Lift. Trotz der Zellerfrischung fühlte sich der alte Mann erschöpft. Wenn er diese Sache hinter sich gebracht hatte, würde er zurücktreten und einem Jüngeren Platz machen.

Als der Lofkano den Lift betrat, bekam er heftiges Herzklopfen. Die Luft innerhalb der kleinen Transportkabine erschien ihm unerträglich schwül. Er lehnte sich gegen die Rückwand und schloß die Augen.

Zwei Etagen weiter oben stieg er aus. Er holte tief Luft. Er überlegte, ob es vielleicht besser gewesen wäre, die beiden Gefangenen zuerst umzubringen. Wenn er die Besatzung getötet hatte, würde er es nicht fertigbringen, noch einmal mit den beiden Männern zusammenzutreffen.

Auf dem Weg in die Schaltzentrale begegnete ihm einer seiner Stellvertreter. Der Lofkano hätte den Mann nicht bemerkt, wenn dieser ihn nicht angehalten hätte.

»Vertoscho!« rief der Lofkano überrascht. Seinen geübten Blicken entging die Nervosität des anderen nicht. Wieder überfielen ihn quälende Zweifel, ob überhaupt ein anderer Lofsooger Friedensdiktator werden konnte. »Warum sind Sie schon so früh unterwegs?«

»Ich habe in der vergangenen Nacht nicht geschlafen, Lofkano«, gestand der junge, sensibel wirkende Lofsooger. »Ich war gerade auf dem Weg in den Verhörraum, um zu erfahren, was die Fremden ausgesagt haben.«

Der Lofkano blickte an Vertoscho vorbei. Die Lampen im Hintergrund des Korridors schienen zu flackern. Der Lofkano wußte, daß dies eine Sinnestäuschung war.

»Sie besitzen mentalstabilisierte Gehirne, Vertoscho«, erklärte der Lofkano. »Wir werden nichts von ihnen erfahren.«

Vertoschos Hände spielten mit dem Verschluß seines Umhangs.

»Ich habe mit den anderen gesprochen, Lofkano. Niemand glaubt, daß die Fremden Händler sind.«

Der alte Mann lachte rauh.

»Das haben sie inzwischen zugegeben. Sie machen

einen selbstsicheren Eindruck.«

»Vielleicht sind es Invasoren.« Vertoscho schluckte. »Was sollen wir tun, wenn dieses Schiff ein Scout und damit die Vorhut einer Invasionsflotte ist?«

Der Lofkano preßte die Zähne so fest aufeinander, daß seine Backenmuskeln hervortraten. Er antwortete nicht.

»Waren sie auf dem Weg in die Schaltzentrale?« erkundigte sich Vertoscho.

»Erraten!« Der Lofkano ließ seinen Stellvertreter stehen und ging mit weitausholenden Schritten weiter. Vertoscho sprang auf das Gleitband und holte den Friedensdiktator ein. Auf der Stirn des jungen Mannes hatten sich Schweißtropfen gebildet.

»Was haben Sie vor?«

Der Friedensdiktator machte eine ungeduldige Bewegung. Er wollte sich nicht länger mit Vertoscho unterhalten. Er sehnte sich nach Ruhe. Sobald er getan hatte, was sich nicht vermeiden ließ, würde er sich zurückziehen.

»Sie können mir einen Gefallen tun, Vertoscho!« sagte er, als der junge Mann vom Band sprang und dicht an seiner Seite blieb. »Lassen Sie die Zentrale räumen.«

Vertoscho war irritiert.

»Warum tun Sie das nicht selbst?«

Der Lofkano blieb stehen.

»Ich warte hier, bis die Zentrale geräumt ist. Dann erst werde ich sie betreten. Ich möchte nicht, daß mir ein Lofsooger bei dem, was ich zu tun habe, zusieht.«

Vertoscho entfernte sich nur zögernd. Er wagte nicht, dem Friedensdiktator zu widersprechen, aber er ahnte, daß der alte Mann einen schrecklichen Entschluß gefaßt hatte.

Wollte der Lofkano vielleicht die Station zerstören? Vertoscho wußte, daß es irgendwo einen Schaltraum gab, wo man eine solche Katastrophe auslösen konnte.

»Beeilen Sie sich!« rief ihm der Lofkano nach. »Geben Sie mir Nachricht, sobald die Zentrale geräumt ist.«

Vertoscho beschleunigte seine Schritte.

Als er die Zentrale betrat, befürchtete er, daß seine Stimme versagen könnte. Er blieb unmittelbar neben dem Eingang stehen. Die Lofsooger, die sich innerhalb des großen Raumes aufhielten, blickten auf.

»Die Zentrale muß sofort geräumt werden!« rief Vertoscho schrill. »Das ist ein Befehl des Lofkanos.«

Die Männer erhoben sich von ihren Plätzen. Niemand stellte eine Frage. Vertoscho wartete, bis alle gegangen waren. Dann ging er zu einem Funkgerät und rief den Lofkano.

»Haben Sie meinen Befehl ausgeführt?« erkundigte sich der alte Lofsooger über sein

Sprechgerät.

»Ja, Lofkano. Nur ich bin noch in der Zentrale.«

»Verschwinden Sie!« ordnete der Lofkano an. »Ich will Sie nicht mehr sehen, wenn ich dort ankomme.«

Vertoscho schaltete ab und verließ die Zentrale.

*

Sie materialisierten in einem dunklen Raum. In unmittelbarer Nähe hörten sie das Summen der Maschinen.

Gucky atmete erleichtert auf.

»Keine Psi-Sperren«, sagte er.

»Kannst du Gedankenströmungen feststellen?« erkundigte sich Rhodan.

»Ja, aber nur von Lofsoogern. In unserer unmittelbaren Nähe hält sich niemand auf. Wir sind in einem Maschinenraum herausgekommen, der nur selten betreten wird.« »Es kommt jetzt vor allem darauf an, die Gefangenen zu finden«, erklärte Rhodan.

»Wir sollten uns gleichzeitig nach Unterlagen umsehen«, schlug Ovaron vor. »Ich bin sicher, daß es in dieser Station Datenspeicher gibt. Vielleicht kann ich etwas über das Schicksal des ganjasischen Volkes erfahren.«

Rhodan gab dem Cappin keine Antwort. Seit ihrer Ankunft in den Randgebieten von Gruelfin hatte es zwischen Rhodan und Ovaron immer wieder gegensätzliche Auffassungen gegeben. Rhodans Ziel war vor allem die Verhinderung einer Invasion der Galaxis durch die Take-rer. Dazu mußte er das Aufmarschgebiet der Invasionsflotte ausfindig machen. Ovaron dagegen wollte unter allen Umständen sein Volk oder wenigstens Nachkommen davon finden.

»Ovaron und ich warten hier«, brach Rhodan nach einiger Zeit das Schweigen. »Gucky, du mußt versuchen, die beiden Gefangenen zu finden. Außerdem müssen wir feststellen, wo die Energiewaffe untergebracht ist, die unser Schiff und seine Besatzung ausgeschaltet hat.«

Er hörte, wie Ovaron sich von ihm entfernte.

»Wohin gehen Sie?« fragte er scharf.

»Ich suche den Ausgang dieses Raumes«, erwiderte der Cappin. »Dachten Sie, ich würde untätig hier zurückbleiben, während Gucky die Station untersucht?«

Rhodan überlegte, ob es einen Sinn hatte, den Tryzomtänzer gewaltsam zurückzuhalten. Weder Ovaron noch er hatten Waffen bei sich. Der Ausgang eines Kampfes war ungewiß.

»Du kannst verschwinden!« sagte Rhodan zu Gucky. Er wartete, bis der Ilt teleportiert war, dann ging er Ovaron nach.

Er hörte den Cappin leise lachen.

»Wollen Sie mich begleiten, Terraner?«

Rhodan stieß eine Verwünschung aus.

»Es bleibt mir keine andere Wahl, wenn ich mich nicht mit Ihnen prügeln will, Sie Starrkopf.«

Sie tasteten sich zwischen den Maschinen in Richtung der Wand. Als sie nach längerem Suchen endlich eine Tür fanden, ließ diese sich nicht öffnen.

»Sie muß von außen verschlossen worden sein«, antwortete Ovaron. »Was tun wir jetzt?«

»Genau das, was ich vorgeschlagen habe: warten«, entgegnete Rhodan ironisch.

Er hörte, wie Ovaron sich noch immer am Verschlusmechanismus zu schaffen machte. Nach einiger Zeit gab der Cappin jedoch auf und ließ sich neben Rhodan auf dem Boden nieder.

»Gucky ist schon lange weg«, sagte er.

»Das kommt Ihnen nur so vor«, erwiderte Rhodan.

Gucky materialisierte in dem Raum, aus dem die Gehirnimpulse Kuruzins und Atlans kamen. Der Mausbiber hatte diese Strömungen gleich nach dem Verlassen des Maschinenraums aufgespürt. Er war nicht überrascht, daß die Lofsooger zwei führende Männer aus dem Kreuzer entführt hatten.

Gucky kam zwischen den beiden Verhörtischen heraus. Er winkte Atlan zu und wandte sich dann an Kuruzin, der mit hochrotem Kopf dalag. Er hatte mehrmals versucht, sich seiner Fesseln zu entledigen und war nun völlig erschöpft.

»Du hast keine Zeit zu verlieren«, sagte Atlan zu dem Mausbiber. »Der Lofsooger will die Besatzung des Kreuzers töten. Er ist bereits zur Zentrale unterwegs, um die notwendigen Schaltungen vorzunehmen.«

Das genügte dem Ilt. Ohne sich noch länger um die beiden Männer zu kümmern, teleportierte er in den Korridor hinaus. Er orientierte sich einen Augenblick. Seine telepathischen Sinne belauschten die Gedanken der Lofsooger. Es würde nicht leicht sein, die Zentrale zu finden.

Gucky sprang in einen Kontrollraum. Er kam nur einen Meter neben zwei Lofsoogern heraus, die vor einem großen Bildschirm saßen und eine meterlange Tastatur bedienten.

Die beiden Männer sahen ihn und starrten ihn verständnislos an. Sie waren so erschrocken, daß sie zu keiner Reaktion fähig waren. Gucky ließ sie unter die Decke schweben und landete sie dann auf einem kastenförmigen Gebilde inmitten des Raumes. Bevor er hinausprang, blockierte er alle Türen, indem er ihren Verschlusmechanismus auf telekinetischem Weg beschädigte. Vorläufig würden die beiden Lofsooger nicht fliehen können.

Gucky wußte jedoch, daß er sich beeilen mußte. Dem Bewußtseinsinhalt des einen Lofsooger hatte er ein unklares Bild der Zentrale entnommen. Obwohl es lebensgefährlich für ihn war, konzentrierte sich

Gucky auf einen solchen Raum und sprang.

Er hatte Glück. Er blieb nicht, wie es hätte geschehen können, im Hyperraum hängen, sondern materialisierte in einem großen Raum. Gucky blickte sich um. An den Wänden waren in Kopfhöhe Bildschirmgalerien angebracht. Darunter standen Kontrollgeräte. Keiner der davor aufgestellten Sessel war besetzt.

Der Raum war verlassen.

Gucky fragte sich, warum ausgerechnet die Zentrale nicht besetzt war. In der Mitte des Raumes ragte ein quadratischer Metallklotz bis unter die Decke. Der Ilt nahm an, daß es sich um eine Art Positronik handelte.

Alle Türen waren verschlossen.

Gucky sah ein, daß er die Schaltanlage für den schweren Paralysestrahler ohne Hilfe nicht finden konnte. Er wollte auch keine willkürlichen Zerstörungen vornehmen, denn damit hätte er eine Katastrophe auslösen können.

Wo war der Lofkano?

Hatte der alte Lofsooger Atlan belogen?

Gucky blieb stehen und konzentrierte sich auf die Mentalimpulse in unmittelbarer Nähe. Er spürte nichts. Die Lofsooger schienen sich aus der Zentrale zurückgezogen zu haben.

Bedeutete das, daß hier irgendeine Gefahr existierte, von der Gucky nichts ahnte?

Der Mausbiber wollte schon aus dem Raum teleportieren, als er die Gedanken des sich nähernden Lofkanos spürte. Er konnte nicht unterscheiden, woran der Mann dachte, aber er fühlte seine starke geistige Anspannung.

Gucky blickte sich um und watschelte dann hastig auf einen großen Sessel zu. Er kroch hinein und nahm hinter der Lehne Deckung. Er wußte genau, durch welchen Eingang der Lofkano die Zentrale betreten würde.

Gucky fieberte einem Zusammentreffen mit diesem wichtigen Mann entgegen, aber er hielt sich zurück. Er mußte dem Alten Gelegenheit geben, vor den Schaltanlagen der Paralysewaffe Platz zu nehmen. Dann konnte der Mausbiber jene Kontrollen zerstören, die dem Kreuzer gefährlich werden konnten.

Mit gesenktem Kopf durchquerte der Lofkano die Zentrale. Jetzt vermochte Gucky einzelne Gedanken des Mannes zu unterscheiden. Er fühlte, daß der Lofkano unter inneren Konflikten litt. Es war dem Friedensdiktator noch nicht gelungen, sein Gewissen zu beruhigen.

Gucky spähte über die Lehne hinweg und beobachtete, wie der Lofkano einen Platz an den Kontrollen einnahm. Noch wirkte der Lofsooger unentschlossen, aber Gucky wollte kein Risiko eingehen. Er konzentrierte sich und teleportierte auf

den Schoß des Lofkanos.

*

»Vielleicht würde es einen Gesinnungswandel hervorrufen.«

Kuruzin schloß die Augen und wartete. Er machte sich mehr Sorgen um die Besatzung seines Schiffes als um sein eigenes Schicksal. Würde der Lofkano sechzig wehrlose Menschen umbringen?

»Ich halte den Lofkano für einen Wahnsinnigen«, sagte Kuruzin, für den das Schweigen unerträglich war.

»Er ist gezwungenermaßen leicht schizophren«, gab Atlan zurück. »Trotzdem ist er ein Mann mit einem ausgeprägten Verantwortungsgefühl.«

»Hoffentlich behalten Sie recht, Sir!«

Die Ungewißheit war für Kuruzin schlimmer als alles andere.

»Wir liegen hilflos hier, während der Lofkano die Besatzung des Kreuzers umbringt«, murmelte Kuruzin. »Wir hätten uns von Anfang an nicht auf Verhandlungen einlassen sollen.«

Atlan lächelte schwach.

»Hinterher ist man immer klüger, Oberstleutnant. Aber ich glaube nicht, daß der Lofkano ein Verbrecher ist. Er wird sich letzten Endes doch gegen seinen eigenen Plan entscheiden. Sollte ich mich täuschen, dürfen wir immer noch hoffen, daß Gucky rechtzeitig in der Zentrale eintrifft.«

»Ich hatte kürzlich ein interessantes Gespräch mit Cascal«, erinnerte sich Kuruzin. »Wir sprachen über den Krieg. Haben Sie jemals etwas von Seneca gehört?«

»Mehr, als Sie vielleicht glauben«, antwortete Atlan zweideutig.

»Seneca sagte, daß die Angst vor dem Krieg schlimmer ist als der Krieg.«

»Das sollte man den Lofsoogern sagen.« Atlan hatte im Gegensatz zu Kuruzin nicht gegen seine Fesseln angekämpft und war nicht so erschöpft wie der Oberstleutnant.

*

Der Lofkano reagierte schneller, als Gucky erwartet hatte. Er packte den Mausbiber blitzschnell an den Armen und schleuderte ihn von sich. Der Ilt, der mit einem solchen Angriff nicht gerechnet hatte, landete unsanft am Boden und sah, wie der Friedensdiktator sich nach vorn beugte und an den Schaltern manipulierte.

Gucky wußte, daß es um Sekunden ging. Er setzte seine telekinetischen Kräfte gegen einen Schalter ein, den der Lofkano gerade umklammerte. Die Hände des alten Mannes zuckten zurück, als der Metallhebel

plötzlich heiß wurde. Gucky hatte einen neuen Trick angewendet.

Doch der Lofkano bewies zum zweitenmal großes Reaktionsvermögen. Er schob den Sessel ein Stück zurück und hob die Füße, um den Schalter damit in die richtige Lage zu bringen.

Gucky, der sich von seiner Überraschung erholt hatte, ließ den Sessel ein Stück zurückrollen und drehte ihn dann schnell um die eigene Achse. Der Lofkano mußte sich festklammern.

Der Ilt erhob sich und watschelte zu den Kontrollen hinüber. Er ließ den Sessel mit dem Lofsooger darin zur Ruhe kommen.

»Bleiben Sie ruhig!« rief er schnell. »Ich will Sie nur daran hindern, die Besatzung des Raumschiffs zu töten.«

Der Lofkano schien über Guckys Auftauchen nicht überrascht zu sein. Er blickte Gucky abschätzend an, als würde er sich im stillen die Chancen ausrechnen, die er noch hatte.

»Ich will dieser unsinnigen Auseinandersetzung ein Ende machen, bevor sie richtig begonnen hat«, fuhr Gucky hastig fort. »Wenn Sie mich zu einem Platz außerhalb des Schiffes begleiten würden, könnte ich Ihnen beweisen, daß Sie uns fälschlicherweise verdächtigt haben.«

»Wenn ich mich weigere, werden Sie mich vermutlich gewaltsam dorthin schleppen«, vermutete der Lofkano.

Gucky grinste ihn unverschämt an.

»Da haben Sie recht, Alter!«

Der Lofkano stand auf. Gucky spannte sich, um einen neuen Angriff abzuwehren. Plötzlich änderte sich jedoch die Haltung des Lofsoogers. Er ließ die Schultern sinken und schüttelte traurig den Kopf.

»Es war Irrsinn, zu glauben, daß wir gegen eine überlegene Technik bestehen könnten.«

»Nicht jede Technik muß unbedingt schlecht sein«, tröstete ihn Gucky. Er verfiel in das vertraute »Du«, das er gegenüber fast allen intelligenten Wesen benutzte. »Du kannst mir glauben, daß wir uns noch sehr gut verstehen werden, Lofkano.«

Er wartete nicht darauf, daß der Lofsooger seine Entscheidung ändern würde, sondern trat auf ihn zu und ergriff ihn an der Hand.

»Es wird ein bißchen ungewohnt sein. Du mußt dich völlig entspannen, dann ist der Entzerrungsschmerz kaum zu spüren.«

Er entmaterialisierte.

Als sie gemeinsam auf der Geröllhalde ankamen, rang der Lofkano nach Atem.

»Überwindung räumlicher Entfernungen durch Geisteskraft«, staunte er. »Ich habe schon davon gehört, aber niemals daran geglaubt.«

»Wir wollen nicht über meine Fähigkeiten sprechen«, sagte Gucky ungeduldig und deutete zu

den Felsen, wo Folly Utter liegen mußte. »Ich will dir etwas zeigen.«

Er watschelte voraus. Der Friedensdiktator folgte ihm.

Zu Guckys Überraschung war der Roboter verschwunden.

»Hier, sind nur Steine und Staub«, stellte der Lofkano fest.

Gucky deutete auf die Kriechspur am Boden. Der Unvollendete mußte sich auf eineinhalb Beinen und seinem einzigen Arm davongeschleppt haben.

Sie folgten der Spur, die bis zum Rand des Plateaus führte. Dort endete sie abrupt, aber Gucky ahnte, was geschehen war. Genau an dieser Stelle hatte Folly Utter das Gleichgewicht verloren und war den Steilhang hinabgefallen. Er mußte irgendwo dort unten liegen.

»Wir müssen noch einmal teleportieren«, sagte Gucky. »Diesmal nur über eine kurze Entfernung hinweg.«

Der Lofkano streckte bereitwillig den Arm aus. Sie sprangen in die Ebene hinab.

Wenige Meter von dem Platz, an dem sie materialisierten, lag Folly Utter.

Der Sturz von der Geröllhalde war dem Roboter nicht gut bekommen.

Er hatte sein zweites Bein völlig verloren. Sein Kopf saß verdreht auf dem Rumpf. Der Arm hing schlaff zur Seite.

»Da ist Folly!« rief Gucky. »Du kannst ihn dir ansehen.« - »Wo ist Mason?« rief Folly, der mit dem Gesicht nach unten lag. »Ich habe versucht, ihm entgegenzugehen.«

»Er ist noch unterwegs!« antwortete Gucky. An den Lofkano gewandt, fügte er leise hinzu: »Das ist der Gegenstand, der diese heftige Reaktion ausgelöst hat. Er ist zwar ein Produkt unserer Technik, aber alles andere als gefährlich.«

»Ich könnte gefährlich sein«, krächzte Folly Utter. »Aber wenn mir niemand Teile beschafft, werde ich allmählich zum ungefährlichsten Roboter des Universums.«

Der Lofkano beobachtete den Roboter. Gucky wußte genau, was im Gehirn dieses intelligenten Mannes vorging. Der Lofkano fragte sich, ob man ihm hier nicht ein vorbereitetes Schauspiel vorführte.

»Du kannst ihn untersuchen«, schlug Gucky vor. »Wenn du willst, schaffe ich ihn in die Station, damit du ihn zusammen mit euren Fachwissenschaftlern auseinandernehmen kannst. Es war ein Zufall, daß du diesen Roboter nach unserer Landung gesehen hast.«

»Warum ist euer Schiff auf Lofsoog gelandet?« erkundigte sich der Lofkano.

»Wir wollen Erkundigungen einziehen«, antwortete der Mausbiber offen. »Wir wurden von Scholschowo dem Weisen aufgefordert, Lofsoog

anzufliegen. Scholschowo ist ein Moritator. Er liegt schwer krank an Bord eines unserer Schiffe.«

»Es gibt also noch mehr Schiffe in der Nähe unseres Systems?«

Gucky nickte.

Der Lofkano trat vor und beugte sich über Folly Utter. Es handelte sich zweifellos um den gleichen Roboter, den er nach der Landung des Schiffes gesehen hatte. Dieser Automat war nur ein Wrack. Er schien außerdem nicht über Waffen zu verfügen.

Folly Utter hörte, daß jemand in seiner unmittelbaren Nähe war.

»Drehen Sie mich bitte herum«, sagte er. »Ich will wenigstens sehen können.«

Gucky schaltete seine telekinetischen Fähigkeiten ein und brachte den Unvollendeten in eine bequemere Lage.

»Wer sind Sie?« fragte Folly, als er den Lofkano sah. »Ist Ihr Name vielleicht Knieps? Varus Knieps? Nein«, erinnerte er sich. »Sie sind der Lofkano.«

Der Lofkano warf Gucky einen unsicheren Blick zu, aber der Ilt zuckte nur mit den Schultern.

»Wo ist Mason?« fuhr Folly fort. »Und wo sind die Teile, die man mir versprochen hat?«

Der Lofkano wandte sich ab. Seine Blicke waren in die Ebene gerichtet.

»Was wollen Sie von uns wissen?« erkundigte er sich leise.

»Alles, was du über die Verhältnisse in Gruelfin berichten kannst«, antwortete Gucky. »Was weißt du von den Ganjasen? Hast du schon einmal etwas von einem Ganjo gehört?«

»Nein«, antwortete der Friedensdiktator. »Ich kann Ihnen auch nichts über die Ganjasen sagen. Ich habe nie von einem solchen Volk gehört.«

»Was weißt du über die Takerer?« fuhr der Mausbiber fort.

»Die Besatzungen der Frachtraumschiffe berichten oft von ihnen«, sagte der Lofkano. »Es muß sich um ein mächtiges Volk handeln, das große Gebiete von Gruelfin beherrscht. Mehr kann ich dazu nicht sagen.« Er schien zu merken, daß Gucky enttäuscht war und fügte hinzu: »Nur über die Moritatoren kann ich Ihnen nähere Auskünfte geben.«

»Sprich«, forderte Gucky den Lofsooger auf. »Auch das interessiert uns.«

»Die Moritatoren«, begann der Friedensdiktator, »sind außer uns Lofsoogern das friedlichste Volk dieser Galaxis, Sie ziehen mit ihren kleinen Schiffen von System zu System und berichten von den Ereignissen innerhalb dieser Galaxis. Sie wissen viel über Geschehnisse, die schon lange Zeit zurückliegen.« Die Augen des Lofsoogers verengten sich. »Jetzt erinnere ich mich, daß ein Moritator, der unseren Planeten besuchte, einmal eine Bemerkung über einen gewissen Ganjo machte.«

»Was sagte er?« fragte Gucky.

»Eines Tages würde der Ganjo auftauchen und den Kriegen in der Galaxis ein Ende bereiten«, fuhr der Friedensdiktator in seinem Bericht fort. »Aber die Moritatoren sprechen viel mehr über mystische Dinge, so daß wir ihnen nicht glaubten.« Er blickte Gucky erwartungsvoll an. »Gibt es diesen Ganjo tatsächlich?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete der Mausbiber wahrheitsgemäß. »Aber du wolltest noch mehr über die Moritatoren berichten.«

»Sie sind unantastbar«, erklärte der Lofkano. »Sie werden von niemand angegriffen.«

»Aber Scholschowos Schiff wurde zum Wrack geschossen«, unterbrach Gucky.

»Das kann nur ein unglücklicher Zufall gewesen sein, denn die Moritatoren werden sogar von den Takerern respektiert. Niemand würde absichtlich auf ein Schiff der Moritatoren schießen, denn diese Wesen sind als Berichterstatter sehr wichtig. Sie verfügen über geheimnisvolle Archivplaneten, auf denen Informationen aus der fernsten Vergangenheit aller Cappin-Völker aufbewahrt werden.«

Gucky nickte. Wenn Ovaron von diesen Welten hörte, würde er Perry drängen, eine von ihnen zu suchen.

»Die Moritatoren sind das geheimnisvollste Volk von Gruelfin«, berichtete der Lofkano weiter. »Niemand weiß, wo dieses Volk entstanden ist. Die Moritatoren scheinen einem inneren Zwang zu folgen, wenn sie von Sonnensystem zu Sonnensystem ziehen.«

»Kosmische Zugvögel also«, stellte Gucky fest. »Das wußten wir noch nicht, denn Scholschowos ist fast nur bewußtlos und kann uns nicht viel Informationen geben.«

»Was wird jetzt geschehen?« erkundigte sich der Lofsooger.

»Wir werden uns zurückziehen«, versprach Gucky. »Dir und deinem Volk wird nichts geschehen.«

»Und was ist mit mir?« beschwerte sich Folly Utter. »Ich kann hier herumliegen und auf Teile warten! Ich werde mit Mason darüber sprechen, sobald er zurück ist.«

Gucky ergriff den Lofkano am Arm.

»Wir müssen uns jetzt um meine Freunde kümmern, Lofkano«, sagte er. »Dann verlassen wir diese Welt. Ich werde dafür sorgen, daß wir den Stein des Anstoßes«, er deutete auf den Roboter, »wieder mitnehmen.«

7.

»Wer in Paralyse träumt, hat meistens einen Kampf versäumt«, stellte Mentro Kosum fest und richtete sich mit Kuruzins Hilfe auf. Kuruzin war vor

wenigen Minuten mit Rhodan und den anderen an Bord des Kreuzers zurückgekehrt. Die Besatzung erwachte allmählich aus der Bewußtlosigkeit.

Kuruzin führte Kosum zu einem Sessel und sagte: »Etwas Klügeres ist dir wohl nicht eingefallen, Major?«

»Laß mich nachdenken!« Kosum tat, als würde er angestrengt überlegen und sagte dann grinsend: »Lirum, larum, Löffelstiel, wer viel trinkt, der muß auch viel.«

Kuruzin ergriff die Flucht, denn er befürchtete, daß weitere Geistesblitze des Emotionauten zu viel für ihn sein würden.

Kosum, der noch immer benommen war, schleppte sich an die Kontrollen und überprüfte die Ortungsanlage. Alle Geräte funktionierten wieder einwandfrei. Auch die SERT-Haube, die er probeweise auf den Kopf setzte, sprach sofort an.

Der Major ließ sich von Danton berichten, was inzwischen geschehen war. Ein paar Meter weiter saß Perry Rhodan vor dem Mikrophon des Interkoms und gab der Besatzung einen Bericht über die Ereignisse auf Lofsoog.

Unmittelbar nach der Rückkehr der Männer an Bord des Schiffes war es zu einer Auseinandersetzung zwischen Rhodan und Ovaron gekommen. Der Cappin hatte verlangt, daß nun verstärkt nach den Moritatoren gesucht werden müßte. Wenn die Aussagen des Lofkanos stimmten, so argumentierte Ovaron, mußten die Moritatoren etwas über das Schicksal der Ganjasen und auch über den Ganjo wissen.

»Mich interessieren jetzt in erster Linie die Takerer«, hatte Perry erwidert. »Sie sind es, die eine Invasion gegen unsere Heimatgalaxis planen.«

Ovaron hatte sich wütend in seine Kabine zurückgezogen.

Kosum schaltete den Bildschirm der Außenbeobachtung ein.

Draußen hatten sich ein paar Lofsooger versammelt, um den Start des Schiffes aus unmittelbarer Nähe miterleben zu können. Sie waren mit Wagen hergekommen.

Kosum wollte schon wieder abschalten, als er noch etwas sah.

Von der anderen Seite näherte sich dem Schiff eine seltsame Gruppe.

An der Spitze ging Mason Grammick. Dann folgte der Lofkano, der eine Transportscheibe mit Antigravantrieb steuerte. Diese Scheibe konnte nur lofsoogerschen Ursprungs sein.

Auf der Platte lag Folly Utter, oder das, was noch von ihm übrig war.

Kuruzin machte Rhodan, der seine Ansprache an die Besatzung gerade beendet hatte, auf das Schauspiel aufmerksam.

»Sie bringen diesen Roboter an Bord zurück«, sagte Oberstleutnant Kuruzin düster. »Offenbar wurde vergessen, daß er den ganzen Ärger ausgelöst hat.«

»Ich habe versprochen, daß wir ihn mitnehmen«, mischte sich Gucky ein.

Grammick blickte sich immer wieder um, als befürchte er, daß sein geliebter Roboter von der Scheibe rutschen könnte.

Als die Antigravplatte die Gangway erreichte, geriet sie aus dem Aufnahmebereich der Kameras.

»Werden Sie Folly Utter in den Konverter schicken?« fragte Oberstleutnant Kuruzin Rhodan.

Perry dachte einen Augenblick nach und schüttelte den Kopf.

»Vielleicht müssen wir wieder einmal auf irgendeiner Welt beweisen, wie harmlos wir im Grunde genommen doch sind«, meinte er. »Wer wäre dazu besser geeignet als Folly Utter?«

Aus der Nähe der Schleuse erklangen polternde Geräusche.

Rhodan schloß ergeben die Augen.

»Sagten Sie harmlos?« grinste Kuruzin.

Sekunden später erschien Sergeant Ballman atemlos in der Zentrale. »Sir!« stieß er hervor. »Es droht zu einem Streit zu kommen.«

»Wie soll ich das verstehen?« fragte Rhodan.

»Folly Utter weigert sich, die Antigravplatte an die Lofsooger zurückzugeben. Er behauptet, sie wäre ein wichtiger Bestandteil seines Körpers, denn sie hätte ihm seine Bewegungsfreiheit zurückgegeben.«

»Wer Folly Utter hat an Bord, kommt meist nicht ohne Ärger fort«, bemerkte Kosum und hob dozierend den Zeigefinger.

Wieder kam ein polterndes Geräusch aus Richtung der Schleuse, Rhodan fuhr herum und stürmte hinaus. In der Schleusenkammer lag Folly Utter und zappelte mit seinem einzigen Arm.

Rhodan blickte die Gangway hinab, wo der Lofkano sich mit der Antigravplatte entfernte.

»Der Lofsooger hat Folly Utter von der Platte gestoßen«, jammerte Grammick, der ebenfalls in der Schleusenkammer stand.

Rhodan unterdrückte ein Lächeln und rief dem Lofkano nach: »Ich dachte, Sie wären ein Mann des Friedens?«

Der Lofkano wandte sich nicht um, sondern kletterte auf einen Wagen und trieb die Tiere an. Das Gefährt rollte davon ...

»Wir können Folly doch hier nicht liegen lassen«, meinte Grammick. »Wir müssen ihm neue Beine beschaffen, damit er wenigstens gehen kann.«

»Ja!« sagte Folly eifrig. »Du solltest die günstige Situation nutzen und den Herren sagen, was mir außerdem noch alles fehlt.«

Rhodan seufzte ergeben.

»Ich werde mich Ihres Roboters annehmen, Grammick«, versprach er. »Doch jetzt wollen wir zur MARCO POLO zurückkehren.«

Er verließ die Schleusenkammer.

Grammick wartete, bis er allein war, dann beugte er sich zu Folly Utter hinab.

»Wir bringen dich schon wieder in Ordnung, Folly«, versicherte er dem Unvollendeten.

»Du darfst mich aber nie perfektionieren«, forderte Folly Utter.

Grammick zuckte überrascht zusammen. So hatte er den Roboter noch nie reden hören.

»Was bedeutet das?« erkundigte er sich. »Du solltest froh sein, daß Rhodan sich jetzt um die Sache kümmert. Man wird dir alle Teile beschaffen, die du benötigst.«

»Dann werde ich bald das sein, was ich nach dem Willen der Whistler-Ingenieure werden sollen.«

Grammick fuhr sich nervös über seine Haare.

»Und was solltest du werden?« fragte er, Schlimmes ahnend.

»Mason, du darfst mich nicht im Stich lassen. Versprichst du das?«

»Also gut«, versprach Grammick ungeduldig. »Aber jetzt sage mir, was du in Wirklichkeit werden solltest.«

»Ein Hausroboter«, verkündete Folly Utter.

Mason Grammick blieb die letzten Stunden des Fluges im Aufenthaltsraum der CMP-1 und weigerte sich beharrlich, auf Fragen zu antworten, die mit seinem Roboter zusammenhingen.

E N D E

Mit den Lofsoogern wurde ein weiteres Cappin-Volk entdeckt, dessen Angehörige über die machtpolitischen Vorgänge in NGC 4594 ebenfalls so gut wie keine Informationen besitzen. Perry Rhodan und Ovaron erhalten also auf dem Planeten der Pazifisten nur wenig Auskünfte.

Die Terraner müssen weitersuchen - und das tun sie auch. Die Kreuzer und die Korvetten der MARCO POLO werden ausgeschleust und auf Erkundung geschickt. Die Schiffe schwärmen aus - und einige von ihnen stoßen auf einen geheimnisvollen Gegner ...

VORSICHT-RADIOAKTIV!